

Oktober 10/80 1,- DM

elam

DAS JUGENDMAGAZIN

ARCHIV

Fußballprofi Lienen:
Brutal-Brutal-Brutal-
Bundesliga

Berufsverbote
Wie Familie Wiese zur Staatsgefahr wurde

Polen
Die Streikenden und ihre falschen Freunde

Partnerschaft
Die Angst vorm "ersten Mal"



Reportagen
und Aktionen

Für bessere Berufsausbildung

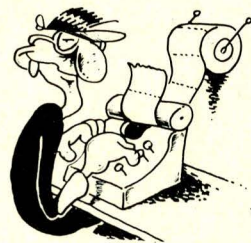


Besetzung des Monats gesehen von Michael Meyborg



Aus Leserkreisen

Paul Kratzer, obwohl er ein williger Ehemann zu sein behauptet, schält äußerst ungern Kartoffeln. Seit er aber weiß – dies teilte er unserer Redaktion zur Weitergabe mit –, daß auch Reis geschält werden muß, ist Kratzer grundsätzlich der Meinung: Lieber Tag für Tag Kartoffeln schälen, bloß nicht diese verdammt kleinen Reiskörner!



Beim Parteivorstand der Demokraten in New York kursiert dieser Slogan von Gegnern des US-Präsidenten: „Amerikas Inflationsrate ist höher als der Intelligenzquotient Jimmy Carters.“
Welt, 14. 8. 1980

„Wo immer es Trouble gibt, dort ist mein Billy. Manchmal, wenn ich mir so alle meine Kinder ansehe, sage ich mir – Lillian, du hättest Jungfrau bleiben sollen.“

Lillian Carter, Mutter des US-Präsidenten Jimmy Carter und dessen Bruder Billy, Frankfurter Rundschau, 23. 8. 1980

Dackelzüchter sind knurrig.
Schlagzeile in der WAZ, 20. 8.

Original Fälschung

Die Kriminalpolizei rät:

Lassen Sie sich von „Amtspersonen“ den Dienstausweis zeigen.

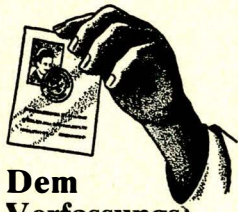


Dem Diebstahl keine Chance

Wir und unsere Polizei Für Sicherheit die ganze Zeit

Die Kriminalpolizei rät:

Lassen Sie sich von „Amtspersonen“ den Dienstausweis zeigen.



Dem Verfassungsschutz keine Chance

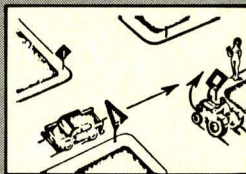
Wir und unsere Polizei Für Sicherheit die ganze Zeit

Verkehrstest



Wie hat sich der Autofahrer zu verhalten?

- a Er erwidert den Gruß des Polizeibeamten im Vorbeifahren
- b Er hält beim Polizeibeamten, um ihn mit Handschlag zu begrüßen
- c Er winkt den Polizeibeamten zu sich und lädt ihn vor dem Überqueren der Kreuzung zu einem Schnäpschen ein



Welcher Fahrer darf die Dame mitnehmen und warum?

- a Der Traktorfahrer, weil er Vorfahrt hat
- b Der Personenwagen, weil er besser beheizt ist
- c Die Entscheidung liegt allein bei der Dame



Was bedeutet diese Stellung des verkehrsregelnden Polizeibeamten?

- a Bahn frei für Links- und Rechtsabbieger
- b Wer kommt in meine Arme?
- c Ich weiß nicht mehr weiter



Was bedeutet dieses Handzeichen des verkehrsregelnden Polizisten?

- a Freundin, Freundin
- b Alter Schlingel
- c Sie Schwerenöter

aus der Klubzeitung des Salvador-Allende-Klubs, Hannover

Denksport für Tiefsinnige

Warum hat man sich selber, verdammt noch mal, bloß so lieb?

Ein Mensch

Wenn man bedenkt, daß die Zahl der Autobesitzer ständig ansteigt und daß der Alkoholkonsum auch ständig ansteigt, also – dann müssen aber die Fußgänger ganz schön saufen!

Lebensweisheit

Lieber heimlich schlau als unheimlich doof.

Neues von Kant

Wer täglich 22 Stunden schläft, kann nur zwei Stunden Schaden anrichten!



Im Zoo ist ein Affe eingetroffen – und täglich blauiert sich das Publikum vor ihm.

Gott schuf die Zeit; von Eile hat er nichts gesagt!

Entnommen: Satire-Magazin „Schnüffler“

Kalenderblattbesitzer! Habt ihr überhaupt eine Abrißgenehmigung vom Rat der Stadt?

DIE FESTIVAL-STAFETTE STARTET



Hunderte Gruppen der Sozialistischen Deutschen Arbeiterjugend verkaufen monatlich elan in Schulen, Betrieben, Jugendzentren und auf Straßen und Plätzen. Sie werben unter Freunden und Kollegen neue Abonnenten. Sie haben beschlossen, vom 1. Oktober bis zum Festival der Jugend im Juni '81 in einem Wettbewerb noch mehr Leute mit dem Jugendmagazin bekannt zu machen.

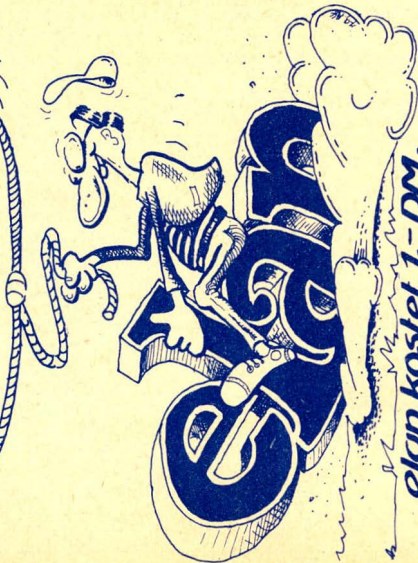
Redaktion und Verlag finden diese Initiative bärenstark und werden alles tun, diese Festivalstafette kräftig zu unterstützen. Wer noch mitmachen will in diesem Wettbewerb und nicht weiß wie: Schreibt uns, ruft uns an!

Eure Redaktion

Bitte mit
Postkarten-
porto
freimachen

**Jugendmagazin
„elan“
Brüderweg 16
4600 Dortmund 1**

Hilfe zur Selbsthilfe
 Im Sport am Ball & Der Technik
 auf der Spur & Augenzeuge an den
 Brennpunkten der Welt & Comics
 Der Durchblicker in Betrieb und Schule
 Das Ohr an der Rockszene * Tips
 Termine * Unterhaltung



elan kostet 1,- DM.
Der Inhalt ist unbezahlbar

IN EIGENER
SACHE

elan-Leser von rechts

CSU
Presse-Mitteilungen

Protest gegen elan: Die CSU ist empört. Der Parlamentarische Geschäftsführer der CDU/CSU im Bundestag, Paul Röhner (CSU), hat eine Presseerklärung losgelassen. Er protestiert dagegen, daß der Sozialdemokrat Bernt Engelmann in der September-Ausgabe von elan seine Meinung zur Wahl und zur DKP geschrieben hatte. Er hält das wohl für eine kommunistische Verschwörung. „Ein Skandal besonderer Art ist“, schreibt Röhner, „daß das SPD-Mitglied Engelmann diesen schon wegen seiner prokommunistischen Lobhudeleien widerlichen Aufruf verfaßt hat.“ Röhner fordert den unverzüglichen Ausschluß Engelmanns aus der SPD.

Blauäugige Hohheit

„Der Pfeil“, Zentralorgan der rechtsextremen „DJÖ – Deutsche Jugend in Europa“, ist sauer und widmet uns den Kommentar in seiner neuesten Ausgabe. Stein des Anstoßes: unsere Reportage im August über Otto v. Habsburg, in dessen „Kaisertroß“ sich

ein elan-Reakteur zugesellt hatte. „Dem Kenner der Szene“, heißt es vieldeutig im „Pfeil“, „bleibt unbegreiflich, mit welcher Blauäugigkeit von seiten der CSU und Otto von Habsburgs verfahren worden ist.“

Auch die SS protestiert

Pomorin, Junge
Biemann, Bordin

**Blutige
Spuren**

Der zweite
Aufstieg der SS

„Sie werden Schwierigkeiten bekommen“, kündigt ein ehemaliger hoher SS-Führer in einem Brief an. Er hatte davon gehört, daß elan-Redakteur Jürgen Pomorin am Buch „Blutige Spuren“ schreibt – einer Reportage über den Aufstieg der faschistischen SS nach dem Krieg. Zu welchen Ergebnissen die Recherchen führten, konnte man zum Teil schon in der April-Ausgabe von elan lesen: „Reichsführers gehorsamster Becher“ hieß der Artikel über den Bremer Multimillionär Kurt A. Becher, der als SS-Standartenführer verantwortlich für Mord und Terror war.

Liebe elan-Leser,

die elan wird teurer. Ab 1. Januar 1981 wird sie 1,50 DM kosten, das Abonnement 18,- DM. Wir wissen, daß elan-Leser keine dicken Brieffaschen haben, deswegen haben wir viele Jahre lang den alten Preis gehalten. Doch die vielen Preissteigerungen haben die Möglichkeiten von Redaktion und Verlag immer mehr eingeengt. Die elan soll aber nicht schlechter werden; eine Preiserhöhung war letzten Endes leider notwendig. Eine Verbesserung, die uns zugleich möglich ist: elan bekommt ein besseres Papier. Das ist vor allem wegen der Fotos wichtig. Und: In Zukunft habt ihr acht Seiten mehr elan in der Hand.

Die Herausgeber

INHALT



Partnerschaft

Von Freundin zu Freundin: Angst vor dem „ersten Mal“.
Seiten 20-21

Monatsmagazin

Seiten 22-24

elan-Solidaritätskampagne

Rock-Star Peter Gabriel engagiert sich gegen den Rassismus.
Seite 25



elan-international: Polen

Bei den streikenden Arbeitern in Gdansk: Fakten und Hintergründe.
Seiten 26-27

elan-international: Türkei

Hintergründe zum Putsch
Seite 28

Bundtagswahl 1980

Kittner über die DKP.
Seite 29



Berufsverbote

Eine Familie soll kaputtgemacht werden.
Seiten 30-31

Expreßgut

Jugendsendungen werden gestrichen; der größte Bücherberg der Welt; Platten, Bücher, Tips, Termine, Trends, Rätsel u. v. m.
Seiten 32-35

Leserforum

Seite 36

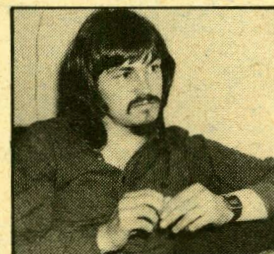
elan-shop

Seite 39

Arbeit, Bildung, Beruf

Eine neue elan-Serie beginnt. Arbeit und Berufsausbildung in den achtziger Jahren – wohin geht's, wohin soll es gehen? Zwei Beispiele: Lehrlinge bei der Zeche Blumenthal bauen ein Segelschiff, doch für den Werkzeugmacherlehrling Stephan aus dem Sauerland sieht's nicht so rosig aus.
Seiten 6-11

„Wir rechnen ab“ – heißt die neue Aktion. Abrechnen mit mieser Ausbildung, Schikane, Schulstreß, Ungerechtigkeit.
Seiten 12-13



Sport

Brutalität im Profifußball: ein Beitrag von Ewald Lienen, Mannschaftskapitän von Borussia Mönchengladbach.
Seite 14-15



Exklusivinterview

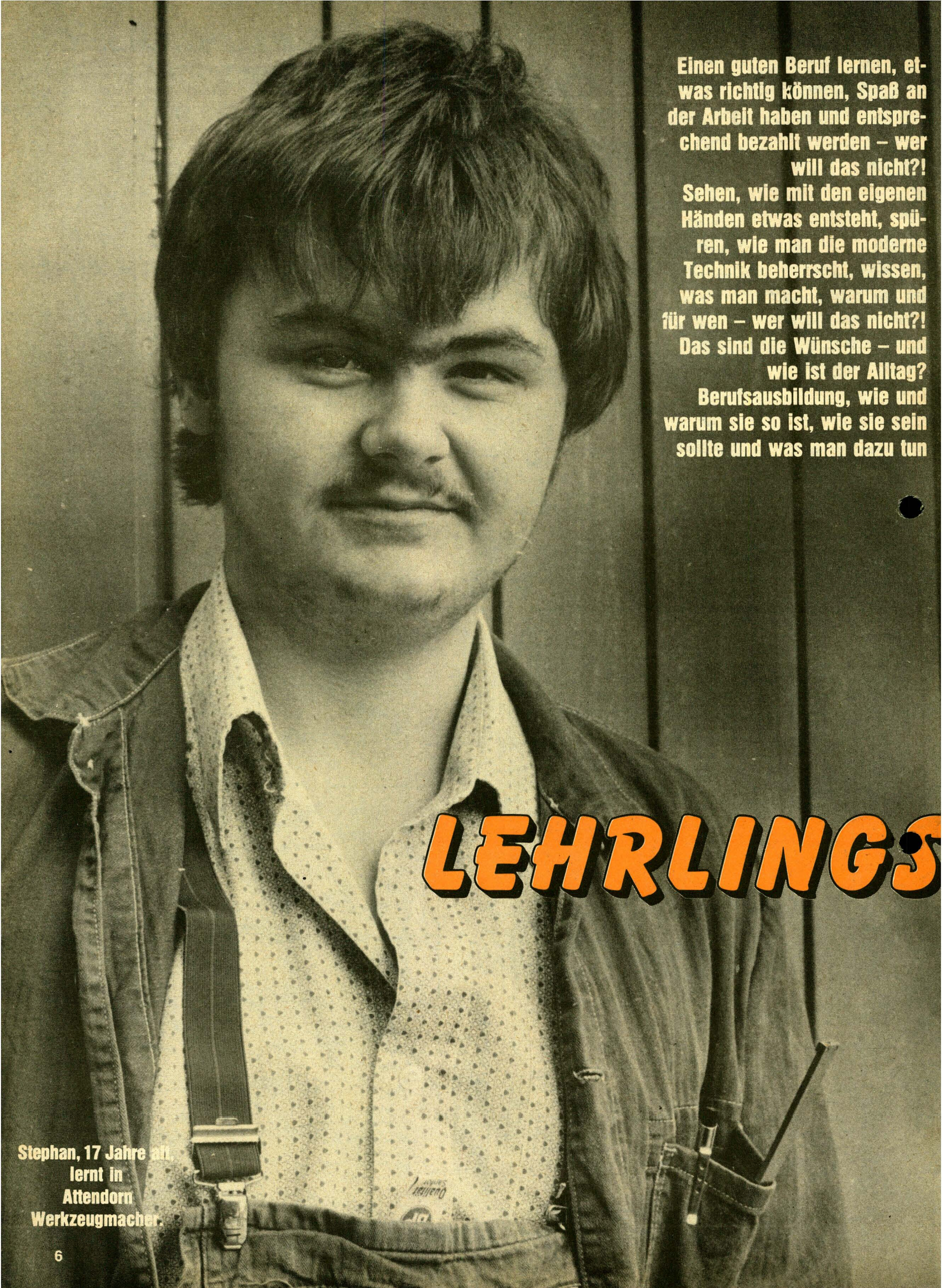
mit Mike Krüger. „Mein-gottwalter, diese Nippel!“
Seiten 16-17

Bundeswehr

Öffentliche Rekrutenvereidigungen – das Säbelrasseln stößt auf Protest bei Soldaten
Seiten 18-19

Fotos: dpa, Ewald, Jürgen & Thomas, Horstmüller, Hoffmann, Meister, Witters, Wozniak.

Titelgrafik:
Alff



Einen guten Beruf lernen, et-
was richtig können, Spaß an
der Arbeit haben und entspre-
chend bezahlt werden – wer
will das nicht?!
Sehen, wie mit den eigenen
Händen etwas entsteht, spü-
ren, wie man die moderne
Technik beherrscht, wissen,
was man macht, warum und
für wen – wer will das nicht?!
Das sind die Wünsche – und
wie ist der Alltag?
Berufsausbildung, wie und
warum sie so ist, wie sie sein
sollte und was man dazu tun

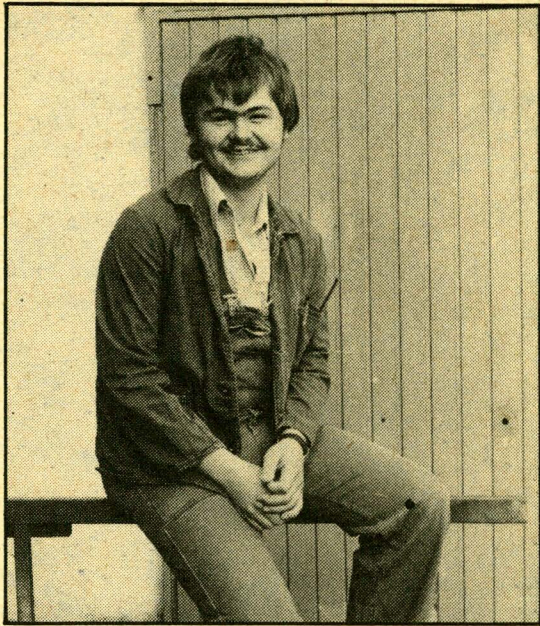
LEHRLINGS

Stephan, 17 Jahre alt,
lernt in
Attendorn
Werkzeugmacher.

kann – das sind Gesprächs-
themen in der Berufsschule
und im Betrieb. Das sind
Themen in dieser und den
nächsten Ausgaben von elan.
Stephan und Jürgen
können da aus eigener Erfah-
rung mitreden. Beide lernen
einen Metallberuf im dritten
Lehrjahr.
Ihre Ausbildungsplätze sind
knapp 75 Kilometer Luftlinie
voneinander entfernt.
Aber wenn sie erzählen,
glaubt man, es lägen Welten
dazwischen.

WÜNSCHE

Jürgen, 20 Jahre alt,
lernt in
Recklinghausen
Betriebsschlosser.



Fellen, fellen, fellen – Alptraum und Alltag vieler Lehrlinge im ersten Lehrjahr.

„Zwei Jahre Lehre sind rum, und das meiste war nur Leere!“

Stephan macht seine Werkzeugmacherausbildung in einem 400-Mann-Betrieb in Attendorf im südlichen Sauerland. Es ist kein außergewöhnlicher Betrieb, da läuft „normale“ Lehre, wie sie Tausende Lehrlinge zur Zeit auch machen oder hinter sich gebracht haben. So normal, daß er sich jetzt im dritten Jahr fragt, ob man Lehre nicht lieber mit zwei e schreiben sollte. „Das, was ich hier gelernt habe, kann man auch gut in der halben Zeit machen. Nach der Grundausbildung im ersten Lehrjahr hätte ich an die großen, teuren Werkzeuge rankommen müssen. Dann hätte ich wirklich was lernen können.“ Das erste Lehrjahr machte Stephan in einer zentralen Lehrwerkstatt am gleichen Ort. Dort werden Lehrlinge drei Jahre ausgebildet und zusätzlich Lehrlinge aus anderen größeren Betrieben der Umgebung für einen kürzeren Zeitraum. „Zuerst haben wir, die 80 Neuen da, fürchterlich reingeklotzt, weil jeder hoffte, wenn er gute Arbeit in den Grundfertigkeiten macht, kommt er bald auch ans Drehen und Fräsen. Aber fast ein halbes Jahr haben wir nur gefeilt, na ja, mal ein

bißchen Sägen oder Bohren war auch dabei. Zig neue Übungstücke gemacht. Und das einzig Gute war, daß wir diese Übungen vorher theoretisch erklärt bekommen. Und als ich dann nach den sechs Monaten in den Produktionsbereich dieser Lehrwerkstatt kam, dachte ich, jetzt kommst du an die astreinen Arbeiten. Aber nichts. Fünf Wochen habe ich nur Getriebekästen und Kabelrollen für Panzer geschmirgelt. Danach der Blockunterricht in der Berufsschule. Und das ist auch ein Streß. Die erste Hälfte sitzt du nur da, schreibst

„Was sollen die von dir denken?“

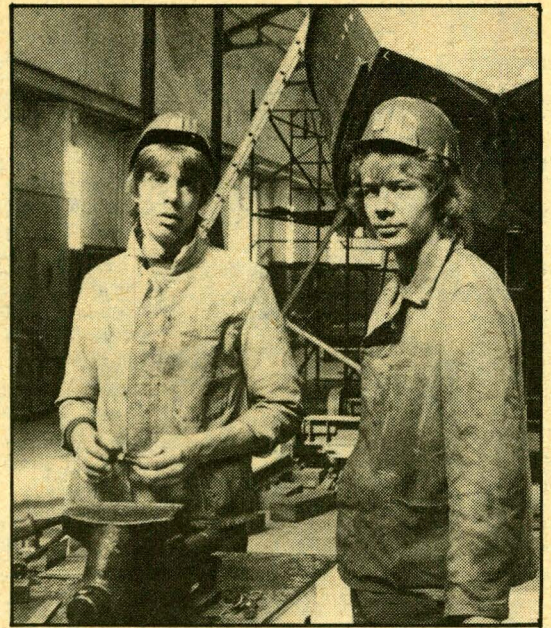
mit und hörst zu, und in der zweiten Hälfte schreibst du eine Arbeit nach der anderen.“ Stephan lacht: „Mensch, da war ich fast wieder froh, in der Lehrwerkstatt zu sein.“ Aber nachdem er dort fast zwei Wochen drehen und fräsen durfte, war der Rest der Zeit auch nur Leere – den Facharbeitern zusehen und Tausende Kabeltrommeln bearbeiten.

Vier Wochen vor dem Ende des ersten Lehrjahres kam die kleine Panik. „Mensch, hab ich mir gedacht, jetzt kommst du erstmals in deinen richtigen Betrieb und kannst überhaupt nichts. Was werden die denken?“ Der Betriebsrat der zentralen Lehrwerkstatt unterstützte sein Anliegen, machte ihm Mut, noch mal mit den Ausbildern zu reden. „Und dann bin ich noch mal von der Produktion zurück in die Werkstatt und habe dann auch drei, vier Wochen dort noch was gelernt.“

Dann der erste Tag in „seinem“ Betrieb. „Die Leute in der Werkzeugmacherei sagten gleich, da haben wir wieder jemanden zum Bierholen. Für den Meister und die 15 Leute war es auch ganz selbstverständlich, daß die Stifte den Dreck wegmachen mußten. Und wie das da aussah! Ich dachte, das darf nicht wahr sein. Mit dem Fegen und Putzen hatte ich mich schon fast abgefunden, als mir Kollegen von woanders sagten, daß ich das nicht zu machen brauchte. Wir, die beiden vom dritten Lehrjahr und ich, sind dann hin zum Meister. Der hat einen fürchterlichen Wutanfall gekriegt, aber da haben wir auch



Eine Segeljacht in einem Bergbaubetrieb. Als Modellversuch bietet es den Lehrlingen sinnvolle Arbeit an einem Projekt, das sie selbst für sinnvolle Freizeit nutzen können.



„ Das ist eine echte Aufgabe, an dem Schiff zu bauen. „

auf die Kacke gehauen. Dann hat er den Ausbildungsplan aus der Schublade geholt und gesagt, daß wir eine Stunde in der Woche für Instandhaltung und Saubermachen eingesetzt werden könnten. Ja gut, Meister, hab ich gesagt, ich bin bereit, mal eine Drehmaschine auseinanderzunehmen, die Teile zu putzen und zu schmieren. Das bringt's ja auch, das man solche Sachen kann und die Maschine kennen-

„Dann haben wir es durchgesetzt“

lernt. Aber ich bin nicht bereit, für alle den Dreck wegzumachen. Da meinte er, er könne die Bestimmung auslegen, wie er wolle. Einige Wochen war Theater. Dann haben wir uns durchgesetzt.“

Deshalb wurde Stephan zum Jugendvertreter gewählt. Er kümmert sich jetzt vor allem um die Einhaltung aller Vorschriften, die die Lehrlinge betreffen.

„Im ganzen zweiten Lehrjahr habe ich eigentlich nur kleine Werkzeuge, die mir der Meister

zugeteilt hat, gemacht. Das muß gemacht werden, klar, aber einmal hat mir der Meister gesagt, er brauche die Lehrlinge dafür, weil die Facharbeiter für solche Arbeiten zu teuer wären.

Im dritten wollen sie mich jetzt auch mal an große Werkzeuge ranlassen.“

Stephan lernt gerne Werkzeugmacher. Den Beruf hält er für interessant und vielseitig. „Aber konkret hier – hier sind die Maschinen sehr alt; an neuen könnte man viele Sachen besser machen. Ich würde auch gerne irgendwo lernen, wo alles viel technisierter und moderner ist. Und seit ich mein Berufsbild kenne, weiß ich auch, daß ich einiges davon nie lernen werde. Der Betrieb hat einfach nicht die Maschinen und Werkzeuge. Zum Beispiel Lötten und Hobeln. Das wird für die konkrete Produktion nicht gebraucht. Und da sagt der Meister eben, sieh zu, wie und wo du das lernst. Deshalb will ich auch nach der Prüfung noch weiter lernen. Konkret weiß ich aber noch nicht, wo das möglich ist.“

Jürgen hat gut lachen. Er weiß, daß ihm der Betrieb, in dem er lernt, verschiedenste Möglichkeiten zur Weiterbildung bietet. Im Augenblick stürzt er sich jedoch auf seine neue Aufgabe in der Ausbildung. Seit zwei Tagen ist er nämlich im Maschinenraum einer 17 Meter langen Segeljacht tätig, einem Ausbildungsprojekt der Zeche General Blumenthal in Recklinghausen. „Ich finde das

„Das wird hinterher nicht weggeschmissen“

gut, daß Auszubildende hier an so eine Sache drankönnen und daß sie hinterher davon auch profitieren. Das ist doch eine echte Aufgabe, an so einem Schiff zu arbeiten. Da macht man alles mit mehr Einsatz, man weiß wofür, und das wird nicht hinterher weggeschmissen.“ Jürgen ist sichtlich beeindruckt von diesem neuen Ausbildungsabschnitt.

Er arbeitet am Schiffsantrieb im Maschinenraum. Ein Ausbilder ist ganz alleine für ihn da. „Es macht Spaß, mit dem zusammen-

zuarbeiten. Man kann mehr fragen, sich unterhalten, viel dazu lernen.“ Überhaupt hält Jürgen das für das Beste an der Ausbildung: das Verhältnis zwischen Ausbildern und Lehrlingen. „Ich kenne ja nun keinen anderen Betrieb, aber was ich von Kollegen höre, die woanders lernen, die haben viel mehr Schwierigkeiten mit der Ausbildung und den Ausbildern. Das Klima ist hier viel besser, nicht so auf Drill und nicht so ein großer Abstand zwischen den Lehrlingen und den Ausbildern.“

Das spürt man auch, als Ausbildungsleiter Bogs uns in die große Halle führt, wo das Schiff aufgebaut ist. Die Stifte aus dem ersten Lehrjahr, die vorn in der Halle Grundfertigkeiten der Holzbearbeitung lernen, umringen ihn, haben diese Frage zu stellen und jene Bemerkung zu machen.

Die Idee mit der Segeljacht war dem Ausbildungsleiter bei einem Hochseetörn gekommen. „So ein Schiff könnten wir selber machen, dachte ich mir. Die Idee faszinierte mich.

An einem Schiff ist alles dran, was wir an Aktivitäten im Rahmen der Berufsausbildung bieten müssen. Und wir bieten den

Lehrlingen die Möglichkeit, später auf der Jacht sinnvoll ihre Freizeit zu verbringen.“ Und da der Vorstand der Ruhrkohle AG das Projekt nicht finanzieren wollte, hat sich Bogs bemüht, Gelder vom Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft zu bekommen und das Schiff als Modellversuch in der Berufsausbildung laufen zu lassen. Für den zusätzlichen Aufwand an Material und an Ausbildern und für die wissenschaftliche Begleitung wurden dann auch 553 000 DM vom Staat zur Verfügung gestellt. Inzwischen läuft das Modell ein Jahr. Lehrlinge aus allen Berufen arbeiten zwei Monate während ihrer Ausbildung konkret am Projekt. Sie nehmen während der Zeit auch an den vierzehntägigen Baugesprächen teil, erleben, wie geplant wird, lernen einen Netzplan kennen, der regelt, was wann wo gemacht und koordiniert wird.

„Wegkommen von der Produktion von Edelschrott“

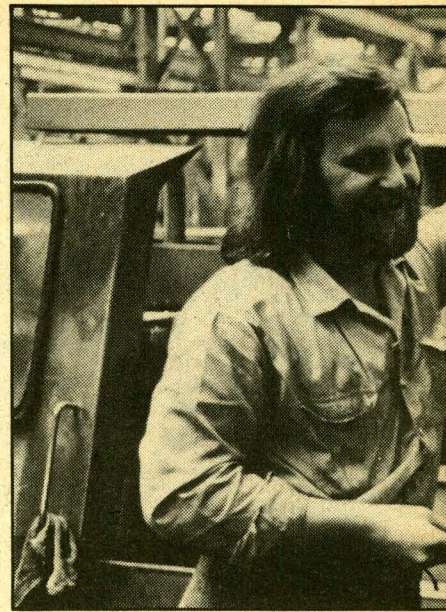
Insgesamt werden auf der Zeche General Blumenthal 603 Lehrlinge ausgebildet. Dafür stehen fast 100 Ausbilder zur Verfügung. Die Schlosser, wie Jürgen, machen eine Grundausbildung

mit feilen, fräsen, drehen, hobeln. Da werden auch viele Übungsstücke gemacht. „Aber wenn es die Handfertigkeit erlaubt, arbeiten alle Lehrwerkstätten für das Schiff zu.“

Auch Jürgen hat schon im vergangenen Lehrjahr Kleinteile für das Schiff gebohrt und bearbeitet. „Ich halte es für meine Aufgabe“, erklärt der engagierte Ausbildungsleiter, „daß man den Auszubildenden anspruchsvolle Aufgaben im Rahmen ihrer Ausbildung gibt. Damit wir wegkommen von der Produktion von Edelschrott, also davon, Übungsstücke zu machen, sie nachzumessen und zu benoten und dann wegzuschmeißen.“

Unter Tage gibt es ein Ausbildungsrevier, das für 12 Millionen DM mit neuesten Maschinen ausgestattet wurde. Hier betreut ein Ausbilder drei, höchstens vier Lehrlinge. Während der gesamten Ausbildung bleiben die Lehrlinge im Ausbildungsbereich. Erst wenn sie die Facharbeiterprüfung bestanden haben, kommen sie in den Betrieb. „Lernziele und Inhalte, die uns durch das Berufsbild vorgegeben sind, werden voll eingehalten. Wir versuchen nur, die einzelnen Aufgaben umzufunktionieren, sinnvoller zu machen“, erklärt der Ausbildungsleiter. Auf Blumenthal sind fast 17 Prozent der Belegschaft Lehrlinge.

Ausbildung an numerisch gesteuerten Maschinen, Ausbildung für das Jahr 2000? Schön wär's! Aber ein Recht darauf gibt es nicht.

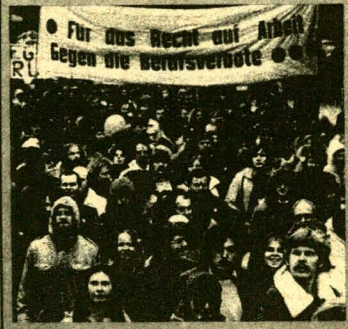


„Wir haben fast das Doppelte an Auszubildenden als andere Betriebe, weil wir in Haltern praktisch eine neue Zeche auf grünem Rasen bauen. Und man kann nicht eine Zeche bauen, ohne die entsprechende Belegschaft zu haben. Und wir brauchen gute Belegschaften, die verstehen, mit Technik umzugehen, egal, ob das am Schiff ist oder unter Tage.“

Da hat man nun die zwei Welten vor sich, 75 Kilometer Luftlinie voneinander entfernt. Stephan lernt nicht mal alles, was das Berufsbild vorsieht. Aber was kann er dafür, daß er nicht in der Großstadt wohnt, er nun mal keine andere Ausbildungsstelle hat und in dem Betrieb nun mal keine bessere Technik gebraucht wird. Und was kann der Jürgen dafür, daß er nun mal einen Ausbildungsleiter hat, der sich für

Anzeige

Hermann Gautier Arbeiter- bewegung und Freiheit

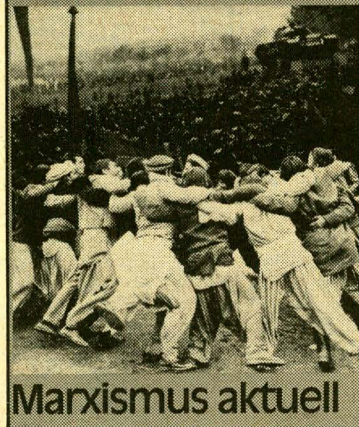


Ca. 280 S., Taschenbuch, ca. 13,- DM
ISBN 3-88012-567-7

Auf der Buchmesse in Frankfurt: Halle 6 E, Stand H 131

Hermann Gautier, der stellvertretende Vorsitzende der Deutschen Kommunistischen Partei, erläutert Grundfragen der marxistischen Freiheitsvorstellung. Das Buch gibt Antworten auf die Frage, warum die Freiheit heute stärker als je zuvor im Zentrum der politischen und ideologischen Auseinandersetzungen unserer Zeit steht. Ausführlich werden die wichtigsten Etappen des Freiheitskampfes der Arbeiterbewegung ebenso behandelt wie das Verhältnis der Kommunisten zu Freiheit, Demokratie und Menschenrechten. Gesprochen wird vom Kampf für Freiheit gegen die Macht des Monopolkapitals und vom Charakter, dem Ausmaß und der Gestaltung der errungenen Freiheit im Sozialismus.

Wolfram Brönnert Afghanistan Revolution und Konterrevolution

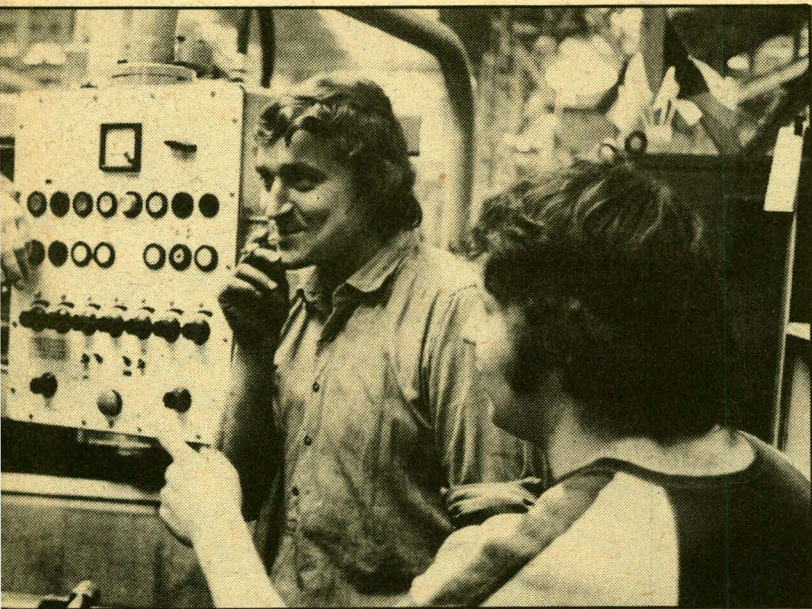


Ca. 225 S., zahlreiche Fotos, Dokumentenanhang
ISBN 3-88012-617-7, ca. 13,- DM

Mit der Jahreswende 1979/80 erfuhr Afghanistan plötzlich Weltgeltung: Aus heiterem Himmel stieg es auf zum Streitobjekt Nr. 1 der Weltpolitik. Was verleiht diesem bettelarmen, weltabgeschiedenen Land im Hindukusch solche Bedeutung? Wer hat überhaupt ein Interesse daran, eine Art Dauerkrise in und um Afghanistan am Schwelen zu halten? Dieses Buch geht diesen Fragen nach. Es zeigt, wie es zur nationaldemokratischen Revolution im April 1978 kam, wie sie sich bis zum Sturz von Amin und seit der neuen Regierung unter Karmal entwickelte. Es zeigt, wie von Anbeginn ein „nicht erklärter Krieg“ unter Anleitung der USA gegen das afghanische Volk geführt wurde und wird. Ebenso wird die Grundlage und die Art des Eingreifens sowjetischer Truppen aufgezeigt.

Verlag Marxistische Blätter GmbH, Hedderheimer Landstraße 78a, 6000 Frankfurt/Main 50, Telefon (06 11) 57 10 51

Verlag Marxistische Blätter



wichtig ist, wenn sie mit 37 oder 40 Jahren noch in ihrem Beruf arbeiten wollen. Da steht nicht drin, daß Schlosser und Werkzeugmacher pneumatische Spannvorrichtungen kennen müssen, wie sie in 20 Jahren nur noch benutzt werden. Da steht nicht drin, daß an elektronisch gesteuerten Maschinen gelernt werden muß, weil die mechanisch betriebenen künftig verschwinden. Da steht nicht drin, daß ein Lehrling in einem Metallberuf Steuerungs- und Regeltechnik pauken und praktisch üben muß, weil in den nächsten zwei Jahrzehnten Facharbeiter computergesteuerte und numerisch kontrollierte Maschinen warten, bedienen und auch reparieren müssen.

Die Berufsbilder machen die Unternehmer selber. Beziehungsweise lassen sie von ihren Kammern, den Industrie- und Handelskammern, entwickeln. Als Organisation der Unternehmer machen die Kammern natürlich solche Berufsbilder, an denen sich kein Unternehmen stößt, weder ein kleines noch ein großes, weder eines mit antiquiertem noch eins mit modernstem Maschinenpark. Kein Unternehmer fragt sich, was sein Lehrling von heute für morgen kennen, können und lernen will. Er rechnet anders. Er fängt seine Rechnung mit dem an, was unter dem Strich steht, mit dem, was er haben oder

erreichen will. Und danach richtet er seine Ausbildung ein. Entweder er benutzt seinen Lehrling als billige Arbeitskraft, der nur soviel lernt, wie man gerade im Betrieb braucht, und auch mal zum Putzen oder Fegen eingesetzt wird.

Oder er sagt sich, in den steck ich mehr Geld rein, weil ich für später eine gute, qualifizierte Belegschaft brauche, die mit den teuren Maschinen umgehen kann, und dann sehr profitabel für mich ist.

Kein Recht auf eine gute Ausbildung

Da entscheidet jeder Unternehmer nach seinem Interesse. Und die Bundesregierung?

Schon vor Jahren gab es in den Regierungserklärungen nach den Wahlen riesige Versprechen zur Reform des Berufsbildungsgesetzes. Dann gab es Papierberge für Reformversuche und Reformförmchen. Praktisch gab es gar nichts.

Dann schickten die Unternehmen einen Erpresserbrief, sie würden gar nicht mehr ausbilden, wenn irgendwas an den Zuständen geändert würde. Die Bundesregierung ging vor ihnen in die Knie. Und in dieser Stellung verharrt sie seit Jahren.

Dorothee Peyko

solche Projektausbildung einsetzt, nach Bonn fährt, um Geld lockerzumachen, er nun mal in einem Großbetrieb lernt, wo man auf gute Ausbildung mehr Wert legt, weil sie für später gebraucht wird. Jürgen weiß, daß er Glück gehabt hat. Stephan weiß, daß andere mehr lernen – also sein Pech?

Beide Betriebe bilden nach dem Berufsbildungsgesetz und festgelegten Berufsbildern aus. Und diese Vorschriften gelten genauso für den 400-Mann-Betrieb

wie für den 4000-Mann-Betrieb. Auf diese Vorschriften berufen sich Stephans Meister und Jürgens Ausbildungsleiter gleichermaßen. Können sie auch.

Denn da steht nicht drin, daß alle Lehrlinge das Recht haben, eine Ausbildung zu bekommen, die mindestens so gut ist wie die von Jürgen. Unabhängig von der Situation des Betriebes und der Persönlichkeit des Ausbilders.

Und in dem Berufsbild steht erst recht nicht drin, was für die Zukunft von Stephan und Jürgen



horizont
Sozialistische Wochenzeitung
der DDR für internationale
Politik und Wirtschaft

Was ist an „horizont“ interessant?

„horizont“ informiert in Tatsachenberichten, Reportagen und Dokumentationen über Fragen der internationalen Politik und der Weltwirtschaft

veranschaulicht auf Karten, Grafiken, Tabellen und Diagrammen Erscheinungen und Prozesse internationaler Entwicklungen

gibt in Sonderteilen einen umfassenden Überblick zu aktuellen Themen und internationalen Brennpunkten. „horizont“ sagt mehr zu internationalen Problemen!

Kupon ▽▽

- Ich möchte „horizont“ zum Jahresabonnement von DM 52,20 zzgl. Portogebühren von DM 10,60 beziehen.
- Ich bitte um Zusendung eines kostenlosen Probeexemplares

Name, Vorname

Strasse, Hausnummer

PLZ, Ort

Senden Sie den Kupon als Bestellung an Brücken-Verlag, Ackerstraße 3, 4000 Düsseldorf oder Ihre nächste collectiv-Buchhandlung. Ein Probeexemplar kann vom Verlag direkt angefordert werden.

Direktversand ab Berliner Verlag, daher immer aktuell!

Berliner Verlag, DDR-1056 Berlin, Karl-Liebknecht-Str. 29

horizont +++ horizont +++ horizont +++ horizont

Ein Sack voller Überraschungen

Wie einem Oberstadtdirektor Erinnerungen aufgefrischt wurden



Ein Griff in die vollen. 20 000 selbstgedruckte Fahrscheine...

Die Vorgeschichte

„Die Fahrtkostenrückerstattung ist überfällig!“ Eindringlich machte ein Lehrling auf der Personalversammlung der Stadtverwaltung Bochum auf das „Sorgenkind Nr. 1“ der Lehrlinge aufmerksam. Doch die Oberen der Stadt rührten sich nicht. Schon fünf Jahre vertrösteten sie Jugendvertretung und Auszubildende.

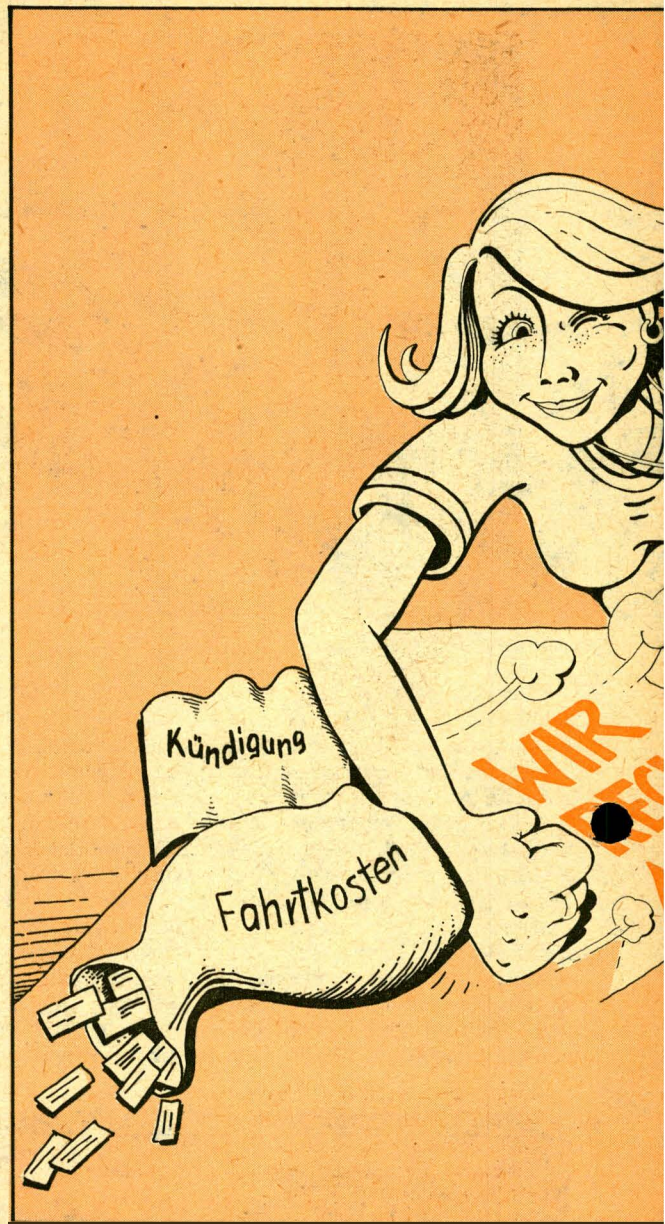
Mit einer „Notgroschensammlung“ für die „armen Stadtväter“, und anderen Protestaktionen machten die betroffenen Jugendlichen ihrem Ärger Luft. Die Stadtoberen ließen sich nichts anmerken. „Jetzt rechnen wir ab!“ sagten Lehrlinge und Mitglieder der Sozialistischen Deutschen Arbeiterjugend (SDAJ).

Die Aktion

Am 10. September wird Oberstadtdirektor Jahofer auf spektakuläre Weise erneut an das Thema Fahrtkostenrückerstattung erinnert. Mitten in einer Ratssitzung öffnet sich die Tür. Zielstrebig geht ein Jugendlicher auf den Oberstadtdirektor zu, der gerade zu den Abgeordneten spricht. Der verblüffte Stadtdirektor kann vernehmen, wie man ihm im besten „Amtsdeutsch“ mitteilt: „Bezugnehmend auf unser Schreiben vom 18. 8. 80, worin wir Sie aufforderten, bis zum 25. 8. 80 eine Stellung-



... landen vor den Füßen des Bochumer Oberstadtdirektors Jahofer. Aufschrift: Fahrtkostenerstattung für Auszubildende.



gnahme zum angesprochenen Problem der Fahrtkostenerstattung für Auszubildende abzugeben, stellen wir hiermit fest, daß diese Stellungnahme seit 14 Tagen überfällig ist. Um Sie nochmals zu erinnern, möchten wir Ihnen folgendes übergeben.“ Vor den Füßen des Oberstadtdirektors entleert sich

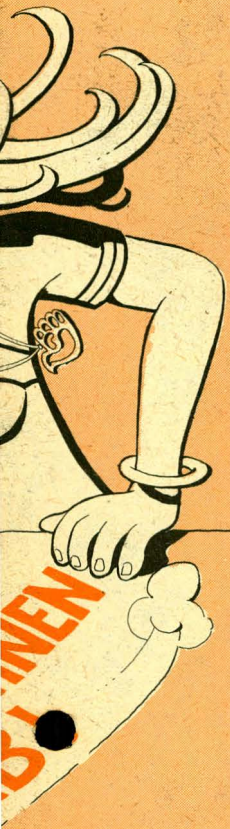
ein Sack mit 20 000 selbstgedruckten Fahrscheinen. Dem Oberstadtdirektor ist es peinlich. „Es geht hier um eine Auseinandersetzung mit einer Gruppe, die Fahrtkostenerstattung fordert“, sagt er kleinlaut in die Ratsrunde. Die Mitglieder der SDAJ versichern ihm: „Wir werden Sie noch öfter daran erinnern!“

So kann Euer Brief aussehen:

An das
Jugendmagazin elan
Brüderweg 16
4600 Dortmund

Betr.: Wir rechnen ab
Angaben zur Person (Alter usw.)
Betrieb/Schule
Das stinkt mir:

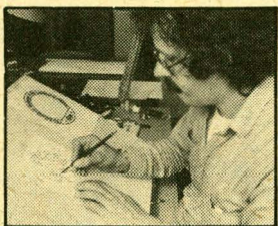
Ihr könnt sicher sein, daß wir Euren Brief absolut vertraulich behandeln. Nichts wird veröffentlicht, nichts wird getan, ohne Eure Kenntnis und Zustimmung.



Wer kennt das nicht: Werkbänke von anno Schnee, stinkende Waschkaufen, fehlende Fahrgeldrückerstattung, chaotische Stundenpläne, schlechte Aufenthaltsräume. Wer kennt sie nicht: schlechte Ausbilder, geizige Unternehmer, jugendfeindliche Politiker, ungerechte Lehrer. Für sie brechen schlechte Zeiten an. Die kleinen und großen Schikanen und Ungerechtigkeiten werden jetzt aufgerechnet. Nicht auf Papier, sondern in Aktion. „Wir rechnen ab“, heißt die neue Kampagne für bessere Bildung und Berufsausbildung. Mit und in elan. So soll es laufen: Ihr schreibt uns, was Euch zu schaffen macht. Was Euch stinkt in Betrieb und Schule. Gemeinsam werden wir überlegen, wie man sich wehren kann. Gemeinsam werden wir handeln – wir wollen dabei mit Jugendorganisationen und Gewerkschaften zusammenarbeiten. So wie bei den beiden Fällen auf dieser Seite. Also: Schreibt uns!

Geierorden für Meister Pilz

Warum ein Schuhmachermeister „traurig“ wurde



Am elan-Grafikertisch entsteht der Geierorden „Für besondere Verdienste in der Lehrlingsausbildung“.

Die Vorgeschichte

Annette Wulf (19) war Lehrling beim Orthopädienschuhmachermeister Michael Pilz in Eutin. Im zweiten Lehrjahr. Dann wurde sie fristlos gekündigt. Annette wandte sich an elan: „Kündigungsgrund war ein angeblich schlecht



Annette Wulf mit dem Geierorden. Annette wurde von Schuhmachermeister Pilz fristlos im zweiten Lehrjahr gekündigt.



Meister Pilz wird plötzlich ganz hellwach und dann hektisch. „Raus mit Ihnen, weg, weg!“

geführtes Berichtsheft. In Wirklichkeit lag es an der schlechten Ausbildung, daß die Berichte im Berichtsheft sozusagen „Thema verfehlt“ waren. Herr Pilz hatte nie Zeit für uns drei Lehrlinge. Wenn er sich mal nicht seinem Neubau widmete und ins Geschäft kam, dann kümmerte er sich um alles andere, nur nicht um unsere Ausbildung. Das Berichtsheft war ihm ziemlich egal – er hat nicht gesagt, wie ich die Berichte richtig schreiben soll. Ihm hat es wohl nicht gepaßt, daß ich dagegen gemault habe.“

elan ging der Sache nach. Es stimmte. Zusammen mit Annette wurde die Idee ausgebrütet: Schuhmachermeister Pilz hatte sich für seine unzureichende Ausbildung einen Orden verdient. So wurde er geschaffen -der Geierorden „Für besondere Verdienste in der Lehrlingsausbildung“.

Die Aktion

Zusammen mit Annette Wulf und dem Geierorden



Annette verteilt Flugblätter an Nachbarn und Passanten. Hinterher versucht Meister Pilz, ihnen wieder welche ab-zujagen. Es gelingt ihm nicht.

fährt elan nach Eutin. Zweimal klingeln bei Herrn Pilz. Zaghaftes Türöffnen. „Guten Tag. Wir sind vom Geierorden-Kuratorium. Wir haben die besondere Ehre Ihnen einen Orden für...“ Bums – da ist die Tür zu. Doch im Haus entfaltet Herr Pilz die große Hektik. Fenster werden geschlossen. Türen verriegelt und verrammelt, die Polizei angerufen. Die erscheint auch, und nimmt genervt das Geschehen zur Kenntnis. Herr Pilz lugt um die Ecke. Ein letzter Versuch, ihm den Orden umzuhängen.

„Gehen Sie von meinem Grundstück“, kreischt er.

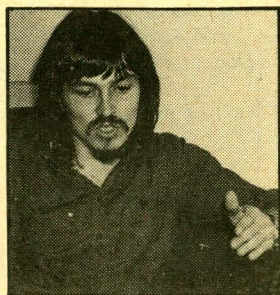
Das Nachspiel

Zum dritten Mal ruft Meister Pilz in der elan-Redaktion an. Er sei „traurig“, daß es soweit kommen mußte. Sein guter Ruf wäre geschädigt. Wegen dieser Geschäftsschädigung wolle er etwas unternehmen. Und wiederholt ständig: „Ich bin wirklich traurig, daß Sie so etwas gemacht haben.“ Andere freuen sich über Orden!

Ewald Lienen über Brutalität im Profifußball:



Ewald Lienen, Mannschaftskapitän von Borussia Mönchengladbach, ist einer der besten Stürmer der Bundesliga. Bekannt ist der Lehrerstudent auch als ein Profifußballer, der, ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen, seine Meinung sagt. Exklusiv für elan schreibt er hier, worin er die Ursachen und Hintergründe der Brutalität im Profifußball sieht.



„In den letzten Wochen ist eine Diskussion erneut aufgeflammt, die es verdient, sie einer näheren Betrachtung zu unterziehen. Ich meine die Diskussion über die harte und oftmals brutale Spielweise in der Fußball-Bundesliga. Ausgelöst wurde sie durch das folgenschwere Foul des Leverkusener Abwehrspielers Jürgen Gelsdorf an dem Frankfurter Stürmer, Cha Bum Kun.“

Der empörte Aufschrei, der daraufhin in unserer Presselandschaft zu hören war, ist jedoch längst wieder dabei, zu verhallen. Zumindest was die meistgelesenen, leider oft nur sensationsgeilen Zeitungen wie „Bild“ anbelangt.

Für sie ist allein die täglich neue, marktschreierisch hinausposaunte und verkaufsträchtige Schlagzeile wichtig und nicht die engagierte, ernsthaft um Aufklärung bemühte Diskussion über wichtige gesellschaftspolitische Themen. Es steckt System dahinter, den Einzelfall aufzugreifen, um das Problem auf einen Sündenbock abwälzen zu können. Deshalb saß auch Gelsdorf, nicht aber die Struktur der Fußballbundesliga auf der Anklagebank.

Das Problem, mit dem wir uns befassen müssen, ist nicht das vordergründige Verhalten vieler Spieler, sondern die Suche nach den Hintergründen, Ursach-

**Ewald Lienen:
„Die Fußballbundesliga ist ein Spiegelbild unserer unmenschlichen Leistungs- und Konsumgesellschaft.“**

chen und Strukturen, die ein solches Verhalten hervorbringen oder begünstigen. Die Fußballbundesliga bietet einer begrenzten Anzahl von Spielern, die überdurchschnittliche Fähigkeiten aufweisen, die Möglichkeit, über einen bestimmten Zeitraum hinweg weit über dem Durchschnitt liegende Jahresgehälter zu kassie-

ren. Zu diesem starken finanziellen Anreiz – mit dem zumindest die Hoffnung auf eine Existenzgrundlage verbunden ist – kommt das gesellschaftliche Ansehen, das hierzulande große öffentliche Interesse an Personen, die einen hochbezahlten Job verrichten und so die „Vorbildfunktion“ des „Goldenen Kalbs“ unserer Leistungsgesellschaft erfüllen. Nun sind jedoch bei weitem nicht alle Verträge so hochgeschraubt

wie die der Spitzensportler. Und auch die Plätze in der samstäglich spielenden Mannschaft sind begrenzt.

„Nur der eigene Erfolg zählt“

Aber nur über einen der elf Plätze in der Mannschaft – um die sich pro Verein 18 bis 25 Lizenzspieler bewerben – hat ein Spieler die Chance, zu einem Spitzenspieler oder

zumindest zu einem sehr gut verdienenden Spieler zu werden und es auch zu bleiben. Es kommt also innerhalb der Vereine aufgrund dieser Strukturen zu einem offenen und manchmal auch versteckten Konkurrenzkampf um die „Plätze an der Sonne“. Während diese Vorgänge einer breiten Öffentlichkeit weitgehend verborgen bleiben, spielt sich der Kampf um Tore, Punkte und Prämien, bei dem es natürlich auch um Stamm-



Kann durch die gelbe oder rote Karte der Brutalität im Profifußball ein Ende gesetzt werden?

plätze geht, für jeden sichtbar in aller Offenheit ab. Die dabei zutage tretende unfaire und überharte Gangart vieler Spieler ist meines Erachtens nicht der vorläufige Höhepunkt einer Entwicklung, sondern seit Jahren fester und bedauerlicher Bestandteil der Bundesliga. Ein fester Bestandteil also, der in den Köpfen fast aller Beteiligten, Spieler wie Trainer, aber auch Schiedsrichter und Beobachter zu etwas Selbstverständlichem geworden zu sein scheint, das erst dann wieder kurzfristig zur Debatte steht, wenn die Folgen eines Foulspiels, wie im Fall Cha Bum Kun, besonders schlimm und spektakulär sind. Im

„Der Gegner wird als Konkurrent betrachtet“

Kampf um Plätze, Prämien, Gehälter und Karrieren werden Mitspieler, insbesondere aber Gegenspieler nicht als Mitmenschen erlebt und behandelt, sondern als feindliche Konkurrenten, als Mitbewerber, die eine Bedrohung für die eigenen ego-

istischen Wünsche darstellen. Für viele Spieler ist der eigene sportliche und finanzielle Erfolg wichtiger als der Respekt vor der Gesundheit ihrer Kollegen.

„Appelle nützen nichts“

Zwar wird immer wieder beteuert, niemals jemanden absichtlich verletzen zu wollen, aber immer wieder wird bei Attacken bewußt das Risiko von Verletzungen eingegangen. Der Sport ist hier zu einem Existenzkampf heruntergekommen, der die Benutzung rein sportlich-fairer Mittel für alle die ausschließt, die so lange als irgend möglich im Geschäft bleiben wollen.

Nun ist es natürlich das Ziel eines jeden vernünftigen Menschen, derartige Zustände zu beheben. Man appelliert an die Spieler, rücksichtsvoller zu operieren und weniger egoistisch zu sein; an die Trainer, ihre Spieler zu mehr Fairneß aufzurufen; an die Vereinsvorstände, grobes Foulspiel vereinsintern zu bestrafen; an die Schiedsrichter, einen et-

waigen eigenen Autoritätsverlust (Beleidigungen usw.) weniger wichtig zu nehmen als den Schutz der Gesundheit der Spieler usw. Ob alle diese Bemühungen jedoch von Erfolg gekrönt sein werden, muß letztlich bezweifelt werden. Denn wie so oft sind die Hintergründe menschlicher Verhaltensweisen zu kompliziert und zu tief verwurzelt, als daß Appelle zu Änderungen führten. Die Fußballbundesliga ist ein Spiegelbild der Lebens- und Arbeitsbe-

„Gefangen vom Konsumterror“

dingungen unserer unmenschlichen Leistungs- und Konsumgesellschaft. Einer Gesellschaft, die sportliche und berufliche Höchstleistungen sowie den Konsum, das Erwerben, Besitzen und Benutzen der unterschiedlichsten Konsum- bzw. Luxusartikel zu höchsten und erstrebenswertesten Werten und Zielen des menschlichen Lebens erklärt. In letzter Konsequenz bleibt die Brutalität im Bundesligafußball das Problem dieser Konsumgesellschaft.“

75 JAHRE



offensiv kritisch aktuell konkret

Ein kleines Heft feiert ein großes Jubiläum – 75 Jahre traditionsreichen Bestehens, immer auf der Seite der Menschlichkeit und des Fortschritts.

„Die Weltbühne“, 1905 von Siegfried Jacobsohn zunächst als Theaterzeitschrift gegründet, von Carl v. Ossietzky unter Mitarbeit von Kurt Tucholsky und anderen namhaften progressiven Publizisten zu einem Blatt von Weltruf gemacht, hat auch heute viele Freunde und Anhänger.

Stets bemüht, die verpflichtende Tradition in Ehren zu halten, ihr unverkennbares publizistisches Profil, ihre Liebe zu Sprache und Stil zu bewahren, ist „Die Weltbühne“ in den 75 Jahren ihres Bestehens jung geblieben.

Wir senden Ihnen unverbindlich ein Probeexemplar: **Verlag der Weltbühne, Karl-Liebknecht-Str. 29, DDR 1056 Berlin**

„Die Weltbühne“ ist jetzt preiswerter durch Direktversand ab Verlag. Jahresabonnement 26,40 DM zuzügl. 10,40 DM Versandkosten. Sichern Sie sich den Bezug des Blattes durch ein Abonnement. Senden Sie den Kupon an **Brücken-Verlag, Akkerstr. 3, 4000 Düsseldorf**

KUPON

- Ich bitte um Zusendung eines kostenlosen Probeexemplares
 Ich möchte „Die Weltbühne“ im Abonnement beziehen (Zutreffendes bitte ankreuzen)

Name, Vorname _____

Straße, Hausnummer _____

Postleitzahl, Wohnort _____

Geschicklichkeitsprobe für Mike Krüger vor dem Antritt in Nordhorn. Was tun mit diesem unförmigen Gerät? Der Blödelkünstler feixt, zwinkert elan-Redakteurin Rosi Kraft zu: „Na klar, da muß man erst den Nippel durch die Lasche ziehn und mit der kleinen Kurbel ganz nach oben drehn...“

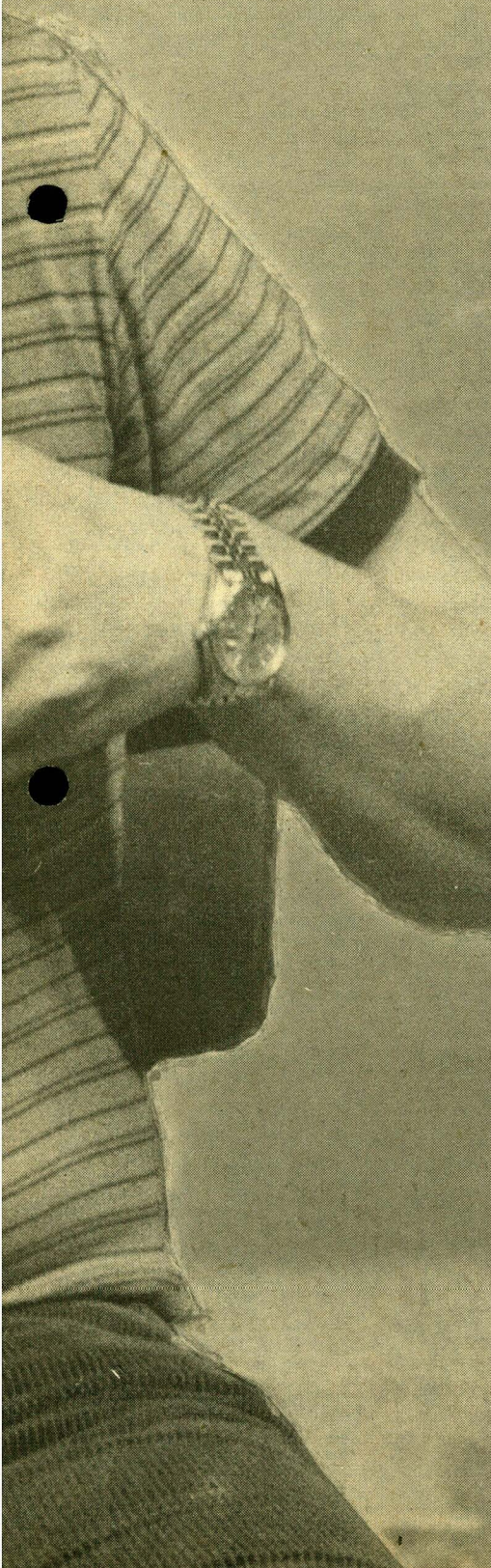
„Wenn du drei Lieder hintereinander bringst, wo die Leute nicht wahnsinnig drüber lachen können, heißt es schon: Der Mike bringt auch nichts mehr. Bei einer Strophe müssen die Zuhörer zweimal lachen. Sonst fliegt die Stroph eben raus aus dem Lied – und ich muß mir 'ne neue einfällen lassen.“ Gar keine komische Situation für einen Komiker – sondern harte Arbeit.

Aber das spürt man zwei Stunden später in der überfüllten Nordhorner Festhalle nicht mehr. Die jungen Besucher kugeln sich vor Lachen auf den Sitzen, als Mike Krüger seine Hitparadenparodie losläßt, toben, singen mit, klatschen, als dann endlich der Nippel durch die Lasche gezogen wird.

„Wenn nach so einem Konzert jemand zu mir kommt und sagt, ich hab' den ganzen Abend nur gelacht, dann habe ich erreicht, was ich will“, erklärt der ehemalige Architekturstudent, der seit mehreren Jahren mit seiner Blödelei Konzerthallen füllt und riesige Umsätze macht. Daß die Leute gerne über seine Witze lachen, hatte er gemerkt, als er mit einem kurzen Programm in den Hamburger Clubs auftrat, um sein Studium zu finanzieren. „Als das so richtig lief, habe ich das Studium abgebrochen und mit diesem ‚Blödsinn‘ angefangen.“ Von da an wurden Sprüche, die er irgendwo hörte, Situationskomiken, die er selbst erlebte oder bei anderen sah, alle alltäglichen Unmöglichkeiten notiert, auf Cassettenrecorder gesprochen,



MEIN GOTT, WALTER, DIESE NIPPPEL



gesammelt und verwertet. „Wenn ich unterwegs bin oder zu Hause – Gags oder solche, die es werden könnten, halte ich alle fest. Im Winter setze ich mich dann hin, verarbeite das zu witzigen Liedern.“

Meistens sind es Dinge, die jedem passieren können, die jeder auch schon mal so oder ähnlich erlebt hat. „Zum Beispiel das mit dem Nippel. Das geht doch oft so. Da kauft man sich etwas, und auf der Verpackung steht alles mögliche: ‚Hier ziehen‘, ‚Da drehen‘. Man kriegt das überall auf, nur nicht da, wo es draufsteht. Für die Verpackung wird heute beinahe

schon mehr Geld ausgegeben als für den Inhalt.

Im Lied werden diese Alltäglichkeiten so überspitzt, daß der Hörer schon wieder den nötigen Abstand auch zu seinem eigenen Mißgeschick hat und deshalb besonders darüber lachen kann. Oder es wird so komisch wie bei ‚Mein Gott Walter‘, daß die Leute sagen, ‚so was könnte mir nie passieren‘.

Und wenn ein Lied so ein Renner wird, kommt sicherlich noch hinzu, daß sich Worte wie Nippel und Lasche wahrscheinlich schnell einprägen und zum Mitsingen anregen.“

Nicht alle Songs sind solche Ohr-

würmer, trotzdem bleibt bei keinem ein Auge trocken.

„Ich erhebe nicht den Anspruch, und erwarte nicht, daß sich die Leute groß was bei meinen Liedern denken. Ich will mit dem Nippellied auch keine volkswirtschaftliche Veränderung der Verpackungsindustrie bewirken oder so was. Im Vordergrund steht, daß die Leute lachen sollen. Wenn dann sich hinterher manchmal noch einer im Hinterkopf fragt, was hat der Mike denn damit gemeint, finde ich das aber auch nicht schlimm. Nicht bei dem Nippel oder Walter. Da kann man sich nichts bei denken. Aber wenn man so einen Text hat wie ‚Ich beule Starfighter aus‘. Das ist ein ungemein witziges Lied, aber da ist doch auch der Gedanke dabei, daß die so leicht auszubeulen sind, weil die andauernd runterfallen und weil für so was ja auch viel Geld ausgegeben wird. Und wenn sich dabei jemand denkt, daß das alles unser Geld kostet – da häßt ich nichts dagegen. Muß aber nicht sein.“

Was er seinen Zuhörern nicht aufdrängen will, ist für den Blödelbarden Selbstverständlichkeit: sich Gedanken machen. Und da ist ihm auch aus der eigenen W-15er-Erfahrung die Bundeswehr ein besonderes Anliegen. „Da gibt es ja so viele Probleme, um das nett auszudrücken. Und das wird für mich auch weiterhin ein Thema bleiben. Ich bin nur nicht der Typ, der jetzt einen Antibundeswehrlied schreibt. Ich ziehe das lieber

durch den Kakao. Das paßt auch besser zu mir.“

Und so hört sich das dann praktisch auf der Bühne an, der Befehl zur Verteidigung:

Der Oberst sagt zum Major:

„Morgen vormittag ist ja wieder Verteidigung. Der genaue Zeitplan liegt wie immer im Panzerschrank. Anschließend Appell im Kasernenhof.“

Der Major sagt zum Hauptmann:

„Morgen vormittag wieder Verteidigung. Wir werden wie immer wenig Zeit haben. Denn einige liegen noch krank im Panzer. Anschließend spricht Apel im Kasernenhof.“

Der Hauptmann zum Leutnant:

„Morgen vormittag Verteidigung des Kasernenhofs. Wie immer mit Panzern. Apel hat leider keine Zeit. Er ist krank.“

Der Leutnant zum Feldwebel:

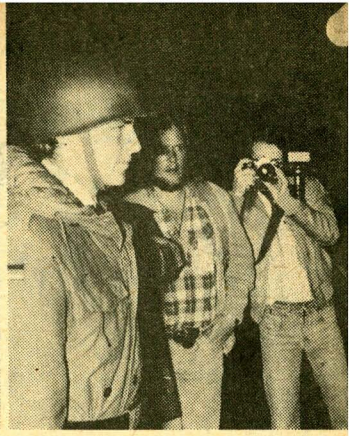
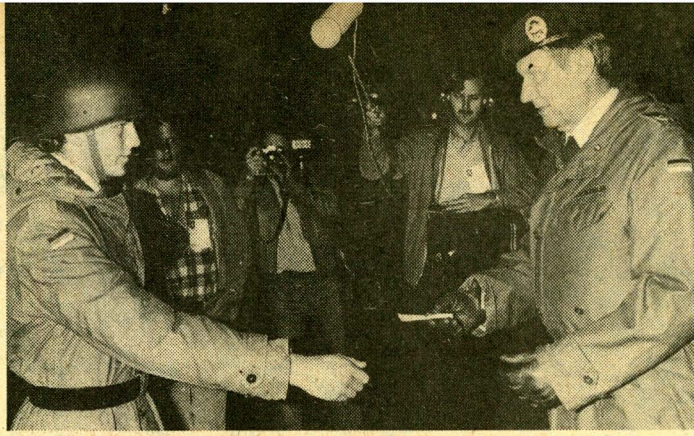
„Morgen vormittag endlich Wiedervereinigung. Wurde ja auch Zeit. Apel kommt mit Panzern. Wer krank ist, bleibt im Kasernenhof. Wie immer.“

Der Feldwebel zum Unteroffizier:

„Morgen vormittag große Reinigung der Schränke. Und wehe, ich finde einen Panzer. Ansonsten läuft alles wie immer nach Plan. Haben Sie mal die genaue Zeit. Übrigens, Apel soll in der Kaserne sein.“

Der Unteroffizier zur Mannschaft:

„Große Scheiße passiert. Apel im Kasernenhof. Alle Panzer in der Reinigung. Zum Glück habe ich wieder mal einen Plan. Wir verpissen uns für einige Zeit in den Schränken.“



21.00 Uhr im Kamener Sportstadion. Heute, am 11. September, findet die öffentliche Rekrutenvereidigung statt. Auf dem Sportplatz stehen über 500 Soldaten. Unter ihnen, im dritten Zug von links, zweites Glied: der Schütze Hans-Werner Röhrs aus Rotenburg/Han, 22 Jahre alt. In wenigen Minuten wird er einen Schritt tun, der bundesweites Aufsehen erregt. Hans-Werner erzählte uns später, was er an diesem Abend fühlte und dachte.

„Was kommt jetzt? Ach so, die Rede vom Brigadegeneral. Mensch, wenn der wüßte, was gleich passiert. Einen Regiefeh-

ler hat's eben schon gegeben. Der Kamener Bürgermeister sagte statt ‚Wettrüsten‘ aus Versehen ‚Westrüsten‘. Ich mußte mir das Lachen verkneifen! Der General spricht vom Abrüsten. Nicht schlecht. Aber solche Töne hört man in unserem politischen Unterricht sonst nicht ...

Mann, jetzt kippt der Hauptfeldwebel aus den Latschen. Ausgerechnet, wo er da vorne bei der Fahnenabordnung steht. Armes Schwein.

Der ist nicht besoffen, der ist einfach fertig. Ist doch auch 'ne Sauerei. Drei Tage im Gelände, auf Übung, drei bis vier Stunden Schlaf, und dann das dauernde Geneva mit der Vereidigung: ‚Meine Herrn, das Fernsehen kommt auch. Wehe, wenn da einer muckt. Dann ist was los!‘

Stundenlang strammstehen bei der Probe auf dem Kasernenhof, das gleiche noch mal bei der Generalprobe auf dem Sportplatz. Die Kameraden sind kaputt wie Hund, schon bei den Probeläufen sind welche umgekippt. Ich hab davon gehört, wie das Publikum bei anderen Vereidigungen lachte und Beifall klatschte, wenn welche von uns Soldaten umgefallen sind oder kotzen mußten. Auf dieses Tschingdarassabumm heute sind jedenfalls die meisten

„Ein mulmiges Gefühl“

reichlich sauer. Ich bin nicht der einzige, der ein mulmiges Gefühl dabei hat, nicht nur wegen des Drills. Überall werden neue Waffen und Raketen angeschafft, die

Amis reden vom Atomschlag und der Eingreiftruppe, ‚Ölkrieg‘ und so weiter. Und neulich bei der Alarmbereitschaft meinte ein Offizier, man müsse ‚wegen Polen‘ jetzt besonders auf Draht sein. Wie war das wohl gemeint? Und in so einer Situation machen die diese Militärspektakel überall in der Bundesrepublik.

„Man muß sich fast schämen“

Irgendwas ist los im Stadion – ein Sprechchor oder so. Da. Ganz deutlich: ‚Frieden schaffen ohne Waffen!‘ Sauber. Die sind also doch irgendwie ins Stadion reingekommen. Aber schon sind die Feldjäger da und ‚räumen ab‘. Auf einen Besucher kommen je ein Feldjäger und ein Polizist. Es



Ein Soldat tanzt aus der Reihe
Dazu gehört Mut



lebe die Meinungsfreiheit. Man muß sich ja fast schämen, hierzu stehen. Es braucht keiner zu glauben, daß wir stolz darauf sind, wie sich die Bundeswehr hier präsentiert. Um so besser, daß man gleich merken wird: Es gibt auch andere Soldaten bei der Bundeswehr.

Wenn ich mir das so überlege ... bundeswehrbegeistert ist von meinen Kameraden eigentlich keiner. Das geht schon mit dem Wehrsold los. Rund 200 Mark im Monat, ein Witz, ein schlechter. Die kurzen Wochenenden mit der Freundin, und wenn man keine hat, ist es noch beknackter. Und ewig wird man angemacht und angepöpt. Man könnte ja vieles in ruhigem Ton sagen. Aber nein, der Soldat wird angebrüllt. Wie in einem altpreußischen Kindergarten. Nur, daß die Vorgesetzten oft gleichaltrig oder auch jünger sind als man selbst. Oder Leute, die nach acht Jahren Bundeswehr nichts mehr merken. Ausnahmen sind da spärlich.

Die Wut im Bauch hat hier fast jeder. „Man müßte mal ...“, ja, man müßte wirklich mal zeigen, daß auch wir was zu melden haben. Aber wer hat den Mut, aufzumucken?

Jetzt kommt die Gelöbnisformel.

... der Bundesrepublik Deutschland treu zu dienen und das Recht und die Freiheit des deutschen Volkes tapfer zu verteidigen. Ich spreche laut mit.

„Man sagt das nicht so dahn!“

Ob diese Worte von jedem hier verstanden werden? Ein feierliches Gefühl hab' ich schon dabei. Recht und Freiheit des deutschen Volkes, das sagt man nicht so dahin. Dafür etwas zu tun, das ist schon etwas Großes. So wie die Widerstandskämpfer gegen Hitler. Aber das hier? „Zapfenstreich“, „Abschlagen zum Gebet“ – das haben Reichwehr und Naziwehrmacht auch gemacht. Das paßt nicht zu dem Gelöbnis, so wie ich es verstehe.

So. Gleich geht's los. Als erstes muß ich versuchen, schnell durch die erste Reihe zu kommen. Vorbei am Spieß, hoffentlich hält der mich nicht auf. So. Jetzt. Geschafft, ich bin vorbei, trete vor die Kameraden. Der Chef dreht bestimmt schon durch. Hoffentlich krieg ich überhaupt einen Ton raus. Also, tief Luft holen, und: „Kameraden! Als Kompanievertrauensmann sage ich Ja

zum Gelöbnis, aber Nein zum Militärspektakel. Wer den Frieden will, darf nicht mit dem Säbel rasseln!“ Das hat geklappt, mindestens die erste Reihe hat's gehört. Alle sind perplex, kein Feldjäger kommt. Jetzt über den Platz, bis hin zum General.

Mensch, mir geht die Muffe. Wie noch nie. Vor jedem Unteroffizier hat man schon Respekt eingebleut bekommen. Und auch in der Schule, was haben wir vorm

„Mir geht die Muffe“

Direx gezittert. Und jetzt der Brigadegeneral Scheuermann...! Wie riesig ist doch dieser verdammte Sportplatz. Ich hab immer noch nicht die Hälfte geschafft. Immer schön langsam marschieren, nicht rennen, noch glauben alle: Regiefehler. Was jetzt wohl die Kameraden denken? Ob die mich für verrückt halten? Oder sagen: Gut, daß das mal einer macht?

Diese Pressefritzen und Fotografen bilden ja 'ne richtige Eskorte. Na, ganz gut, wenn man auch in der Öffentlichkeit mitkriegt, wie einfache Soldaten über diese Militärshow denken. So, endlich bin

ich bei der Ehrentribüne. Wo ist denn jetzt der General? Keine Ahnung. Mann, wenn ich denn jetzt nicht ... da, da sitzt er. Auf ihn zu. Keine Bange jetzt, du bist doch im Recht. Schön grüßen. Jetzt steht er auf und grüßt

„Der General grüßt auch“

auch. Tja, das ist nun mal Dienstvorschrift. Meldung: „Herr General, als Kompanievertrauensmann sage ich Ja zum Gelöbnis, aber Nein zum Militärspektakel.“ Mensch, meine Stimme krächzt so. Er nimmt meinen Protestbrief entgegen, lächelt verlegen und und guckt verwirrt auf das Schreiben. Nochmal grüßen, kehrt um! und zurück ins Glied. Keiner sagt einen Mucks. Das gibt's ja gar nicht, hat ja alles bestens geklappt. Mann, bin ich erleichtert.

Ende der Veranstaltung, Abmarsch vom Platz. „Saubere!“ sagen die Kameraden. „Hätte ich ja nicht gemacht, aber gut, daß mal einer ...“ Vielleicht ist ja jetzt doch mancher ein bißchen mutiger, schreibt auch mal 'ne Beschwerde oder so. Schon dafür hätte es sich gelohnt.“

Anzeige

Peter Jacobs

Auf dem Regenbogen reitet der Tod

Verlag Neues Leben, Berlin, 190 S., Broschur, DM 4,00. Best.-Nr.: 58/6429515

In weiten Teilen der Welt wird nach Haschisch und Heroin gejagt. Es gibt viele Erfolge, doch erfahrene Rauschgiftfahnder wissen: sie leisten eine Sisyphusarbeit. Der Stein rollt immer wieder zurück. Warum das so ist, darüber berichtet der weitgereiste Journalist Peter Jacobs.

Hans Marchwitza

Schlacht vor Kohle

Verlag Tribüne, Berlin, 176 S., Leinen, DM 7,20. Best.-Nr.: 105/6861252

In diesem Roman schildert der Autor das Leben der Bergarbeiter einer Ruhrzeche (1931).

Lesetip

aus der

collectiv



literatur

collectiv
Buch-
handlung

Dmitri Furmanow

Meuterei

Roman aus dem Russischen Verlag Volk und Welt, Berlin, 520 S., zahlreiche dokumentarische Fotos, Ganzleinen, 13,60 DM. Best.-Nr.: 59/6473612

Der 1924 entstandene Roman ist ein sachlicher, wahrheitsgetreuer Bericht über die Konflikte bei der Errichtung der Sowjetmacht in Werny (heute Alma-Ata). Furmanow schreibt über die Gründe des zeitweiligen Rückschlags für die Revolution, zeigt den langwierigen Prozeß, in dem sozialistisches Bewußtsein von den Massen Besitz ergreift.

Wolfgang Schreyer

Der Reporter

Mitteldeutscher Verlag, Halle, 500 S., Leinen, DM 12,80. Best.-Nr.: 57/6387589

Erzählt wird die Geschichte eines US-amerikanischen Reporters, der beauftragt ist, über den Aufstand des dominikanischen Volkes zu berichten, an dem sich auch Armee-Einheiten beteiligen. Er unterliegt dem Zwang zum Erfolg, dem Tempodruck, aber auch den Drohungen beruflicher, ja physischer Vernichtung. Er schwankt zwischen den Fronten, muß sich jedoch für eine der beiden Seiten entscheiden, wenn er nicht zwischen Mühlsteinen zerrieben werden will.

Heinz Kühnrich

Der KZ-Staat

Die faschistischen Konzentrationslager 1933–1945. Dietz Verlag, Berlin, 230 S., mit 32 Bildern und 60 Abb. im Text, Broschur, 5,10 DM. Best.-Nr.: 171/7372469

„Der Faschismus – das ist die Macht des Finanzkapitals selbst.“ Diese Wahrheit ist tausendfach zu belegen. Sie wird vom Autor belegt, indem er das Konzentrationslager erforscht hat und nachweist, daß die Massenvernichtung von Menschen, die grausamen Experimente, die „Vernichtung durch die Arbeit“, u.a. Bestandteil der Raub- und Eroberungspläne des faschistischen deutschen Imperialismus waren.

Von Freundin
zu Freundin

Die Angst vorm erste

Gabi (16) und Sandra (17) sind Freundinnen, die miteinander über alles reden. Auch über ihre festen Freunde und die Sexualität. „Angst vorm ersten Mal“ – über dieses Thema haben wir uns mit ihnen unterhalten.

„In unserer Schule kenne ich welche, die immer mit ihren Erlebnissen mit Jungs rumprahlen. Jede Einzelheit, jeden Stöhner kriegt man mit“, erzählt Gabi. „Und dann liest man Bravo, vergleicht das mit sich selbst und fragt, Mensch, du hast ja noch

nicht, wie ist das denn? Da kriegt man richtig Minderwertigkeitskomplexe. Und dann kennt man einen Jungen, der einen dauernd drängt, und wenn man dann sagt, ‚ich will noch nicht mit dir schlafen‘, dann macht der Schluß. Das ist mir schon

passiert. Und das macht unsicher.“

Die „Angst vor dem Unbekannten“, wie Gabi das

Angst vor dem Unbekannten

mulmige Gefühl vor dem ersten Mal nennt, wird von



den Jungs oft noch vergrößert. Vor allem wenn sie älter sind, haben sie oft mehr Erfahrung und lassen das auch spüren. Oder sie tun wenigstens so, was genauso beknackt ist, und das Mädchen kommt sich klein und doof vor.
„Das liegt auch an der Er-

ziehung und der Rolle der Frau in der Gesellschaft“, meint Sandra. „Der Mann ist eben aktiv, heißt es, er spricht die Frau an, er ergreift die Initiative, er liegt meistens oben. Ein Junge mit vielen Erfahrungen ist ein toller Typ und kann sich ‚Casanova‘ nennen, bei einem Mädchen aber sagt man gleich ‚Flittchen‘. Jungs haben mehr Freiheiten, sie können länger von zu Hause wegbleiben. Die Selbstbefriedigung gilt bei Jungs natürlicher als bei Mädchen, daher kennen sie ihren Körper auch schon besser.“ Wen wundert's also, wenn Mädchen oft mehr Hemmungen haben, ängstlich sind, sich unterlegen und ausgeliefert fühlen? Mit „langweilig“ und „kalt“ hat das nichts zu tun.

Erst mal richtig kennenlernen

„Da muß man schon einen Jungen kennen, der einen nicht drängelt, der auch zärtlich sein kann, ohne daß man miteinander schläft. Der das versteht, wenn man nicht alles auf einmal will“, sagt Gabi.

Für sie und Sandra ist es wichtig, daß man den Jungen erst richtig kennenlernen. „Dafür braucht man Zeit“, sagt Sandra, „ich möchte erst wissen, was der Junge über mich und uns denkt: Will er länger mit mir gehen, geht's ihm nur um sein eigenes Vergnügen und solche Fragen.“ Auch die Zärtlichkeiten sollen sich langsam steigern, finden beide. Sandra: „Wenn man den ersten Zungenkuß ein bißchen abwartet, ist das dann auch etwas Besonderes.“ Und nach einiger Zeit stellt sich dann das gute Gefühl ein: „Ihm kann ich vertrauen.“ Dieses Vertrauen muß dasein, damit man miteinander über die intimsten Dinge sprechen kann.

„Miteinander reden“, meint Gabi, „das sagt sich einfach, fällt aber manchmal schwer. Ich habe mit meinem Freund zusammen Aufklärungsbücher angesehen, das war dann einfacher, wir haben uns ganz ungezwungen über

Pillenschachtel überm Bett

Sexualität unterhalten. Oder jetzt, wo ich mir die Pille gekauft habe, habe ich dadurch zu verstehen gegeben: Ich will.“

„Durch die Blume“ sagt sich vieles leichter. „Ich hab meinem Freund auch

die Pillenschachtel gezeigt. Und er hat sie sich übers Bett gehängt. Wenn er abends anruft, fragt er: Hast du nicht vergessen, dein Bümserchen zu nehmen? Er bezahlt die Hälfte für die Pille mit. So zeigt er mir, daß er Verantwortung mit übernehmen will“, erzählt Sandra.

Sandra und Gabi meinen, daß auch die Jungs ihre eigene Angst nicht verbergen sollen. Das gehört zum gegenseitigen Vertrauen und hilft dem Mädchen, offen über die eigenen Probleme zu sprechen.

Ihre enge Freundschaft gibt Sandra und Gabi zusätzlich Rückhalt. Sandra hat schon mehr Erfahrung als Gabi, aber sie gibt damit nicht an, sondern teilt der Freundin ihre Erfahrungen mit.

Auch Jungs haben Probleme

„Es ist wichtig, daß man die Probleme der Jungs kennt, wenn man miteinander schläft“, sagt sie, „die denken zum Beispiel: ‚Schaff ich das denn auch?‘, ‚ist mein Glied nicht zu kurz?‘ und so was.“ Und wenn der Junge dann vor lauter Aufregung nicht klarkommt – nicht enttäuscht zur Seite rollen, sondern miteinander quat-

schen. Überhaupt: Beim ersten Mal ist vieles anders, als man sich's vorgestellt hat. Sandra: „Ich hab gedacht, jetzt passiert Wunder was. Da liest man solche Sachen, daß man Sterne sieht oder der ganze Körper anfängt zu vibrieren und ähnliches. Man hat eine wahnsinnige Erwartung. Dann läuft alles anders, aufregend zwar, aber nicht so ein völliger Rausch.“

„War das schon alles?“

Und danach kommt die Frage: War das alles?“ Dabei war das noch gar nicht alles, sondern eben das erste Mal, und es wird mit der Zeit immer schöner. Es ist auch nicht das Wichtigste, daß man beim ersten Mal einen unheimlichen Orgasmus erlebt. Das gibt's selten. Das schöne, zärtliche Erlebnis, ohne Leistungsstreß, ohne den Gedanken „jetzt muß es aber losgehen“, das ist es, beim ersten Mal und auch danach.

Und noch ein Tip: „Das Sexbuch“ von Günter Amendt, Weltkreis-Verlag, 12,80 DM. In diesem Buch werden viele Fragen beantwortet, die beim Thema Partnerschaft und Sexualität auftauchen. Auch gut zum Lesen zu zweit!

Monats-Magazin

Tausche Mathe-Buch, gegen...

Schulbuchflohmarkt in Hannover

Den Ministerpräsidenten von Niedersachsen, Albrecht, kennt man allgemein als strahlende Pepsodent-Reklame. Die Schüler in seinem Bundesland haben dagegen wenig Grund zu strahlen: Niedersachsen

ist das einzige Bundesland, in dem es noch keine gesetzlich verankerte Lernmittelfreiheit gibt. Alljährlich zu Beginn des Schuljahres müssen Schüler und ihre Eltern tief in die Tasche greifen, um die teuren

Schulbücher und andere Unterrichtsmaterialien zu bezahlen.

Am ersten Wochenende im September brachte der Stadtschülerrat von Hannover diesen Skandal mit einer großen Aktion an die Öffentlichkeit: einem Schulbuchflohmarkt im Nieder-

sachsenstadion. Die Aktion wurde ein Riesenerfolg. Zehntausend Besucher drängten sich um die Stände. Informationen gab es jede Menge und die Möglichkeit, billig alte Schulbücher zu kaufen und zu verkaufen. 3000 Unterschriften sammelte der Schülerrat unter eine Erklä-

rung, in der gefordert wird, daß auch in Niedersachsen endlich die Lernmittelfreiheit eingeführt wird.

Nach diesem guten Auftakt wollen Landesschülerrat und Stadtschülerrat weiter an die Öffentlichkeit gehen und ihre Unterschriftensammlung fortsetzen. Die Schüler sehen nicht ein, daß man in Niedersachsen die 52 Millionen DM nicht aufbringen

kann, die die Lernmittelfreiheit kosten würde. Der Landesschülerrat weist darauf hin, daß die Lernmittelfreiheit ein wichtiger Schritt zu mehr Chancengleichheit an den Schulen wäre. Denn da die Schulbücher am Gymnasium sehr viel teurer seien als an der Hauptschule, sei die Lernmittelfreiheit mitentscheidend bei der Wahl des Bildungsweges.



Albrecht strahlt, aber Niedersachsens Schüler haben nichts zu lachen. In Niedersachsen gibt es immer noch keine Lernmittelfreiheit.

Nicht für das Bücherbord...

...sondern zum Gebrauchen

Es ist da: zwei Pfund schwer, 551 Seiten dick. Das Buch „Grundwissen für junge Sozialisten“. Schüler, Lehrlinge, junge Arbeiter und Angestellte, marxistische Wissenschaftler, Jugendliche, die aktiv sind in der gewerkschaftlichen und politischen Jugendarbeit, haben sich zusammengesetzt und dieses Buch geschrieben. Sie haben ein Buch geschrieben, wie sie es brauchen und wie es ihre Kollegen, Mitschüler und Freunde brauchen.

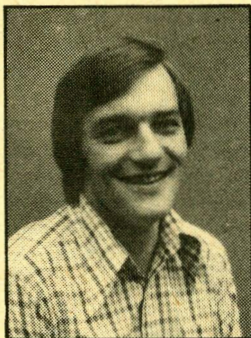


Wer das Buch liest, findet auf viele Fragen eine Antwort: warum Vater so kaputt von der Arbeit kommt, Mutter über die Preise stöhnt, Bruder Karl-Heinz mit seiner Ausbildungsvergütung nicht über die Runden kommt, man selbst ein mulmiges Gefühl hat, wenn man an die Schulentlassung denkt.

Welche Möglichkeiten hat man, sein Leben selbst in die Hand zu nehmen? Dazu und zu noch viel mehr steht in dem Buch was drin. Von Ausbeutung bis Revolution, von Demokratie bis Solidarität. Es ist kein Buch, in dem man vorne anfängt und sich Seite für Seite durchwühlt, sondern eins zum Nachschlagen, Rausuchen, was einen nun gerade besonders interessiert. Es ist aber auch kein Lexikon, das zu Stichworten kurze Erklärungen liefert, sondern es ist in Themenzusammenhänge gegliedert, in die man sich reinlesen und reindenken kann. Man kann das Buch allein lesen und zu mehreren. Mit mehreren ist es besser, denn da kann man zusammen drüber diskutieren.

„Grundwissen....“, 551 Seiten, 19,80 DM Weltkreisverlag, Dortmund

Es wird Alarm geschlagen. Wer hat sie nicht vernommen, die Warnungen vor einer Volksfront, vor dem gemeinsamen Handeln von Sozialdemokraten, Sozialisten und Kommunisten! Was steckt dahinter, wenn Zeitungen wochenlang voll sind über die, die ansonsten eine kleine radikale und unbedeutende Minderheit sein sollen, die Mitglieder der DKP?



Sie müssen schon viel Angst vor uns haben, wenn eine gemeinsame Aktion in Bremen gegen öffentliches Säbelrasseln oder eine große Anti-Strauß-Demonstration in Hamburg soviel Hetze und Lügen auslösen. Helmut Schmidt wandte sich sogar „an alle jungen Deutschen“: Verzichtet auf Demonstrationen gegen Strauß! Und er schreibt: „Laßt euch nicht provozieren!“ Wir haben uns nicht provozieren lassen – von keinem! Auch nicht von Herrn Schmidt! Wir haben mit demokratischen Mitteln mit dafür gesorgt, daß Strauß bei Jugendlichen wenig zu bestellen hat. Wir haben das gegen den Willen der SPD-Führung getan. Und wir haben vor, weiter gegen jegliche Rechtsentwicklung zu kämpfen, und zwar

gemeinsam. Denn in der gemeinsamen Aktion haben wir gespürt, welche Kraft wir gemeinsam haben und wie gut es tut, solidarisch zu sein. Natürlich gibt es Unterschiede. Da soll nichts verwischt werden. Es soll miteinander gesprochen werden, warum beispielsweise der SDAJler eine starke DKP für dringend erforderlich hält, der Juso oder der „Falke“ aber auf die SPD setzt. Es ist gut, daß es auch während des Wahlkampfes an vielen Orten möglich war, darüber zu sprechen – sogar in öffentlichen Veranstaltungen.

Volksfront – ein Schreckgespenst?

Gemeinsam auf die Straße zu gehen – das muß überall bei uns eine Selbstverständlichkeit werden. Da haben wir noch viel zu lernen. Und wir machen Fortschritte. Das zeigt das Geschrei der Herrschenden. Sie wissen genau: Je mehr wir aufeinander zugehen, je näher wir uns kommen für eine Wende, für eine demokratische Alternative in unserem Lande, um so mehr kommen sie in Bedrängnis. Unser Schaden wird es nicht sein.

Werner Stürmann

Werner Stürmann
Bundesvorsitzender der SDAJ

**10. Okt.
1904**

Kämpfen wir gemeinsam...

Vor 76 Jahren begann die Arbeiterjugend, sich zu organisieren

Eigentlich hatte Paul Nahrung großes Glück gehabt: Seine Eltern hatten für ihn eine Lehrstelle bei einem Schlosser gefunden. Paul hielt sein „Glück“ nicht aus. Im Juni erhängte er sich. Im Jahr 1904. Er hatte die ewigen Beschimpfungen, die Prügel, die endlose Arbeitszeit von zehn, zwölf oder auch 16 Stunden am Tag nicht länger ausgehalten. Am 14. Januar warf sich in Dillingen ein

Jugendlicher unter einen Zug. Er war Lehrling der Büromaschinenfirma Bissinger gewesen. In seinem Tagebuch berichtet er von Ohrfeigen und Fußtritten, neun Stunden Gartenarbeit, unbezahlter Samstagsarbeit, Beschimpfungen. Das geschah in diesem Jahr 1980. Der Selbstmord von Paul Nahrung war für viele Jugendliche, Lehrlinge und junge Arbeiter das Zeichen,

daß es nicht mehr so weitergehen konnte wie bisher. Sie erkannten, daß sie für ihre Rechte kämpfen mußten. Sie schlossen sich zusammen, organisierten sich. Am 10. Oktober 1904 wurde der Verein der Lehrlinge und jungen Arbeiter Berlins gegründet, die erste deutsche Arbeiterjugendorganisation. Inzwischen hat die Arbeiterjugend, haben die Gewerkschaften Gesetze erkämpft,

die die Berufsausbildung regeln, die Schutzbestimmungen für die Jugendlichen enthalten. Aber die Unternehmer wollen weiter allein über „ihre“ Lehrlinge bestimmen – wie vor 76 Jahren. Wenn ihnen nicht ständig Betriebsräte und Jugendvertreter, Gewerkschaft und Arbeiterjugendorganisationen im Nacken sitzen, umgehen und brechen sie die bestehenden Gesetze, wo sie nur können – so wie der Unternehmer Bissinger in Dillingen. Ob 1904 oder 1980: Allein kommt man gegen die Ungerechtigkeit nicht an. Nur gemeinsam. Allein findet man manchmal keinen Ausweg mehr, gemeinsam kann man sich helfen, sich wehren.



Eine Gruppe der Arbeiterjugend aus dem Ruhrgebiet bei einem Ausflug 1910. Brav, ja geradezu spießig, wirken die Jugendlichen auf uns heute, im Abstand von 70 Jahren. Aber die Jugendlichen auf diesem Bild waren sehr mutig. Denn strenge Gesetze verboten ihnen, sich politisch zu betätigen. Mit List und viel Einsatz kämpften sie für ihre und unsere Rechte.



Röhren-Egon beißt sich an der Montanmitbestimmung die Zähne aus! Viel Beifall erntete dieses Standbild der sozialistischen Deutschen Arbeiterjugend in Duisburg vor der Versammlung der Vertrauensleute-vollkonferenz. elan berichtete in der Septemberausgabe ausführlich über die Montanmitbestimmung.

Polizisten überfielen Jugendzentrum

CDU schürt
Panikstimmung

Es ist ein normaler Donnerstag. So gegen acht Uhr abends. 15 Jugendliche von der Aktion Jugendclub sitzen im Jugendzentrum zusammen. Da springt die Tür auf und zwölf Beamte stürmen den Raum. Sie sind mit Dienstpistolen bewaffnet. Sie riegnen den Bau ab, keiner darf raus oder rein. Sie verbieten den Jugendlichen, die zum Teil noch minderjährig sind, zu telefonieren. Mit einem Rauschgift-hund durchsuchen die Beamten von Kripo und

Rauschgiftdezernat das Haus. Sie fotografieren das Haus und dabei auch die anwesenden Jugendlichen gleich mit. An einigen Jugendlichen werden Leibesvisitationen durchgeführt, die Mädchen müssen sich im Waschraum in Anwesenheit einer weiblichen Kriminalbeamtin bis auf die Unterhose ausziehen. Keiner der Jugendlichen wird auf seine Rechte aufmerksam gemacht. Die Suche verläuft ergebnislos. Nirgends Rauschgift. Es ging auch gar nicht um Rauschgift. Es ging

und geht darum, daß die Jugendlichen in Wedel ein neues Haus für ihre Freizeit fordern, die Heinsohnsche Villa am Mühlenteich. Die CDU gönnt der Jugend das Haus nicht und versucht, Stimmung gegen die Jugendlichen zu machen, die Bewegung für ein neues Jugendzentrum zu kriminalisieren. Mit der Rauschgifttrazzia sollen die Bürger verschreckt werden. Aber die Jugendlichen haben sich vorgenommen: Da wird nichts draus!

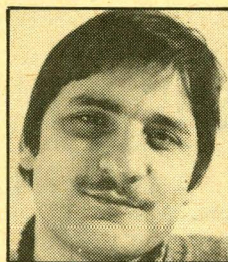
Krupp will Betriebsrat feuern...

...aber die Kollegen stehen an seiner Seite

24. September, Arbeitsgericht Bochum. Es steht an die Sache Krupp gegen Arndt. Es geht darum, daß die Firma den Betriebsrat Norbert Arndt fristlos entlassen will. Wegen Störung des Betriebsfriedens. Das ist geschehen: Als Betriebsrat informierte Norbert Arndt die Kollegen im Werksteil Weichenbau davon, daß die Krupp-Geschäftsleitung den Vertrauensmann der IG Metall in diesem Bereich, Günter Becker, mit fadenscheinigen Begründungen entlassen will. Die Kollegen

sind so empört, daß sie sich weigern, nach der Pause die Arbeit wieder aufzunehmen. Sie fordern die Rücknahme der Entlassung. Ihr Solidaritätsstreik hat Erfolg. Günter Becker arbeitet weiter bei Krupp. Jetzt wollen sich die Krupp-Obersten an Norbert Arndt schadlos halten. Sein Eintreten für die Rechte der Kollegen hat ihnen schon oft im Magen gelegen. Denn bevor Norbert Arndt Betriebsrat wurde, wählten ihn seine Kollegen bereits in die Jugendvertretung. Jetzt wittert Krupp eine

Chance, einen unbequemen Arbeiter loszuwerden. Aber der Betriebsrat und die Kollegen stehen hinter Norbert Arndt.



Norbert Arndt: Bei Krupp erlernte er seinen Beruf.

Anzeige

Wo fehlt eine?

Riesenauswahl

Schreibmaschinen und Elektronikrechner (auch Texas) für Büro, Universität und Schule. Stets Sonderposten. Kein Risiko, da Umtauschrecht. Barpreis = Ratenpreis. Fordern Sie Gratiskatalog 286L.



NÖTHEL Deutschlands großes
A. G. - M. Z. H. Büromaschinenhaus
34 GÖTTINGEN, Postfach 601

Workcamp für einen Kindergarten in Vietnam

Jugendliche aus 15 Ländern machen mit



Aus Irland, England, Belgien, Frankreich, Australien, Polen, Italien, Ungarn, Bulgarien, Türkei, Algerien, BRD, Vietnam, CSSR, UdSSR und Iran beteiligen sich Jugendliche am Workcamp für Vietnam.

„In meinen Semesterferien wollte ich einiges von der Welt sehen. Gleichzeitig wollte ich aber auch was sinnvolles tun. Deshalb bin ich hergekommen,“ erzählt uns die 21jährige Joëlle aus Australien auf dem Bremer Friedensfest am 31. August. Mit Malinka aus Algerien, Elena und Waso aus Bulgarien, Quoc aus Vietnam und rund dreißig anderen Jugendlichen aus aller Welt hat sie hier einen Informationsstand aufgebaut. Informiert werden die Bremer Bürger an die-

sem Stand über eine Friedensaktion, die gerade vor ihrer Nase stattfindet: ein Workcamp. 36 Jugendliche aus 15 Ländern helfen beim Bau einer Ökologiestation (Umweltbeobachtung und -forschung) in der alten Villa „La Motte“ in Schönbeck. 7000 DM bezahlt der Senat für diese dreiwöchige Ferienarbeit. Dieses Geld werden die Jugendlichen für den Aufbau eines Kindergartens in Da Nang in Vietnam spenden. Außerdem sind schon 3000 DM durch

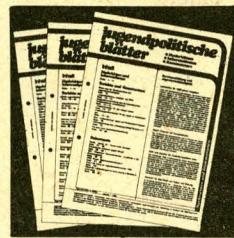
Solidaritätsbasare, Benefizkonzerte und andere Veranstaltungen für den Kindergarten zusammengekommen. Eine konkrete Friedensarbeit. „Für mich ist diese Hilfe für Vietnam besonders wichtig, weil damals Australien den USA in dem brutalen Krieg gegen das vietnamesische Volk geholfen hat,“ erklärt die Studentin aus Sydney, „und wir arbeiten nicht nur an dem Haus und im Garten, wir machen auch Feten und lernen uns bei Gesprächen kennen.“

Jugend - politische blätter

In der Oktoberausgabe der „jugendpolitischen blätter“ sind unter anderem Kommentare und Dokumente zu folgenden Themen veröffentlicht:

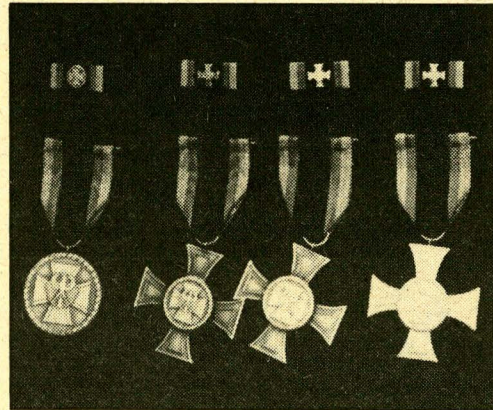
Analyse des Berufsbildungsberichtes des DIHT; Aktivitäten zum Antikriegstag, die Deutsche Sportjugend nimmt Stellung zu Fragen der Mitbestimmung im Sport; Interview mit dem DGB-Bundesjugendsekretär zu Perspektiven der Berufsausbildung und Jugendarbeitslosigkeit und den Aktivitäten der DGB-Jugend zu diesen Themen; Grundsatzklärung von Kultusminister Meier zur Bildungspolitik; Interview mit dem südafrikanischen Musiker Abdullah Ibrahim, u. v. m.

Die „jugendpolitischen blätter“ kosten im Jahr 30,- DM. Für elan-Abonnenten 18,- DM. Bestellen kann man sie beim Weltkreis-Verlag, Postfach 789, 4600 Dortmund 1. Probeexemplar anfordern!



Orden für Bastlan?

elan-Vorschläge für Bundeswehrorden



Rund 16 Millionen DM jährlich will Verteidigungsminister Apel für die neuen Bundeswehrorden springen lassen.

Sechzehn Millionen DM pro Jahr läßt Verteidigungsminister Apel sich den Einfall kosten, zukünftig kalte Orden an Soldatenbrüste zu hängen. 16 Millionen DM, das wären 100 DM mehr Wehrsold im Monat für 13 333 Soldaten. In ihren Geldbeuteln wären unsere Steuer-gelder besser aufgehoben. Doch die Orden sind da – und damit auch für die Bonner Hardthöhe die Qual der Wahl, wer sie bekommt. Sicherlich werden sich Offiziere und Generale, die Hitler bis zum letzten Atemzug gedient haben und für die „blinder Untertanengeist“ die höchste soldatische Tugend ist, darum prügeln. Wenn es aber wirklich darum geht,

eine neue Tradition im Sinne unseres Grundgesetzes zu beginnen, so haben andere diese Auszeichnung verdient. elan schlägt als Ordens-träger vor:

* Die Verfasser der demokratischen Wehrpflichtigenstudie „Soldat 80“. Sie haben mit ihrem Engagement für Frieden und für mehr Rechte der Soldaten Zivilcourage bewiesen.

* Generalmajor Bastian, der sich öffentlich gegen die Aufrüstungsbeschlüsse der NATO ausgesprochen hat. Er sollte für dieses vorbildliche Auftreten für den Frieden belohnt werden.

Für diese Ordensverleihung spendiert elan den obligatorischen Sektor.

Die Morde der Neonazis

Nazi- Aktivitäten wurden jahrelang verharmlost

Der neonazistische Terror in unserem Land hat Todesopfer gefordert: Zwei Vietnamesen kamen bei einem Brandanschlag in einem Hamburger Ausländerwohnheim ums Leben. „Ausländer raus“ stand unübersehbar an der Hauswand. Vierzehn

Tage später nahm die Polizei fünf Neonazis fest. Ein Erfolg der Justiz? Manfred Roeder, einer der Festgenommenen, wurde bereits seit drei Jahren von der Polizei gesucht: Das ehemalige CDU-Mitglied tauchte zwischendurch immer

wieder auf, wenn Neonazis provozierten. Die Polizei konnte ihn angeblich nicht ausmachen. Seit Jahren führen Neonazis ausländerfeindliche Kampagnen (NPD-Wahlslogan: „Ausländerstopp“), sind tätliche Angriffe auf Ausländer aktenkundig – für Polizei und Justiz waren es „Kavaliersdelikte“.

Politiker, Verfassungsschutz, Justiz und Polizei haben durch jahrelange Untätigkeit und Verharmlosung die neonazistischen Terroristen zur Fortsetzung ihrer Provokationen nahezu ermuntert.

Ihre Tränen für die Opfer des Anschlags sind Krokodilstränen.



NPD-Landesvorsitzender und Bundeswehrrmajor Lindner hetzt gegen Ausländer. Die Justiz läßt ihn gewähren.

Punktverlust für Strauß



Über 30 000 Hamburger gingen am 25. August gegen Strauß auf die Straße. Mit vielen ideenreichen Aktionen wurde die Demonstration vorbereitet. Auch im Fußballstadion:

Während des Bundesligaspiels HSV gegen Bayern München entrollten Jugendliche ein Transparent (siehe Foto). Die Lacher waren auf ihrer Seite. Ob allerdings der HSV den

Bayern den Titel streitig macht, bleibt abzuwarten. Sicher ist, daß Hamburger und Bayern gemeinsam Strauß stoppen können.

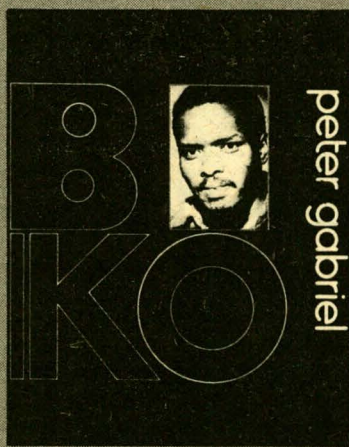
„Der Bantu Stephan Biko war ein junger südafrikanischer Anführer, der 1977 an den Folgen von Verletzungen starb, die er im Verlauf von Verhören durch die südafrikanische Sicherheitspolizei davongetragen hatte“ – dieser Text auf einem Plattencover einer Maxisingle?

Tatsächlich hat Peter Gabriel (früher: Genesis) dieses Lied „Biko“ über und für den ermordeten Freiheitskämpfer gemacht. Warum engagiert sich so ein bekannter Rockmusiker? „Ich glaube“, schreibt Peter Gabriel weiter, „daß Steve Biko sehr wichtig war. Er hätte eine sehr positive Kraft in Afrika sein können, ein Anführer, mit dem sich junge Menschen auf der ganzen Welt hätten identifizieren können. Als ich von Steve Bikos Verhaftung im Radio hörte, war ich mir sicher, daß ihn die Publizität des Falles schützen würde. Die Welt war bereits hellhörig geworden...“

Ich war geschockt, als ich eines Morgens beim Frühstück von seinem Tod erfuhr und schrieb daraufhin einige Gedanken in mein Tagebuch, die zwei Jahre danach die Grundlagen für den Songtext bilden sollten.“ So geschockt wie Peter Gabriel waren damals Jugendliche in aller Welt.

Aber die Ermordung von Steve Biko wurde zum Signal für viele, in der Solidarität mit dem Befreiungskampf für die Bevölkerung Südafrikas aktiv zu werden. So eben auch für den Rockmusiker. Die Single „Biko“ ließ Gabriel auskoppeln, damit sich nicht jeder ein Album kaufen muß, das Lied „Biko“ auch im Radio gehört wird. Außerdem wird der Reinerlös dieser Platte einem Solidaritätsfonds für Südafrika in England zur Verfügung gestellt.

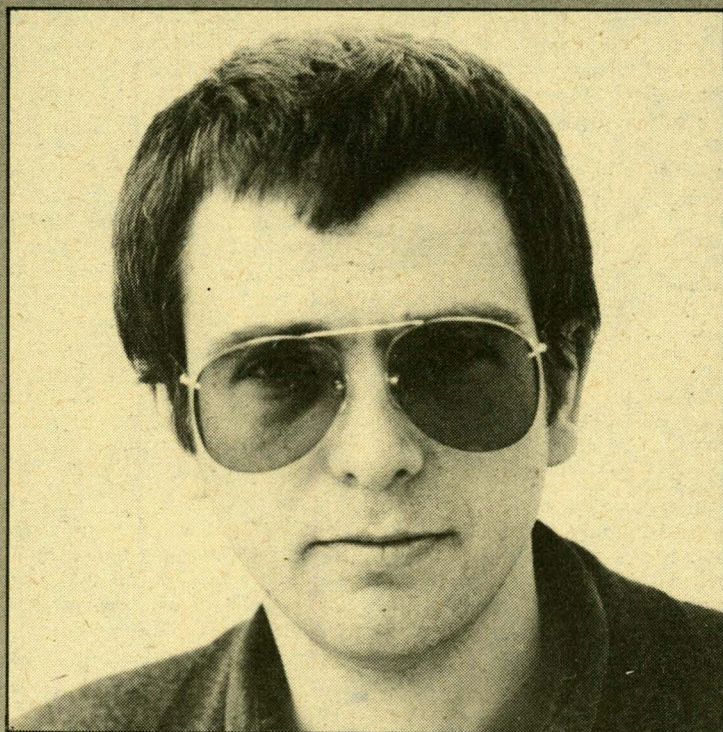
elan-Leser-Kampagne: „Ein Schulbus für Morogoro“



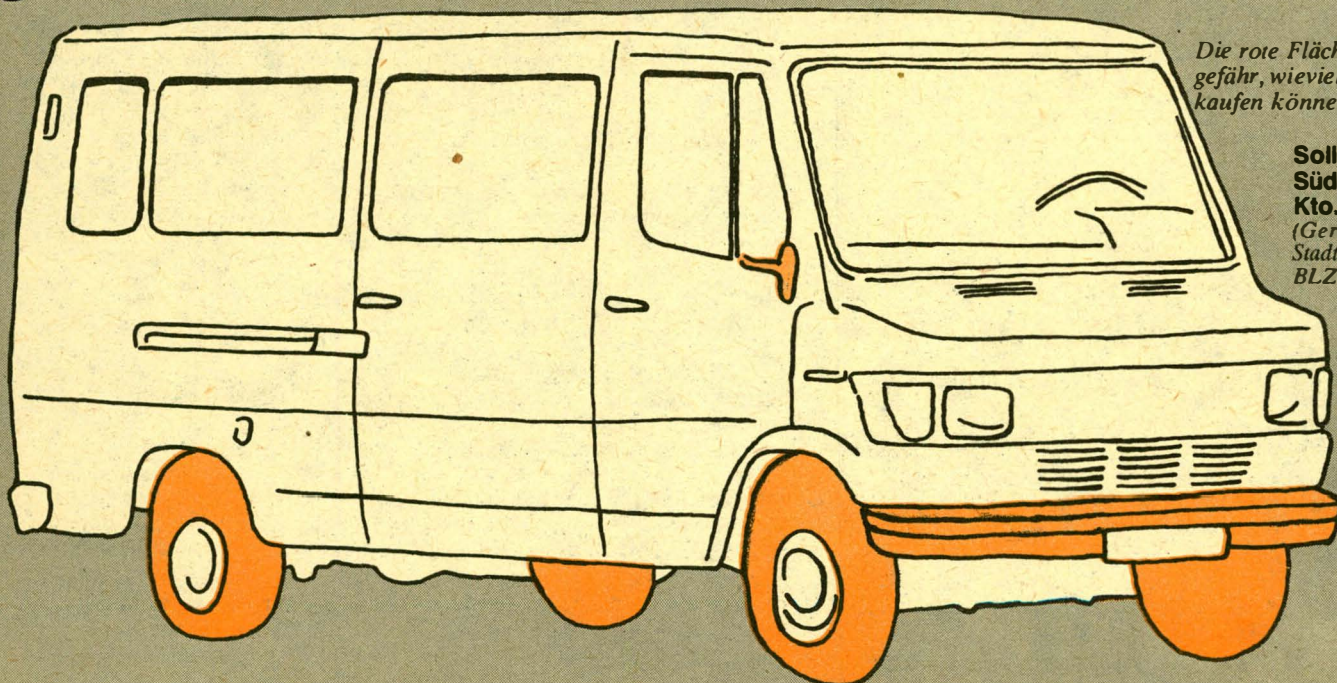
Eine Schallplatte für die Solidarität

Auch für unsere elan-Leser-Solidaritätsaktion wollen wir dieses Engagement nutzen. Wir werden zehn dieser Maxisingles (die wir von Phonogramm für diese Aktion erbat und kostenlos erhielten) verlosen, und zwar unter denen, die im Monat Oktober mit Aktionen der Jugendgruppe im Stadtteil, mit Spendensammlung in der Schulklasse oder im Sportverein, mit Basaren und ähnlichem Geld für den Schulbus für Morogoro sammeln und überweisen.

Weil man mit dieser Platte wieder neue Aktivitäten entwickeln kann. Zum Beispiel im Englischunterricht übersetzen und über die Situation in Südafrika diskutieren. Oder einen Abend „Lieder für Südafrika“ machen, wo die Getränke zugunsten der Solidarität abgerechnet werden, oder die Platte meistbietend oder amerikanisch versteigern. Den Ideen sind keine Grenzen gesetzt. Denn die 1285 DM, die bis heute auf das Spendenkonto eingingen, reichen noch lange nicht.



Peter Gabriel widmete seine Platte dem südafrikanischen Freiheitskämpfer Steve Biko.



Die rote Fläche kennzeichnet ungefähr, wieviel vom Bus wir schon kaufen können.

**Solidaritätskonto
Südafrika**
Kto.-Nr. 171013682
(Gero v. Randow)
Stadtparkasse Dortmund
BLZ 555490

August 1980: Die BILD-Zeitung begeistert sich für politische Streiks, Strauß ist mit Arbeitern solidarisch, Wirtschaftsminister Lambsdorff ist für Lohnerhöhungen. Doch nicht im Ruhrgebiet wurde gestreikt, sondern im sozialistischen Polen. Wir fuhrten an den Ort des Geschehens, um uns über die Hintergründe der Streikwelle in Polen zu informieren. In diesem Artikel versuchen wir, auf einige Fragen Antworten zu finden.

Samstag mittag, 30. August. Ein leichter Nieselregen setzt in Gdansk ein. Die streikenden Arbeiter der Lenin-Werft, dem Streikzentrum der Küste in diesen Tagen, stellen sich unter, diskutieren in kleinen Gruppen, lesen das Streikinfo. Heute morgen haben das Gedansker Streikkomitee und die Regierungsdelegation eine Vereinbarung ausgearbeitet, morgen wird sie unterschrieben.

Gründe für den Unmut

Der 46jährige Handwerksschlosser Henryk Szczodorowski, der gut deutsch spricht, erklärt die Gründe der Unzufriedenheit der Kollegen. „Warum muß meine Frau in immer mehr Läden anstehen? Warum wird das Fleisch teurer? Es gibt schon Kollegen, die sich bei der Arbeit keine Mühe mehr geben, weil sie sagen: Wozu denn gut arbeiten, man hat ja doch nichts davon.“

Tatsächlich ist die Wirtschaft Polens in eine schwere Krise geraten, die die ganze Bevölkerung in Mitleidenschaft zieht. Dabei hatte alles zu Beginn der siebziger Jahre gut angefangen: Ein umfangreiches Programm zur Modernisierung der Industrie wurde begonnen, die Industrieproduktion wurde bis 1975 um jährlich 10 Prozent gesteigert. Die Löhne stiegen schnell, der Fleischverbrauch pro Einwohner stieg von 53 kg im Jahr 1970 auf 70,3 kg 1975. Doch bald stellten sich Probleme ein. Polen hatte für die Modernisierung viele Kredite im Westen aufgenommen. Aus dem Verkauf hochwertiger Industrieprodukte sollte das Geld für die Rückzahlung kommen. Doch als dann die Wirtschaftskrise in den kapitalistischen Ländern ausbrach, verteuerten sich die Kredite, während andererseits weniger polnische Industrieprodukte abgenommen wurden. Polen exportierte daher mehr landwirtschaftliche Produkte, die wiederum auf dem inneren Markt fehlten.

Hinzu kam, daß die Landwirtschaft ihre Produktivität zu langsam steigerte. Polens Landwirtschaft ist rückständig, sie ist zersplittert in eine Vielzahl von winzigen privaten Bauernhöfen. Es gibt nur wenige große, meist staatliche Güter, in denen rationell produziert werden

Volle Lohntüte – leere Regale

kann. Der Lebensmittelmarkt wurde also nicht genügend versorgt, während gleichzeitig die Löhne rasant gesteigert wurden. Volle Lohntüte – leere Regale im Geschäft, das gab es immer öfter. Und noch ein Wirtschaftsproblem kam hinzu. Die Regierung erhöhte die Einkommen der Bauern, vor allem durch höhere Ankaufpreise für landwirtschaftliche Produkte. Diese höheren Ankaufpreise wurden aber nicht durch Verteuerung im Laden finanziert, sondern durch Subventionen, Geldzuschüsse aus dem Haushalt der Regierung. Sie rissen ein immer größeres Loch in die Kasse.

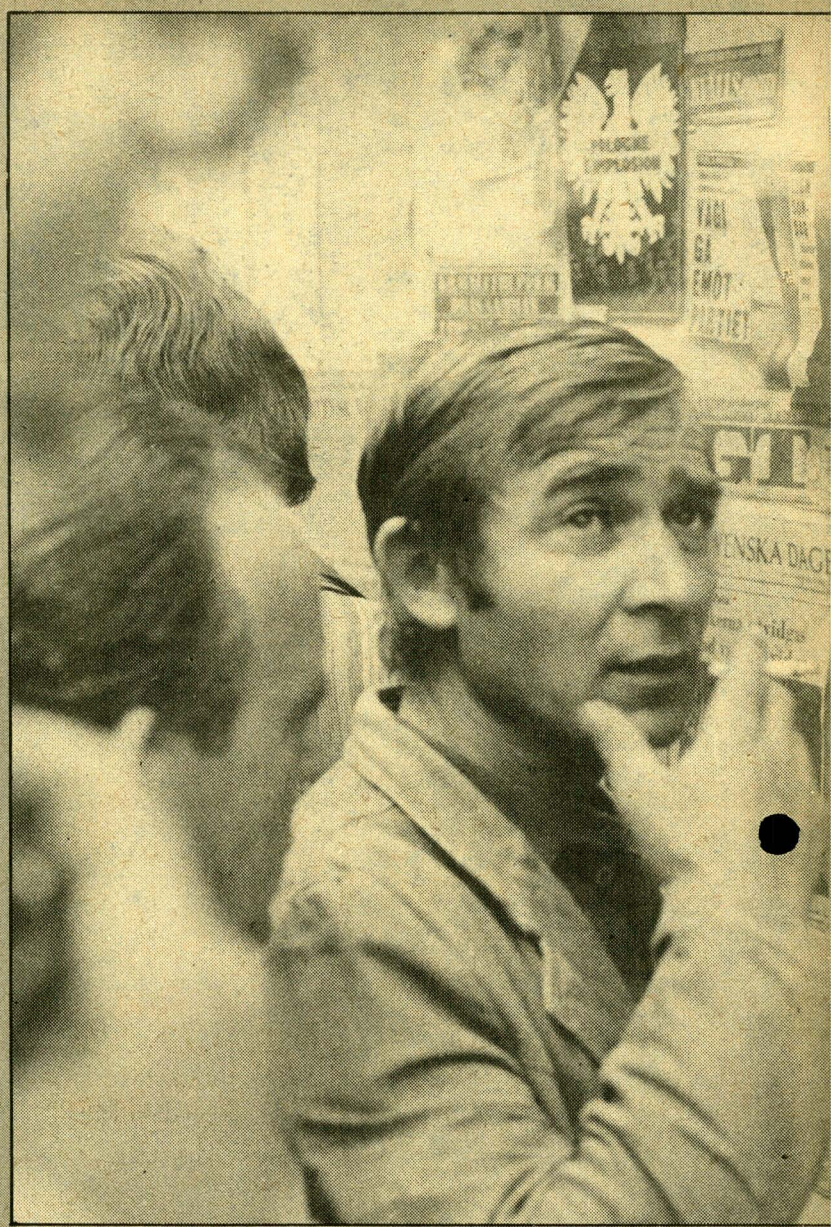
Alle diese Probleme wurden eigentlich recht früh erkannt, aber Konsequenzen wurden nur wenig gezogen. Der Bevölkerung wurde auch nicht richtig erklärt, warum das Tempo der frühen siebziger Jahre nicht beibehalten werden konnte, warum die Löhne schließlich langsamer steigen und sich auch einige Nahrungsmittelpreise erhöhen mußten. Das vermehrte die Unzufriedenheit. Zuwenig sozialistische Planung und Umsicht, zuwenig System in der Wirtschaftspolitik, das ist, was sich Polens Führung heute selbst vorwirft.

Doch nicht nur das. In den ersten Jahren des schnell anwachsenden Wohlstandes machte sich eine egoistische, dem Sozialismus fremde Haltung breit: Haste was, dann biste was. Diese Haltung wurde zuwenig kritisiert. Es wurden soziale Ungerechtigkeiten und Ungleichheiten zugelassen, die nicht zum Sozialismus passen. Gerade die hohen Einkommensunterschiede zwischen Arbeitern und Staatsangestellten vergrößerten den Unmut.

Ungerechtigkeiten nicht verhindert

Einher ging das mit zunehmendem Bürokratismus, mit Gleichgültigkeit von Wirtschafts- und Gewerkschaftsfunktionären gegenüber den täglichen Sorgen der Bevölkerung.

Und so erlitt auch die Demokratie in Polen großen Schaden, der Arbeiter fühlte sich nicht mehr



als Herr des Landes, sondern alleingelassen, auf seine Stimme wurde nicht gehört. Diese Kritik ist hart; es sind Polens Kommunisten, die sie selbst formulieren. „Schwere Fehler in der Wirtschaftspolitik und Entstellungen im gesellschaftlichen Leben“, so sagte Anfang September der neue Parteivorsitzende Kania, „waren die Quelle dieser großen Streikwelle, die seit Juli durch Polen rollte und immer noch andauert. Wir betrachten diese Streiks als Ausdruck der Unzufriedenheit der Arbeiter, als Arbeiterprotest in der reinen, für Arbeiter typischen Form.“

Im Sozialismus sind Streiks ein großer Schaden, weil sie nicht, wie im Kapitalismus, zu Lasten der Unternehmer gehen, sondern zu Lasten des gemeinsamen Eigentums aller an der Wirtschaft. Sie machen auch die Planmäßigkeit des Wirtschaftens im Sozialismus kaputt, ein Problem, das gerade in Polen sehr groß ist – hat es dort ja ohnehin zuviel Planlosigkeit gegeben.

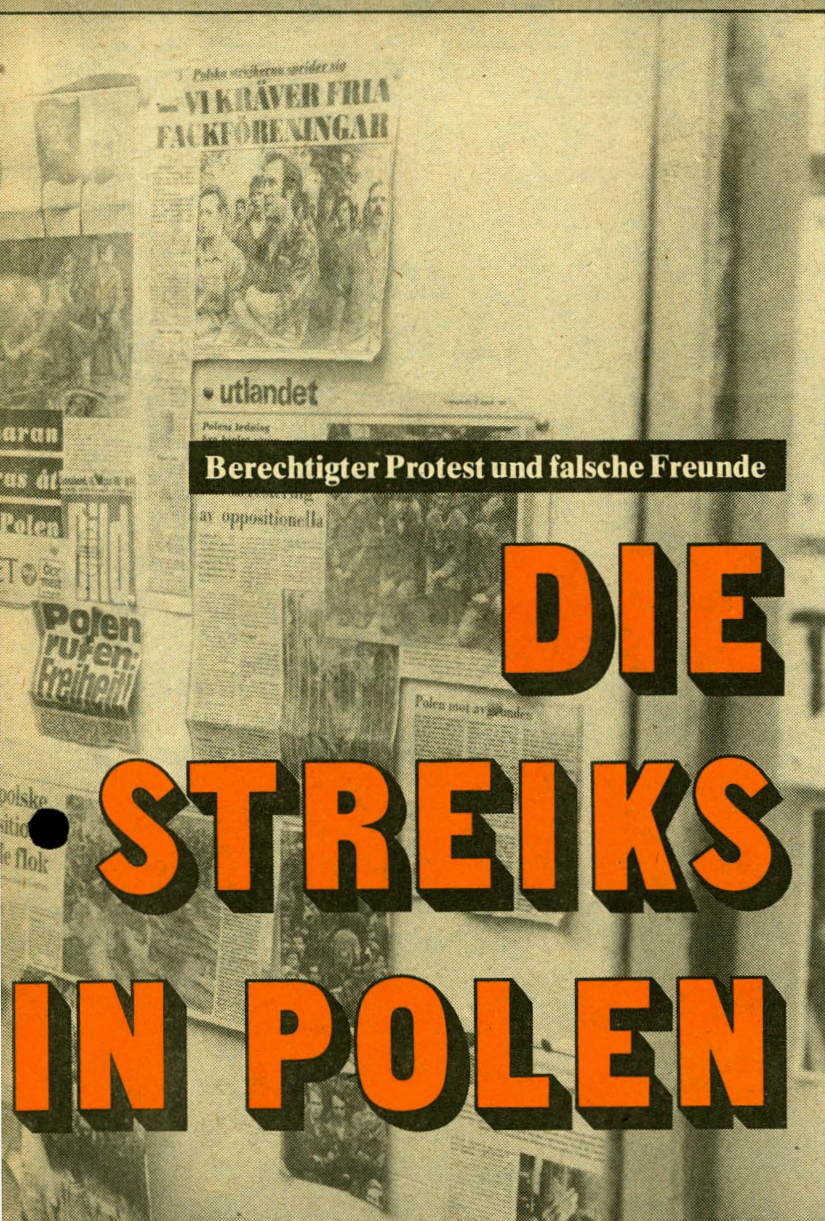
„Bankrott des Sozialismus“ – so frohlockten westliche Presseorgane in den Augusttagen. Doch

die Arbeiter auf der Lenin-Werft sehen das anders. „Nein, auf den Sozialismus wollen wir nicht verzichten“, sagt Henryk Szodorowski, „aber wir wollen täglich spüren, daß es hier Sozialismus gibt. Und das heißt doch, daß der Arbeiter das Wichtigste ist.“

Warum die streikenden Arbeiter gegen die Entstellungen, gegen die Fehler in der Politik der PVAP und nicht gegen den Sozialismus protestierten, wie Kania es formulierte, läßt sich leicht erklären. In den 35 Jahren der Existenz der Volksrepublik Polen wurden die größten Fortschritte der ganzen polnischen Geschichte erzielt.

Sozialismus bankrott?

Arbeitslosigkeit und Massenelend sind vorbei; der heutige Lebensstandard der Bevölkerung kann sich mit dem anderer europäischer Länder messen. Das



Berechtigter Protest und falsche Freunde

DIE STREIKS IN POLEN

wissen die polnischen Arbeiter. „Verantwortung wollen wir ja tragen, wir wollen z.B. die Streikverluste durch freiwillige Überstunden aufholen“, hieß es auf der Werft, „aber zu Verantwortung gehört auch, daß man mitreden kann, daß auf den Arbeiter gehört wird.“

Dafür wollten die Arbeiter „Garantien“: Das in der Vergangenheit angesammelte Mißtrauen in die politische Führung sitzt so tief, daß Versprechen nicht akzeptiert werden. Mit der Anerkennung des Streikrechtes war es ihnen nicht getan, ihre wichtigste Garantie sehen sie in „unabhängigen Gewerkschaften“, neue Organisationen der Arbeiter, außerhalb der bisherigen polnischen Gewerkschaftsorganisation.

Allerdings ist die Forderung nach „unabhängigen Gewerkschaften“ keineswegs selbständig von den Streikbelegschaften entwickelt worden. Hier drehen auch ganz andere Kräfte mit.

Den Autoritätsverlust der Kommunisten machten sich Antikommunisten geschickt zu-

nutze. Sie haben sich unter dem Namen KOR (Komitees für die Arbeiterselbstverteidigung) zusammengeschlossen, kommen zwar nicht aus der Arbeiter-

„KOR bestimmt die Taktik“

schaft, aber konnten vor allem unter den Arbeitern der Küstenregion Fuß fassen.

Die KOR-Leute konnte man in den Streiktagen auf der Lenin-Werft kennenlernen. Sie traten dort als Wortführer, Dolmetscher für die Auslandspresse, Organisatoren auf. Einer von ihnen war recht gesprächsbereit: „Ja, ich komme nicht von der Werft, ich verkaufe sonst Schmuck an ausländische Touristen. Ich bin der Meinung, daß für uns die westlichen Demokratien ein Vorbild sein sollten, dafür bin ich schon lange aktiv. Was heute geschieht, ist nur ein erster Schritt. Der nächste muß sein, daß wir die Beziehungen zu Moskau lockern. Wichtig ist es für uns, den Einfluß

in den neuen Gewerkschaften zu sichern, und dann muß man das weiter ausbauen, in der ganzen Gesellschaft.“ Solche Offenheit pflegt KOR natürlich nicht gegenüber den Kollegen, sondern gegenüber den wohlwollenden Freunden von der westlichen Presse – denn mit dem „westlichen Vorbild“, mit Arbeitslosigkeit, Arbeitshetze und privaten Profitmachern als Eigentümern der Betriebe hätte man die Arbeiter Polens sicherlich nicht gewinnen können.

Der ZDF-Mann plaudert aus

Auch der ZDF-Sonderkorrespondent Schubert plauderte es in einem „privaten“ Gespräch mit uns aus: „Was hier geschieht, ist der Anfang vom Ende des kommunistischen Polen. Man muß natürlich sehr geschickt vorgehen. Wer hier seinen kurzfristigen Vorteil sieht, fällt auf die Nase. Es hängt alles vom taktischen Geschick des KOR ab und auch von unserer Presse, um immer unterhalb der Schwelle der Sicherheitsinteressen der Sowjetunion zu bleiben.“

Eine zweite Panne wie 1968 in der CSSR, wo die antisozialistischen Kräfte zu weitgegangen waren und schließlich an einer militärischen Aktion der sozialistischen Länder scheiterten, möchte man nicht wieder erleben. Einen großen Einfluß übt auch die katholische Kirche aus, und beileibe nicht alle Pastoren und Würdenträger haben den Gedanken an eine Rückkehr zum Kapitalismus aufgegeben. Ebenfalls starken Einfluß übt der US-Geheimdienst aus: Sein Sender „Radio Free Europa“ sendet täglich auf polnisch und verbreitet Parolen gegen den Sozialismus, lobt den „freien Westen“ über den Klee. „Free Europa können wir sehr gut empfangen“, bestätigten uns die Arbeiter auf der Werft. Vor allem die Streikführer verbreiten ständig Meldungen von RFE. Der CIA weiß schon, warum er für die superstarken Sender teures Geld ausgibt.

Schnieke Mister aus den USA

Die westlichen Medien waren auch direkt auf der Werft angetreten. Ein schnieker CBS-Reporter in weißem Trenchcoat, immer bedacht auf peinlichen Abstand zu den Arbeitern in ihren schmutzigen Blaumännern, versicherte ihnen bei jeder Gelegenheit seine Begeisterung für die Arbeiterschaft. Amerikanische

Anarchisten und Westberliner Spontis rundeten die Szene ab. Wenn den Kollegen auf der Werft klar gewesen wäre, daß diese Typen, die sie mit Filmmaterial, Geldspenden und guten Worten unterstützten, mit den Arbeitern und ihren Gewerkschaften im Westen nichts am Hut haben, dann hätten sie sie vielleicht nicht auf der Werft herumstolzieren lassen, als wäre es schon ihre. Doch der Streikführer und KOR-Mann Walesa hatte verkündet: „Diese Journalisten sind unsere guten Freunde“, und die Kollegen glaubten es ihm. In dieser Beeinflussung der Arbeiter bestehen auch die Hoffnungen allerer, die ein anderes Polen wollen: Nicht mehr das sozialistische Polen, das mit Entspannungsiniciativen und Abrüstungsvorschlägen hervorgetreten ist, ein Polen, das sich nach Westen orientiert, und damit zur NATO. Dabei sollte es zu denken geben, daß es dieselben sind, die das Absingen der polnischen Nationalhymne durch streikende Gdansk-er Arbeiter begrüßen, die ansonsten vom „Deutschen Reich in den Grenzen von 1937“ und davon reden, daß Gdansk doch eigentlich Danzig heiße und eine urdeutsche Stadt sei.

Auseinandersetzung nicht vorbei

Die Auseinandersetzung mit diesen Kräften ist in Polen nicht vorbei. Schon deutet es sich an, daß sie auch an den Universitäten Aktionen einleiten wollen, daß sie in anderen gesellschaftlichen Bereichen eigene Organisationen aufbauen wollen. Alles hängt in der Zukunft davon ab, so sehen es die polnischen Kommunisten, daß die PVAP wieder das Ansehen in der Arbeiterschaft zurückgewinnt, das sie einmal hatte, „die Autorität unserer Partei mit Bescheidenheit, Einfachheit, Leidenschaft im Kampf gegen das, was schlecht ist, gegen das, was die Leute ärgert, was ihr Gefühl für Gerechtigkeit verletzt, aufbaut“, wie der Parteivorsitzende Kania es formulierte. Die polnischen Kommunisten geben sich und nicht den Arbeitern die Schuld. Sie wollen ihre Fehler ausräumen, im Dialog mit den Arbeitern. Bei der Lösung der Wirtschaftsprobleme wird Hilfe aus anderen sozialistischen Ländern kommen. Um zu verhindern, daß die polnische Krise zu neuen internationalen Spannungen und Katastrophen führt, ist es aber auch notwendig, den falschen Freunden der polnischen Arbeiter bei uns auf die Finger zu klopfen. Sollen sie sich erstmal hier für Arbeiterforderungen einsetzen!

Gero von Randow

Die NATO putschte mit



Die Morgennachrichten am 12. September brachten es kühl, sachlich. Da war kein Ton von Solidarität mit dem Volk wie ein paar Wochen zuvor bei Polen, da war kein Anzeichen der Empörung über die Putschisten. Kurz und knapp wurde gemeldet, daß in der Türkei in der vergangenen Nacht die Militärs die Macht übernommen haben, den Präsidenten und Vorsitzende politischer Parteien verhaftet und die Gewerkschaften aufgelöst haben.

Es herrscht Ruhe im Land! Ausnahmezustand in allen 62 Provinzen, Ausgangssperre, Panzer auf Straßen und Plätzen – das heißt Friedhofsruhe. Militärs kontrollieren, daß kein Aufschrei gegen Terror und Folter, gegen die Ermordung von Demokraten, gegen das Elend, gegen die ungläublichen Preissteigerungen, gegen die Arbeitslosigkeit hörbar wird. Militärs überwachen, daß jeder Aufruf zum gemeinsamen Handeln für mehr demokratische Rechte, für mehr und bessere Schulen, für mehr Lohn, für das Recht auf Streiks und Demonstrationen sofort unterdrückt wird. Gerade die Aufschreie waren in

den letzten Monaten stärker geworden. Metallarbeiter hatten gemeinsam gehandelt und monatelang für ihre Existenz gestreikt. Der Widerstand gegen die faschistischen Banden und ihre Unterstützung durch die Regierung war gewachsen. Deshalb putschten die Generale.

Lange zuvor haben die türkischen Demokraten vor diesem Putsch gewarnt. Noch am 22. Juli schrieb die FIDEF (Föderation der Arbeitervereine der Türkei in der BRD) zum Mord an dem Vorsitzenden der Metallarbeitergewerkschaft Kemal Türkler: „Mit diesem feigen Mord soll die Arbeiterbewegung der Türkei eines ihrer prominentesten Führer beraubt werden... Es gibt inzwischen unumstößliche Beweise, daß die Demirel-Regierung und die profaschistischen Kreise in der Armeeführung den faschistischen Terror unmittelbar zur Vorbereitung einer reaktionären Militärdiktatur einsetzten.“ Es ist bitter, in so einer Situation recht zu behalten.

Dieser Putsch wurde gründlich vorbereitet. Nicht nur mit der Zuspitzung des Terrors gegen die Demokraten im Land selbst. In unseren Zeitungen wurde von

der Unregierbarkeit des Landes geredet, vom wirtschaftlichen Chaos; davon, daß sich radikale gegenseitig ermorden würden, daß religiöse Motive für bürgerkriegsähnliche Zustände verantwortlich seien usw. Kurzum, es wurde uns eingeredet, daß „da unten“ endlich mal eine starke Macht für Ruhe und Ordnung sorgen müsse.

560 Millionen DM „Türkeihilfe“ hat die Bundesregierung bewilligt. 430 Millionen davon hat die Türkei schon bekommen. Fast alles fürs Militär. Mit bundesdeutschen Panzerspähwagen werden in Istanbul die Straßen bewacht. Mit unseren Steuergeldern beherrschen die Generale das Land. Und das war gewußt und gewollt. Schon am 5. Februar schreibt das Handelsblatt: „Aber es ist gut, daß die Bundesregierung – bevor sie andere Finanzmittel für die Türkei flüssig machen wird – mit der Militärhilfe beginnen möchte. Nicht des Krieges oder der Verteidigung wegen, sondern der Autorität der militärischen Führung im Lande wegen.“

Auch die Bundesregierung machte keinen Hehl daraus, daß ihre Großzügigkeit nicht dem Volk zugute kommen sollte, sondern „übergeordneten strategischen Überlegungen“. Und diese Strategie heißt Stärkung der NATO-Flanke im Südosten, besonders nachdem seit der Revolution im Iran die amerikanischen Stützpunkte aufgelöst wurden und auch in Afghanistan für die USA nichts mehr zu holen ist. Offen bezeichnet die Zeitschrift „Wehrtechnik“, Heft Mai 80, die Türkei als „das letzte Flugzeug-Mutterschiff für die Vereinigten Staaten in diesem Raum.“ Die US-Militärbasen wurden in den letzten Monaten ausgebaut, 26 neue Kameks in diesem Jahr dazu.

Was kann man tun?

● Die Föderation der Türkischen Arbeitervereine in der BRD e.V. (FIDEF) will in Hunderten Veranstaltungen über das Land, die Ursachen und Hintergründe des Putsches informieren. Solidarität heißt hier: die Veranstaltungen unterstützen, bei der Organisation helfen.

● Ab Oktober bringt die FIDEF das Heft „Türkei-Informationen“ monatlich raus. Eine hervorragende Informationsquelle. Solidarität heißt hier: Abonnieren, lesen, Informationen weitergeben.

● Die Putschisten gehen nicht von alleine – schon gar nicht, wenn die NATO-Soldaten weiterhin finanziell helfen. Solidarität heißt hier: Von der Bundesregierung nachdrücklich – mit Aktionen, Postkartenbergen usw. – fordern, die Unterstützung sofort einzustellen. Wer was tun will, wende sich an:

FIDEF
Lichtstraße 31
4000 Düsseldorf 1
Telefon (02 11) 66 42 84

Zweimal im vergangenen Monat war der Oberbefehlshaber der europäischen NATO-Streitkräfte, General Rogers, in geheimer Mission in der Türkei.

Am Tag vor dem Putsch, am 11. September, kam der Oberbefehlshaber der türkischen Luftwaffe, Sahinkaya, aus Washington zurück.

Während des Putsches fanden in der Türkei NATO-Manöver statt. Truppen aus der Bundesrepublik und den USA waren dabei.

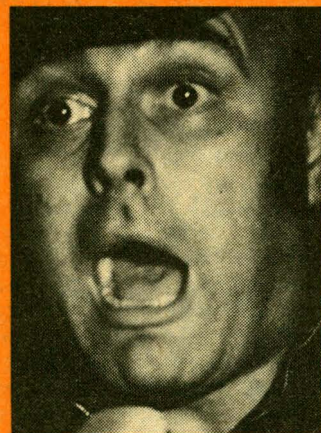
In der Nacht zum 12. meldete das US-Außenministerium den Putsch, noch bevor er in der Türkei selbst bekannt war. Dabei wurde verlautbart, daß NATO-Kreise erleichtert seien. Sagt da noch jemand, die NATO putschte nicht mit?



MIT VIELEN GESICHTERN FÜR EINEN STANDPUNKT



Seit 20 Jahren macht Dietrich Kittner politisches Kabarett. „Dem Volk aufs Maul“, so heißt das Programm, mit dem er seit dem 24. August auf Tournee ist. Er wirbt mit seinem Programm nicht für eine Partei, aber dafür, sich gegen rechts zu engagieren. Für ihn bedeutet das: Am 5. Oktober wird DKP gewählt. Warum? Wir sprachen mit ihm beim „Volksfest gegen Rechts“ in Krefeld.



elan: In deinem Programm „Dem Volk aufs Maul“ wirbst du nicht für eine bestimmte Partei. Aber in den Wahlkampf-Broschüren rufst du für eine Stimmabgabe für die DKP auf. Ist das kein Widerspruch?

Kittner: Ich glaube nicht, daß ich, weil ich Kabarettist bin, meine politische Meinung als Staatsbürger an der Abendkasse abgeben muß. Wenn ich eine Meinung habe, will ich sie auch äußern. Ich bin kein Fabrikbesitzer, also bin ich – aus ganz natürlichen Gründen – Marxist.

Nenne mir doch mal ein marxistisches Parteiprogramm in der BRD, wenn nicht das der DKP? Marxisten halten es zum Beispiel nicht für Demokratie, wenn in unserem Land reiche Leute und Konzerne, die keiner gewählt hat, die keiner abwählen kann, die sich keiner Wahl stellen, mehr Macht ausüben als alle parlamentarischen Gremien zusammen. Mehr Macht noch, als die 98,4 Prozent Rest der Bevölkerung – kurz Volk genannt –, von dem laut Grundgesetz angeblich alle Macht ausgehen soll.

Es ist aus vielen Gründen oft bei den bewußten 0,3 Prozent für die DKP geblieben. Aber ich meine, man darf nicht aus taktischen Gründen den eigenen Standpunkt aufgeben. Denn wer keinen Standpunkt hat, schwebt bekanntermaßen frei in der Luft. Und wer frei in der Luft schwebt,

hat kein Gewicht. Das ist ein physikalisches Gesetz.

elan: Um bei den 0,3 Prozent zu bleiben. Zeugt dies nicht von wenig Gewicht?

Kittner: Ich bin der Meinung, daß solche Ergebnisse ganz einfach aus Behinderungen, siehe Berufsverbote oder die Fünf-Prozent-Klausel, resultieren. Viele Leute haben Angst, sich zu engagieren, weil sie berufliche Nachteile befürchten. Noch mehr aber sagen sich: „Na ja, die Fünf-Prozent-Klausel wird ja doch nicht überwunden, da ist 'ne Stimme, die ich der DKP geben würde, 'verschenkt'.“ So werden sie häufig, ohne es selbst zu wollen, zum Opportunisten.

Man muß sich nur mal klarmachen, daß ja schon 0,2 Prozent einen Abgeordneten in Bonn bedeuten. Mit der Fünf-Prozent-Klausel haben sich die im Bundestag sitzenden Parteien einen Schutzwall um ihre Futtertröge gebaut.

Also schaffen wir die Fünf-Prozent-Klausel ab und damit die Voraussetzungen, daß in diesem Land jeder seine Stimme ohne Skrupel so abgeben kann, wie er es für richtig hält.

elan: Gibt es nicht Druck, wenn man sich für die DKP so weit aus dem Fenster hängt? Das Bundesland Niedersachsen hat dir ja zum Beispiel für dein Theater in Hannover die öffentlichen Mittel entzogen.

Kittner: Natürlich gibt es Druck. Zum Beispiel habe ich seit 1973 – bis dahin hatte ich so meine 50-Minuten-Soloriemen – kein zusammenhängendes Programm mehr im Fernsehen. Mir hat mal ein alter Kritiker gesagt: „Herr Kittner, mäßigen Sie sich doch etwas in ihren Meinungsäußerungen, dann können Sie etwa das Acht- bis Zehnfache verdienen.“ Nur: In Kittners Theater sind nur die Theaterkarten käuflich, nicht die Meinung. Ich leiste mir einen Luxus: Ich möchte, daß später einmal mein Sohn, dem ich sicher nicht viel Geld hinterlassen werde, sagen kann: „Mein Alter hat sich nie kaufen lassen!“ Es ist auch für mich selber wichtig. Man will ja schließlich morgens beim Rasieren noch in den Spiegel gucken können. Damit meine ich nicht die gleichnamige Zeitung. Man möchte auch unbedingt zu sich selber Vertrauen haben. Daß so ein Selbstverständnis für einen Künstler in der BRD ein teurer Luxus ist, muß nicht gegen den Künstler sprechen, sondern eher gegen die Verhältnisse, in denen er lebt.

Hier kann man Kittner hören und sehen:

1. 10., Holzwickede; 2. 10., Hamburg; 3. 10., Kiel; 4. 10., Ulm; (6. bis 19. 10. Auslandstournee); 21. 10., Heidelberg; 22. 10., Heilbronn; 29. 10., Detmold; 30. 10., Lage; 31. 10., Gelsenkirchen.



Des san ois Dep'n, de da om!" flucht der Lebensmittelhändler am Stefansplatz im reinsten bayrisch. Und es kommt von Herzen. Die nette Familie von nebenan – das sollen „Verfassungsfeinde“ sein? „De spinna!“

Mit „Deppen“ sind in diesem Fall die SPD-Minister Ehrenberg und Gscheidle gemeint. Denn sie sind schuld, daß Gerd und Edith Wiese seit dem 1. Oktober 1980 arbeitslos sind. Als ehemalige „Beamte auf Probe“ erhalten sie keinen Pfennig Arbeitslosenunterstützung.

Idyllisches Familienglück

Noch vor wenigen Monaten schien nichts das idyllische Familienglück der Familie Wiese stören zu können.

„Meine Arbeit als Beraterin bei der Bundesanstalt für Angestellte machte mir großen Spaß“, erzählt Edith Wiese aus vergangenen Tagen. „Ich hatte viel mit Menschen zu tun, konnte ihnen helfen. Es war interessant und abwechslungsreich. Dafür hatte ich damals auch die dreijährige Ausbildung auf mich genommen, obwohl ich schon eine abgeschlossene Ausbildung als Industriekaufmann hatte.“

Auch Gerd Wiese hatte als angehender Bundesbahnspektor eine verantwortungsvolle und interessante Tätigkeit.

Die lange Anfahrtstrecke von Augsburg nach München nahm er dafür in Kauf.

In der Altstadt hatte das junge Ehepaar sich eine kleine, aber gemütliche Wohnung eingerichtet.

Bergsteigen und Politik

Wenn es die Zeit erlaubte, fuhren sie in die Berge. Bergsteigen wurde zum großen Hobby.

Gerd und Edith Wiese interessierten sich auch für Politik. Sie gingen nicht nur zur Wahl, sondern engagierten sich selbst für eine Partei. Für die DKP kandidierten sie auf der Liste 5 bei Landtags- und Kommunalwahlen.

Als sich Nachwuchs ankündigte, schmiedeten die beiden Pläne für die Zukunft. Die Welt der Familie Wiese war also in Ordnung. Dann kam der Brief an Gerd Wiese, in dem es hieß:

„Über Sie liegen Erkenntnisse vor, die Zweifel an Ihrer Verfassungstreue aufkommen lassen.“ Gerd Wiese wußte, daß dieser Brief drohendes Berufsverbot bedeutete.

„Man glaubt gar nicht, was plötzlich alles gegen mich vorgebracht wurde“, erzählt er, „hier eine Veranstaltung der Sozialistischen Deutschen Arbeiterjugend

Edith und Gerd Wiese. Beide 29. Sieben Jahre verheiratet. Sohn Simon (16 Monate) gesund und munter. Gemütliche Wohnung. Beliebt bei Nachbarn und Arbeitskollegen. Eine glückliche Familie. Bisher! Jetzt flogen beide aus dem öffentlichen Dienst.



Edith

Wie Familie Wiese zur Staatsgefahr wurde

(SDAJ), die ich angemeldet hatte, da ein Besuch bei einer Veranstaltung gegen Berufsverbote. Der Verfassungsschutz hatte über mein Leben genau Buch geführt.“

Es folgten Monate der Ungewißheit. Dann wurde Gerd Wiese zur Direktion vorgeladen. Man fragte ihn aus, hielt ihm seine politischen Aktivitäten vor.

Signale auf Rot?

Seine Arbeitskollegen schüttelten den Kopf: „Die spinnen da oben in der Bahndirektion. Wie sollst du denn den Staat gefährden? Haben die Angst, daß du als Kommunist alle Signale auf Rot stellst?“

Lange Zeit hörte Gerd nichts mehr. Mitten in diese unerträgliche Wartezeit kam aus heiterem Himmel ein Schlag aus einer anderen Richtung.

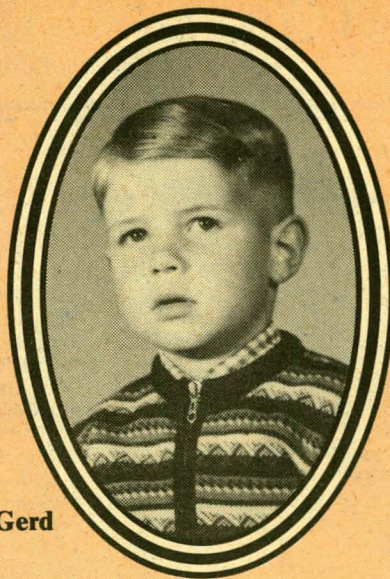
Edith Wiese: „Als ich am Freitag, dem 30. Mai 1980, wie gewohnt zur Arbeit kam, sagte mir mein Dienststellenleiter, daß er einen Anruf aus der Zentrale bekommen hätte. Mir sei die Ausübung meines Dienstes untersagt. Ich mußte nach Hause gehen. Am selben Tag erhielt ich durch die Post meine Entlassung.“

Die Bundesversicherungsanstalt,





Gerd



die dem SPD-Minister Ehrenberg unterstellt ist, sah in Edith Wiese eine „Gefahr für die freiheitlich demokratische Grundordnung“. Nicht nur wegen ihrer Kandidatur für die DKP. Die Schnüffler hatten „ermittelt“, daß Edith Wiese in einem Flugblatt vor acht Jahren gegen den grausamen Krieg der USA gegen Vietnam protestiert hatte.

Für eine fristlose Kündigung reichte das noch nicht aus. So mußten anonyme Briefe herhalten, die bei der Augsburger Beratungsstelle eingegangen waren: „Kommunisten raus“.

Die Kunden der Beratungsstelle schüttelten den Kopf: „Wie kann man als Rentenberaterin den Staat gefährden?“

Eine Woche später. Noch ehe sich Familie Wiese auf die neue Situation einstellen konnte, schlug die Bundesbahndirektion zu: Zum 30. September 1980 wurde Gerd Wiese als „Verfassungsfeind“ entlassen.

Nach jahrelanger, unbeanstandeter Arbeit standen Gerd und Edith Wiese fast über Nacht mittellos auf der Straße.

Sparbuch ist leer

„Das Sparbuch ist leer, 3000 DM hat die Küche gekostet, die wir uns im letzten Jahr angeschafft haben.“

Edith Wiese zuckt mit den Schultern. „50 DM Kindergeld stehen uns zu. Das reicht genau für zwei Kartons Windeln.“ Geld für Strom und Wasser, Telefonkosten, die 350 DM Miete müssen aufgebracht werden. Die Hauswirtin hatte letztes Mal schon eine leichte Anspielung gemacht. Edith Wiese sucht nun nach einer neuen Arbeit. Es ist aus mit dem öffentlichen Dienst. Als Industriekaufmann hat sie nicht viele Chancen, denn Berufsverbot gilt nicht gerade als Qualitätszeichen bei Unternehmern. Sie kann froh sein, wenn sie eine schlechtbe-

zahlte Stelle als Schreibkraft bekommt.

Auch Gerd Wiese muß ganz von vorne anfangen. Es gibt keine Firma, in der er seine Bundesbahnkenntnisse verwerten kann. Es gibt nur eine Bahn, und da hat er Berufsverbot.

Auch wenn die beiden ihren Optimismus nicht verloren haben und um ihre Wiedereinstellung kämpfen – die Schläge der letzten Monate haben ihre Spuren hinterlassen. „Es gibt öfter Streit“, erzählt Edith Wiese, „schon wegen Kleinigkeiten. Da ist vor allem die Sorge um die Zukunft des Kindes.“

Für die ersten Monate ist Familie Wiese aus dem Schlimmsten raus – dank der Solidarität. Über 10000 DM sind bisher an Spenden zusammengekommen, das meiste aus dem „Heinrich-Heine-Fonds“, den Demokraten für Berufsverbotsopfer eingerichtet haben.

Geld im Briefumschlag

Gerd und Edith Wiese sind gerührt über die Solidaritätsbeweise aus dem In- und Ausland. „Mal kommen Briefe an, in denen ein Fünzigmarkschein steckt und dazu eine Karte mit den schlichten Worten ‚Halt durch‘. Manche leider auch ohne Absender. Wir würden uns so gerne bei den Leuten persönlich bedanken.“

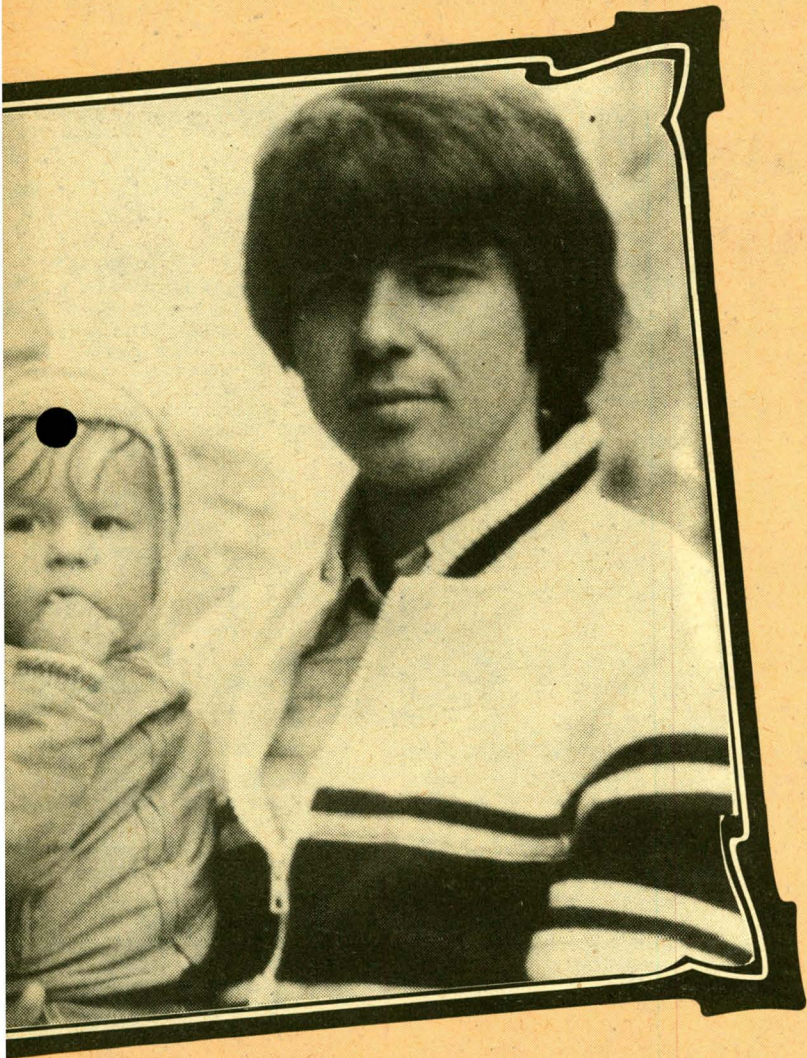
Vor vier Wochen stand ein Geschenkkorb vor der Wohnungstür. Daneben lag der Durchschlag eines Protestbriefes an SPD-Minister Ehrenberg. „Das war von jemandem, den ich früher einmal beraten hatte“, erinnert sich Edith Wiese, „er bekam dadurch eine höhere Rente. Er hat meine Wiedereinstellung verlangt.“

Unter den vielen Protestbriefen befindet sich auch ein Schreiben eines langjährigen SPD-Mitgliedes. Frau Dr. Helga Buck aus Stuttgart schreibt an die SPD-Minister Gscheidle und Ehrenberg: „Es ist ein Skandal, daß Sie als Minister, die Sie sich Sozialdemokraten nennen, (...) mit dem grausamen und heimtücki-

Bismarcks Traditionen

schen Mittel der Existenzvernichtung eine Hexenjagd gegen Leute durchführen, die die gleichen Auffassungen vertreten, für die Sozialdemokraten unter Hitler und Bismarck verfolgt wurden. Sie setzen mit beängstigendem Eifer die schlimmsten Traditionen des deutschen Obrigkeitsstaates fort und haben dann noch die Stirn, diesen Staat anderen Staaten als Modelldemokratie zu empfehlen.“

Jürgen Pomorin





Anzeige

Neuerschelnungen · Neuerschelnungen



Am 8. 2. 1946 kletterten die Linzer Ingenieure Pichler und Mayr zur Bräunung-Alpe, nur wenige Kilometer vom Toplitzsee. Wenige Tage später werden ihre grausam verstümmelten Leichen gefunden. Was haben ihre Mörder gesucht? Die Spuren führen zurück in die letzten Wochen des 2. Weltkrieges, als die Nazis Falschgeld und belastende Dokumente in dem Bergsee versenken. Und sie führen zu wohlhabenden Geschäftsleuten und Politikern, die nach 1945 Reichtum und Einfluß mit dem Blutgeld der SS erkaufen. Die Autoren lüften wohlbehütete Geheimnisse über plötzliche Reichtümer und eigenartige Querverbindungen.

Pomorin/Junge/Biemann/Bordin: **Blutige Spuren, Der zweite Aufstieg der SS, ca. 200 Seiten, 9,80 DM.**

Die unter dem Titel „Malibongwe“ gesammelten Gedichte aus Südafrika beeindruckten durch ihren schockierenden Realismus. **Malibongwe, Freiheitsgedichte südafrikanischer Frauen nach Soweto, Hrg.: ANC/SA, übersetzt v. E. Thompson u. P. Schütt, ca. 140 Seiten, ca. 9,80 DM.**

Wenn Familie Brösel sich wie Millionen andere Bundesbürger auf den Weg nach Süden macht, bleibt kein Auge trocken, denn Vater Brösel ist ein ziemlicher Pechvogel. **Klaus-Peter Wolf: Rock'n'Roll im Reisebus, bayerische Gespensterjagd, illustriert von U. Horn, ca. 120 Seiten, 4,80 DM.**



Im Roten Faden kommen Ina, John und Willi zu Wort, wenn sie gut drauf sind oder niedergeschlagen, wenn sie arbeiten oder Musik hören. Alles, worüber sie reden, lachen, streiten, ist dabei: Schule,

Lehre, Sex, Drogen, Urlaub, Freizeit, Rock'n'Roll. **Roter Faden, Taschenkalender '81, mit Roman, vielen Fotos und Comics, 208 Seiten, 6,- DM.**



Du schiebst dich durch eindieckes Menschengewühl. Da kommt so ein irrer Typ auf dich zu, starrt dich an, drückt dir einen Zettel in die Hand und befiehlt dir eindringlich, den Spruch darauf zu lesen. Ein Verrückter? Ein verhinderter Dichter. Er gehört ebenso zum Bild der Frankfurter Buchmesse wie die Verleger, die sektschlirrenden Bestsellerautoren, die Autorenlesungen, Ausstellungen und Diskussionen. Vom 8. bis 13. Oktober findet in diesem Jahr die Frankfurter Buchmesse statt. Über 280000 Bücher werden hier ausgestellt werden, davon an die 80000 Neuerscheinungen. Bücher aus aller Welt, in jeglicher Ausstattung. Sogar solche, in denen keine Zeile gedruckt ist. Vor zwei Jahren stellte ein Verlag solide in Stein gehauene Bücher vor, schwer und dekorativ. Aber die meisten Bücher sind echt zum Lesen.

Während vormittags die Büchermenschen – Verleger, Buchhändler, Schriftsteller usw. – unter sich sind, ist die Messe ab 14 Uhr für alle Interessenten offen. Eintritt: 2,50 DM. Klauen von Büchern ist nicht sehr empfehlenswert, da auf dem Messegelände ein strenger Wachdienst wirkt. Eine Chance zum Abstauben von Büchern und Postern besteht in der Hektik des letzten Ta-

ges, wenn viele Verlage sich ganz gern von „Spitzentiteln“ trennen, die sich auf der Messe als „Flop“, als totaler Reifall, entpuppt haben.

Ein weiterer Grund zum Besuch der Messe: Es gibt Ausstellungen von Grafik- und Bildbänden, Postern und Schallplatten-Covern. An den Ständen der Verlage kann man sich in Neuerscheinungen hineinlesen und Gespräche mit Verlegern und Schriftstellern führen. Also: Keine falsche Scheu!

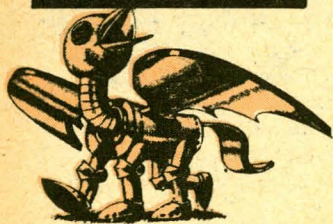
Die Buchmesse steht in jedem Jahr unter einem Schwerpunkt. Das ist in diesem Jahr „Afrika – ein Kontinent auf dem Weg zu sich selbst“. Zu diesem Thema wird es Buchausstellungen geben, einmal von Büchern, die in der Bundesrepublik zum Thema Afrika erschienen sind, zum

8.-13. Okt



Messetrubel um Bücherstände.

Eiserne Lerche



Neue Friedenslieder stellt die Musikzeitschrift „Eiserne Lerche“ in ihrer Herbstausgabe vor. Sie enthält ferner: Beiträge über die kulturelle Situation in Chile, über das Problem, Blues mit deutschen Texten zu machen, über die alternative Musikszene in Dänemark, über unseren „Kollegen Ludwig“ (nämlich van Beethoven) und vieles weitere für musikalische Zeit-Genossen.

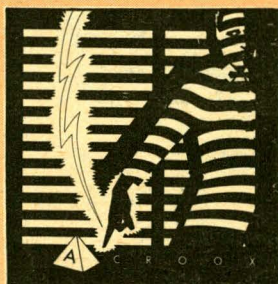
Postwendend erhältlich gegen (briefmarkenförmige) 2,50 DM plus 50 Pfennig Porto bei: Redaktion „Eiserne Lerche“, Adlerstr. 42, 4000 Düsseldorf.



Platten

gehört von Hans Ziehe und Friedhelm Zawatzky

New Wave



Croox – Croox A

Die erste LP der Düsseldorfer New-Wave-Gruppe. Sehr abwechslungsreich: Ska, Beat und natürlich New Wave. Mal kurze experimentelle Stücke, mal längere Sachen mit Saxophon. Einige Passagen erinnern einen angenehm an frühere Zappa-Collagen im mehrstimmig wechselnden Gesang. (Ink Records)

The Cramps – Songs the Lord taught us

Die Cramps überraschen einen mit Rock'n'Roll-Klängen der sechziger Jahre. Stimmen, Sprechgesang und Texte holen einen wieder schnell in die achtziger Jahre zurück. Eine Platte mehr zum Tanzen und Rumbalbern, weniger zum ruhigen Genießen. Das erste Stück „TV set“ erinnert sehr stark an Tim Curry aus der Rocky Horror Picture Show. (CBS)

Jazz-Rock

Jeff Beck – There and back

Von den acht Stücken auf seiner neuen Solo-LP hat Jeff Beck nur ein einziges selbst komponiert. Doch der Gitarrensound prägt wieder eine unverkennbare Jeff-Beck-Produktion. Das jahrelange Zusammenspiel vor allem mit Jan Hammer (Keyboards) macht sich bezahlt. Es sind allerdings nicht nur Jazz-Rock-Stücke zu hören, einige sind ruhige, balladenhafte Songs. Für Freunde der „schnellen Musik“: „Space boogie“. (CBS)

Hard-Rock

Bullfrog – Second Wind

Für Hard-Rock-Fans genau das Richtige. Stampfender Rhythmus, ab und zu ein Gitarrensolo – Kennzeichen dieser süddeutschen Rockgruppe. Alle Songs sind gut durchdacht und gut arrangiert. (Nash-Records)

Top-Oldie



Jimi Hendrix – Electric Ladyland

Bereits aus dem Jahre 1969 stammt dieses Doppelalbum des 1970 verstorbenen Gitarristen Jimi Hendrix. Er war damals eine treibende Kraft in der Rockmusik. Und wenn man heute „All along the watchtower“ oder „Gypsy eyes“ hört, merkt man, daß der gute alte Hendrix-Sound auch

heute noch begeistern kann. Wer sich ein wirkliches Bild von Hendrix machen will, sollte sich allerdings nur Platten zulegen, die zu seinen Lebzeiten veröffentlicht wurden. Vieles, was hinterher auf den Markt kam, waren schlechte Studioaufnahmen, die er selbst verworfen hatte. (polydor)

ELAN- PREIS RÄTSEL

Der Einsendeschluß unseres Rätsels ist diesmal der **31. Oktober 1980**. Das Lösungswort der Septemberausgabe hieß: Antikriegstag. Gemacht wird's wie immer: Lösungswort auf eine Postkarte schreiben und schicken an:

Redaktion elan, Postfach 789, 4600 Dortmund. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir diesmal **10 Taschenkalender „Roter Faden“** Viel Spaß beim Raten!



ber: Frankfurter Buchmesse

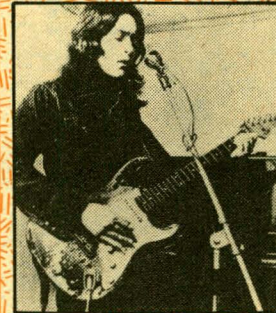
DER GRÖSSTE BÜCHERBERG DER WELT



anderen von Büchern aus Afrika selbst. 130 Verlage aus 25 schwarzafrikanischen Ländern haben ihre Teilnahme fest zugesagt. Alle Veranstaltungen zum Thema finden in der Halle 7 auf dem Messegelände statt. Dazu gehören auch Lesungen mit afrikanischen Dichtern, Autoren und Musikern, eine Kunstausstellung „Moderne Kunst aus Afrika“ in der Paulskirche und eine Afrikanische Filmwoche im Kommunalen Kino in Frankfurt. Möglichkeiten, Kultur, Freiheitskampf und die Entwicklung in den unabhängig gewordenen schwarzafrikanischen Staaten hautnah kennenzulernen. Das Auswärtige Amt hat Vertreter aus allen afrikanischen Ländern zum kostenlosen Besuch der Messe eingeladen. Ein vorsichtiger Versuch, das ramponierte Ansehen der Bundesrepublik in Schwarzafrika etwas aufzumöbeln? Der Weltkreis-Verlag wird mit dem Buch „Malibongwe-Freiheitslieder aus Soweto“ seinen Beitrag zum Thema leisten. Das ist übrigens auch noch ein guter Grund, die Buchmesse zu besuchen: die „Macher“ und die Neuerscheinungen des Weltkreis-Verlages (Halle 6) und der anderen mit dem „collectiv“-Zeichen versehenen Verlage kennenzulernen, dem Kennzeichen für fortschrittliche Litaratur.

trends Die Folk- und Rockszene In Irland

Irische Musik, das heißt für viele: Folkmusik. Aber es gab in den letzten Jahren auch gute und weltbekannte Rockgruppen, die aus Irland stammen. Etwa die Gruppe „The Taste“ mit Rory Gallagher, Richard McCracken und John Wilson. „The Taste“ und Rory Gallagher, der sich später von



Rory Gallagher

seinen Mitmusikern trennte, hatten sich in ihren rauen Blues-Songs immer etwas Irisches bewahrt, und wenn es nur ein gewisser starrköpfiger Sinn für Protest und Auflehnung war, der seine Wurzeln in der irischen Geschichte hat.

Eine Geschichte, die geprägt ist von der Unterdrückung durch britische Großgrundbesitzer und der Armut vor allem der Landbevölkerung. Der Übergang zwischen Geschichten und Liedern ist in Irland fließend. Fast jeder Song erzählt eine Geschichte oder fast jede Geschichte kann gesungen vorgetragen werden. Sogenannte „Singsongs“ entstehen – auch ein „Irish Special“. Zum Beispiel ein Singsong über die Ge-

sichte einer weißen Ziege, die sich in den Bergen versteckt. Diese weiße Ziege steht als Symbol für einen politisch Verfolgten, der sich in den Bergen verstecken muß, weil er sich gegen die britische Unterdrückung aufgelehnt hat. Dargeboten wird dieser Singsong von der irischen Gruppe „Clannad“. Sie gehört mit zu den führenden Bands der irischen Folklore. Ihr Heimatort Gweedore liegt im Nordosten Donegals. Dieser Teil Irlands ist besonders reich an traditioneller Musik und populären Liedern. Man findet dort viele gesellschaftskritische und politisch engagierte Songs. Denn die meisten irischen Lieder sind ja – schon wegen der besonderen Geschichte dieses Landes – anonym verfaßte Berichte über tatsächliche Ereignisse oder Aufforderungen, die Unabhängigkeit zu erkämpfen.



Die irische Folkrockgruppe „Oisín“ aus Dublin mit den typischen Instrumenten.

Es ist also gut zu verstehen, wenn unter diesen Umständen die irischen Jugendlichen schon früh – neben der Folklore – ihre Leidenschaft für den Blues und den Rhythm & Blues entdecken.

Raoul Hoffmann

islam. Fastenmonat	Luftrührung	Lebewesen (Mz.)	Schriftstücke engl. ist	Truppen-einheit	islam. Staat	Kfz.-Z. f. Essen	Kfz.-Z. eines europ. Landes	engl. See	Möbelstück (Mz.)	Farm
Weltfriedenstag										spazieren
Ausbilder						Körperteile				
Vogel					3	Fluß in Hessen				
			gleichgültig	5		Napf (Mundart)				
Artikel			Frauenkurzname europ. Hauptstadt				russ. Revolutionär	kub. Revolutionär		
altes Zahl-mittel										
				umgänglich (altdt.)	Hektoliter (Abk.)	Menschen-rasse		dt. Schrift-steller	Skatwort	
Kfz. f. Nürnberg	streiten	Schierkämpferferruf Kampfgefährte von Marx	2		priv. Fuhr-unternehmen					auf diese Art
Baum-schne	Baustoff					engl. Ablehnung skand. Bewohner		8	pers. Für-wort	
	Fahrt							Druckort des elan		
			Urlaubsland							6
schmal					Kfz.-Z. f. Düsseldorf	Stadt in Westfalen				Sinnesor-gan
Spitzname Eisen-howers					Unterhös-chen	Auszeich-nung				Kfz.-Z. f. Hattingen
Lasttier					außerordentlich (Abk.)	4	Massenme-dien			
Künstler-trupp (Mz.)								der Ältere (Abk.)		

New Wave Fanzines



Arschtritt
Germar Rehlinger
Blumenstr. 14
7057 Winnenden 6

No Wave (2,-)
H. J. Butzke
Postlagernd
5340 Betzdorf

Swell Map (1,50)
Sven Thomsen
Tizianstr. 102
2350 Neumünster

Provinzblatt (1,-)
Franky Habermann
Hechenbergstr. 12
8120 Weilheim

Ungewollt (1,50)
Wolfgang Schmitz
Brüsackerstr. 14
4100 Duisburg 18

Slit (1,20)
Dietmar Schuster
Weiherstr. 24
7310 Plochingen

Langeweil (2,-)
B. Schomak
Gothardstr. 95
8000 München 21

Stunk (0,40)
Ralf Brinkmann
Dielingen 362
4995 Sternwede 2

Streich (1,50)
Uwe Pleß
Postfach Schalter 3 t
4600 Dortmund

Wie Pilze schießen in letzter Zeit sogenannte „Fanzines“, aus dem Boden. Gemeint sind Punk- und New-Wave-Magazine, die im einfachen Druck mit geringer Auflage unregelmäßig rauskommen. Sie informieren über Plattenneuerscheinungen, Trends aus der örtlichen New-Wave-Szene und überleben sich in chaotischer Aufmachung. Hier ein paar Adressen, über die man Fanzines bestellen kann:



Einfalt

Tourneen & Termine

Otto
1.10. München, 2.10. Stuttgart, 3.10. Heilbronn, 4.10. Mosbach, 7.10. Landau, 8.10. Frankfurt, 9.10. Nürnberg, 10.10. Karlsruhe, 11.10. Rodalben, 12.10. Mannheim, 13.10. Dortmund, 14.10. Duisburg, 15.10. Essen, 16.10. Bielefeld, 17.10. Holzwinden, 18.10. Bremerhaven.

David Qualey
17.10. Werne, 18.10. Weinheim, 19.10. Ingeheim, 20.10. Darmstadt, 21.10. Stuttgart, 22.10. Homburg, 23.10. Augsburg, 24.10. Heilbronn.

Colin Wikie
24.10. Erlangen, 25.10. Augsburg, 31.10. Waging.

Bernie's Autobahn Band
4.10. Nürtingen, 11.10. Gerolzhofen, 19.10. Syke, 20.10. Flensburg, 21.10. Schleswig, 25.10. Neuss.



Udo Lindenberg
2.10. Kassel, 3.10. Bremen, 4.10. Emden, 5.10. Osnabrück, 6.10. Lübeck, 7.10. Aachen, 8.10. Trier, 9.10. Saarbr./Völklingen, 11.10. Hamburg, 13.10. Recklinghausen, 14.10. Braunschweig.

Shah Khan
3.10. Bonn, 6.10. Gladbeck, 11.10. Lüneburg, 18.10. Mönchengladbach, 25.10. Bodenwerder, 31.10. Minden, 21.11. Grevenbroich.

Imre Köszegi Group
1.10. Bonn, 2.10. Trier, 3.10. Nürnberg, 4.10. Villingen, 5.10. Lörrach.



Zupfgeigenhansel
19.10. München, 20.10. Erlangen, 21.10. Ingolstadt, 22.10. Würzburg, 23.10. Neu-Ulm, 25.10. Konstanz, 27.10. Balingen, 28.10. Göppingen, 29.10. Karlsruhe, 30.10. Pforzheim, 31.10. Bad Hersfeld, 1.11. Darmstadt.

Tangerine Dream
12.10. Bremen, 13.10. Hamburg, 14.10. München, 15.10. Düsseldorf.

Hannes Wader
25.10. Kiel, 26.10. Flensburg, 27.10. Lübeck, 28.10. Wolfenbüttel, 30.10. Gießen, 31.10. Hannover.

Lake
1.10. Lübeck, 3.10. Wagenfeld, 5.10. Neumünster, 6.10. Hildesheim, 7.10. Rendsburg, 8.10. Hamburg, 9.10. Bremen, 10.10. Ibbenbüren.

Nektar
3.10. Hannover, 4.10. Siegburg, 13.10. Westberlin.

The Stripes
4.10. Westberlin, 12.10. Kassel, 26.10. Hagen.

Ulrich Roski
1.10. Amsberg, 3.10. Ennepetal, 6.10. Furtwangen, 7.10. Rheinfelden, 9.10. Bayreuth, 10.10. Burghausen.

Cheap Trick
1.10. Offenbach, 2.10. Sindelfingen, 3.10. Neunkirchen, 5.10. Hamburg, 6.10. Köln-Mülheim, 7.10. Karlsruhe.

Marianne Faithfull
1.10. Frankfurt, 5.10. Stuttgart, 6.10. Köln, 15.10. München.



The Ramblers
3.10. Menden, 4.10. Westberlin, 25.10. Osnabrück, 26.10. Hagen, 1.11. Ennepetal, 31.12. Dortmund.

Schroeders Roadshow
1. u. 2.10. Hamburg, 3.10. Kuhstedt, 4.10. Herford, 8.10. Karlsruhe, 9.10. Mannheim, 10.10. Buchen, 11.10. Brackenheim, 12.10. Mägerkingen, 13.10. Stuttgart, 14.10. Freiburg, 16.10. Singen, 17.10. Peißenberg, 18.10. Gammelsdorf, 19.10. München.

Theaterdampfmaschine
„In Freiheit dressiert“
1.10. München-Giesing, 2.10. Bamberg.

Nina Hagen
1.10. Mannheim, 3.10. Hannover, 4.10. Hamburg, 5.10. Westberlin, 21.10. Sindelfingen, 23.10. München, 28.10. Düsseldorf, 29.10. Bremen.

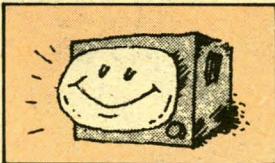
Marius Müller-Westernhagen
1.10. München, 2.10. Neu-Isenburg, 3.10. Düsseldorf, 4.10. Münster, 6.10. Mainz, 7.10. Göttingen, 8.10. Westberlin, 9.10. Essen, 11.10. Mannheim, 12.10. Bonn, 13.10. Merzig.

Rod Steward
15.10. Köln, 16.10. Heidelberg, 18.10. Hannover, 19.10. Kassel, 21. u. 22.10. Hamburg, 23.10. Westberlin, 26.10. München, 28. u. 29.10. Frankfurt, 30.10. Freiburg, 1.11. Dortmund, 2.11. Düsseldorf, 4.11. Stuttgart-Böblingen.

W. Ambros
3.10. Landshut, 4.10. Passau, 5.10. Regensburg, 7.10. Augsburg, 8.10. Würzburg, 9.10. Heidelberg, 10. u. 11.10. München, 12.10. Hof, 13.10. Offenbach, 14.10. Nürnberg, 15.10. Stuttgart-Böblingen, 16.10. Bremen, 18.10. Hamburg, 19.10. Düsseldorf, 22.10. Köln, 23.10. Gießen, 24.10. Weiden, 25. u. 26.10. Westberlin, 28.10. Rosenheim, 29.10. Ingolstadt, 30.10. Ravensburg.

Günther Wölfle
10.10. Wiesenstein, 17.10. Wendlingen, 24.10. Schopfheim.

„Direkt“ im Oktober Verhütung



Am Beispiel einer Wohngemeinschaft beleuchtet das Jugendmagazin **Direkt** in seiner Oktoberausgabe das Thema „Empfangnisverhütung“. Von der Untersuchung beim Frauenarzt bis zum Probieren verschiedener Verhütungsmittel. Sendetermin: 25. 10., 19.30 Uhr, ZDF.

31. Dezember 1980, 19.05 Uhr. Wie gewohnt ertönt die Erkennungsmelodie der beliebten Jugendsendung „Radiothek“ im WDR II. Allerdings zum letzten Mal. Denn ab Neujahr ist diese Sendung nicht mehr im Programm.

Schon seit Jahren war die „Radiothek“ Angriffsziel einflußreicher Leute. Die CDU-Spitzen Biedenkopf und Windelen hetzten gegen den – wie sie es nannten – „Rotfunk“. Eine kritische Sendung über Strauß war Anfang dieses Jahres der Anlaß dafür, daß keine Live-Wortbeiträge mehr ausgestrahlt werden durften.

Jetzt sollen die Wortbeiträge ganz weg, die „Radiothek“ durch Popmusik mit kurzen Spots ersetzt werden.

Was dem WDR recht ist, ist dem NDR billig. Auch hier werden gemehrte Jugendsendungen zum 1. Januar 1981 gekantet. „Pop und Politik“ verschwindet völlig vom



Freunde von Gruselgeschichten können sich freuen. Demnächst wird sie das ZDF mit „ungewöhnlichen Geschichten“ am späten Abend in die Nachtruhe entlassen. Am Samstagabend, dem 5. Oktober, wird die erste dieser „Geschichten“ um 22.45 Uhr ausgestrahlt. Vielen Horrorfreunden werden die Geschichten bekannt vorkommen. Es sind Verfilmungen der Bücher von Roald Dahl, dessen makabre Kurzgeschichten unter den Namen „Küßchen, Küßchen“ und „und noch ein Küßchen“ in hohen Auflagen hier erschienen sind. Der Meister des schwarzen Humors läßt bit-

BUCHERKISTE

„Los, los, auf-rücken! Nicht so lahmarschig. Sie da, mit dem Knorpel am Hals, ja Sie, nein Sie, werden Sie nicht frech! Nehmen Sie die Mütze ab! Ruhe im Saal! Sie da, Zweiter von hinten, diese Reihe hier, sind wir denn am Nordpol? Wer?! Stellen Sie sich nicht dümmel als ein Auto.

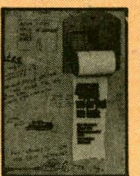


„normalen Leben“. Und alle typischen Details – nicht unkritisch, aber auch nicht nur grau in grau. Jochen kriegt Krach mit Kommißköppen, Arschkriechern und schließlich wegen falschen Verdachts mit den Herren vom MAD. Langsam stinkt ihm alles unheimlich ...

Uwe Wandrey, Auffällig ist immer die Stille, Athenäum-Verlag, 176 Seiten, 19,80 DM.

Wer trägt denn da einen roten Schal, Sie oder ich? Sind Sie blind, sagen Sie mal! Ruhe! Nach vorn sehen! Ruhe, Ihr Russen!“ So geht's zu in Uwe Wandreys Roman „Auffällig ist immer die Stille“. Jochen Sperber, der nach Lehre und Ingenieurstudium zum Bund kommt, macht seine Erfahrungen mit der neuen Umwelt. Die zusammengewürfelte Stubengemeinschaft, aus der sich dann reichlich unterschiedliche Typen herauschälen. Das BW-mäßige Denken und die Sprüche, die man bald automatisch drauf hat und die zunehmende Entfremdung vom

„Jeder macht, was der Oberloli will. Jeder ist nur noch 'n Rad in 'ner Maschine und das Muffensausen ist das Öl.“ So und ähnlich läßt der Autor des Romans „456 und der Rest von heute“, Christian Klippel, seine Hauptfigur, den frischgebackenen Zeitsoldaten, Hilfsausbilder und Unteroffiziersanwärter Hoffmann, über die Bundeswehr zu Wort kommen. Ungeschminkt und wirklichkeitsnah erfährt der Leser eine Menqe über Trott und





statt Vielfalt

Programm. Der „Club“ wird mit „Musik für junge Leute“ gemixt. Vermengt wird das Ganze mit Werbung, Verkehrshinweisen und Nachrichten. Was rauskommt, ist eine reine „Musik-Service-Welle“.

„Mit Moderation ist da nicht mehr viel zu machen“, urteilen NDR-Mitarbeiter. „Der Wortbeitrag darf nur zehn Minuten pro Stunde sein. Das schlucken ja schon die Hintergrundinformationen zur Musik.“ Ob nun „Pop und Politik“, „Radiothek“ oder „Pop-Karton“ von Radio Bremen, die Intendanten fragen nicht danach, was die Jugendlichen interessiert. Kritische Beiträge, Live-Sendungen über Jugendzentrumsbewegungen, Diskussionen zu Problemen wie Drogen und Alkohol, Jugendarbeitslosigkeit und Schulstreß soll es nicht mehr geben. Dafür um so mehr „Musik für jedermann“ und Werbung. Nach dem Motto: Kritik wird abge-

schafft, der Hammer fürs Hirn kommt.

Kann man dagegen gar nichts mehr machen?

Jede Postkarte, jeder Brief, jeder Anruf für den Erhalt bisheriger Jugendsendungen stärkt den Rücken der Redakteure in den Jugendsendungen. An Wäschekörben voll Post können auch Intendanten, Rundfunk- und Programmbeiräte nicht vorbei. Sie sollen sehen, daß man nicht alles, was sie einem vortsetzen wollen, auch widerspruchslos hinnimmt. Nur-Musik-Sendungen sind kein Ersatz für Jugendsendungen mit Pfiff.

Hier die Adressen der einzelnen Rundfunkanstalten:

WDR, Appellhofplatz, 5000 Köln.

NDR, Rothenbaumchaussee, 2000 Hamburg.

Radio Bremen, Heinrich-Hertz-Straße, 2800 Bremen.

Storys Im Blaumann

Eine interessante Initiative hat der Weltkreisverlag gestartet. Lehrlinge und Jungarbeiter sind aufgefordert, ihre Erfahrungen und Erlebnisse niederzuschreiben und für ein Buch zur Verfügung zu stellen. In einem Aufruf heißt es dazu: „Schreibt sie auf, die Storys im Blaumann. Erlebnisse aus der Lehrwerkstatt und der Waschkaue, aus der Jugend-



vertretung, vom Kampf um Lehrstellen, vom gemeinsamen Eintreten der älteren und jüngeren Kollegen... Macht deutlich: Storys im Blaumann – das sind unsere Geschichten, das ist unsere Solidarität, das macht den Bossen Dampf.“
Einsendeschluß: 31. 12. 1980. Umfang: je nach Laune. Adresse: Weltkreisverlag, Brüderweg 16, 4600 Dortmund.



„Wo das wohl hinführt...?“ Gedanken zur Zukunft. Das ist das Motto von 16 Postkarten, die Harry Böseke (Kempener Str. 7, 5000 Köln 60) herausgebracht hat. Für 5,- DM kann man sie bei ihm bestellen.

Herbstakademie

Für Zeichner, Maler, Karikaturisten und solche, die es werden wollen, gibt es jetzt eine gute Möglichkeit, sich weiterzubilden: die „Herbstakademie“ auf Burg Wahrberg (Franken) vom 2. bis 8. 11. 1980. Weitere Informationen: SDAJ, Sonnenscheinstraße 8, 4600 Dortmund.

Frust in der Kaserne. Auch darüber, daß die Beziehung Hofmanns zu seiner Freundin letztlich durch den Bund in die Binsen geht. Zweifellos ein sehr aufrüttelndes Buch. Klippel hat es selbst erlebt. Seine Konsequenzen im Buch und im Leben – er hat die Nase voll vom BW-Druck, begehrt Fahnenflucht. Wie aufmucken, wie man sich erfolgreich gegen Schikanen und Rechtlosigkeit wehren kann, darüber erfährt der Leser leider nichts.

Christian Klippel: „456 und der Rest von heute“
Weismann Verlag, München 1979, 190 Seiten, 14,80 DM.

In der Serie Arena-Krimi schlägt sich Kommissar Katzbach, genannt der Kater, mit vielerlei Verbrechen rum. In „Drei Kreuze für den Kater“ geht es um Rauschgift. Das Buch ist spannend geschrieben. Neben viel Action auch sozialer Hintergrund, warum Menschen Verbrechen begehen.

Dorte Larsen-Ledet: Zwei Jo Pestum, Drei Kreuze für den Kater, Arena-Verlag, 139 Seiten

„Wir haben es so lange gewußt, daß wir schon nicht mehr daran glaubten“, sagt Frau Lassen. Und dann ist der Tag doch da, an dem die Zeitung in der kleinen süddänischen Stadt eingestellt wird. Herr Lassen verliert seine Stelle als Chefredakteur, seine Arbeit. „Alle sprechen nur von Arbeit und Geld verdienen, aber geht es nicht um viel mehr?“ denkt Tochter Line. Aber sie kommt nicht dazu, mit ihrem Vater darüber zu sprechen. Mutter Lassen geht nach 20 Jahren wieder arbeiten, Bruder Jens hat Probleme in der Schülervertretung. Und über seine Freundin Grethe gerät er in Konflikt mit dem Vater. Denn Grethes Vater ist deutscher Abstammung und hat während der Besetzung mit den Nazis zusammengearbeitet. Viele Sachen werden in dem Buch angerissen, über die es sich lohnt, weiter zu diskutieren. Und trotz der vielen Probleme ist es gut zu lesen. Kein Hammer, der den Kopf dröhnen macht.

Dorte Larsen-Ledet: Zwei Kaffee und ein Berliner, Verlag Benziger, 170 Seiten, 16,80 DM.



Noch 8 Monate bis zum Festival!



Für den, der es immer noch nicht mitbekommen hat: Vom 19. bis 21. Juni 1981 findet in Dortmund in und um die Westfalahallen das große Festival der Jugend statt. Hier die ersten Informationen über das Programm:

● Liedermacher aus allen Teilen unseres Landes werden dabei sein. Liederjan, Ina Deter und viele andere.

● Musik ist Trumpf! – Im besten Sinn des Wortes. Vom New-Wave-Fan bis zum Beethoven-Anhänger wird jeder auf seine Kosten kommen.

● Für gute Sportmöglichkeiten ist gesorgt. Dabei soll auch nicht alles bierernst vor sich gehen.

● In einem „Frauenzelt“ werden Möglichkeiten geschaffen, zu diskutieren, Erfahrungen auszutauschen. Nicht nur dort.

Mitmachen

Das Festival der Jugend wird eine große Fete werden, bei der man sich nicht nur bedienen lassen darf. Mitmachen, selbst machen ist angesagt. Schon in der Vorbereitung. Musikergruppen, Rock-gegen-Rechts-Initiativen sollten sich überlegen, welchen Beitrag sie auf dem Festival leisten, wie sie dort auftreten. Das gleiche gilt für Jugendzentren, Bürgerinitiativen, Hobbygruppen. Je mehr Leute sich mit Ideen und eigenen Beiträgen an diesem Festival beteiligen, desto mehr Spaß wird es machen.

Ich finde die Idee stark, vom 19. bis 21. Juni 1981 in Dortmund ein riesengroßes Festival zu machen. Meine Vorstellungen, Wünsche, Beiträge, Tips sind:

ausbeißeln und schicken an:
Sozialistische Deutsche Arbeiterjugend,
Sonnenscheinstraße 8, 4600 Dortmund.

Leserforum

Anregung

Als ich die neue elan durchblät- terte, fiel mir siedendheiß ein, daß ich Euch eigentlich schon lange einmal schreiben wollte. Es geht dabei um eine Sache, die einen Bericht in der elan wert wäre. Bei uns in Hamburg betreibt die Hamburger Volkshochschule seit 1977 das Projekt „Hauptschul- abschluß“, bei dem jugendliche Arbeitslose und junge Erwach- sene kostenlos ihren Hauptschul- abschluß nachmachen können. Allerdings geht es hier nicht zu wie in „normalen“ Schulen, son- dern das Verhältnis Le- hrer-Schüler ist ausgesprochen gut. Ich habe selber diese Schule besucht. Vor ein paar Wochen war ich nun auf dem Schulfest der Volkshochschule und war sehr überrascht. Inzwischen hat sich an der Schule ein „Verein zur Förderung jugendlicher Arbeits- loser und junger Erwachsener“ gegründet. Es gibt Klön, Musik und Theatergruppen, bei denen sich Schüler, Lehrer und Ehemalige engagieren. Durch den Ver- ein versucht man, auf die Situa- tion der Jugendlichen aufmerk- sam zu machen und auch was da- gegen zu tun.

Sylvia Schramm-Löchel
Hamburg

Zur Kritik

Wenn ich das Leserforum von elan lese, ärgert es mich immer wieder, daß da oft an unwesentli- chen Dingen Kritik geübt wird. Sicher, Kritik soll auch sein. Aber sie sollte doch zu dringenden Themen Stellung nehmen. Da wird zu oft von den eigentlichen



Themen abgeschweift. Wichtig ist doch der Zweck eines Artikels und nicht das Drumherum. Auch vergessen einige Leser, daß elan ein Jugendmagazin ist. Die vor- wiegend jungen Leser sollen und wollen nicht mit trockenen For- mulierungen informiert werden, die „langweilig“ wirken.

Dieter Sabaschus
Falkenburg

Politik an Schulen

Wir verstehen unseren Leserbrief als Erweiterung zu Eurem Be- richt über die Schülerin, die we- gen des Tragens einer „Stoppt- Strauß!“-Plakette gefloggen ist. Hier die skandalösen Fakten: Im zweiten Stock des Würzburger Röntgengymnasiums, an einem Platz, wo praktisch jeder mal vorbeikommt, standen ungefähr 14 Tage lang bis zum Schulschluß am 29. Juli 1980 zwei große Schaukästen zum Thema „So- wjetimperialismus“. Es handelte sich dabei ganz klar um eine anti- russische Hetzkampagne, denn Sätze wie: „Probleme der So-

wjets – Hoffnung für uns!“ „Es ist klar, daß die Sowjetunion zur alleinigen Weltmacht strebt“ usw. fanden sich dort in rauen Mengen. Wir fragen uns, wie so etwas innerhalb des Schulgelän- des genehmigt werden kann, weil dies ja genauso eine politische Meinungsäußerung darstellt wie die mittlerweile berühmte „Stoppt-Strauß“-Plakette. Wenn es schon politische Ausein- setzungen an der Schule gibt, dann sollte man nicht einseitig die Linken benachteiligen und au- ßerdem dabei sachlich argumen- tieren.

Jürgen Zink und
Peter Stein
Würzburg

Enttäuscht

Vor ungefähr einem Jahr habe ich die elan abonniert. Damals gefiel mir elan, wahrscheinlich wegen seiner Andersartigkeit ge- genüber „konventionellen“ Zei- tungen und Zeitschriften. Heute ist das nicht mehr der Fall. Heute finde ich elan zu eins itig, zu schlagwort- bzw. sloganadres- siert, zu vordergründig, zu kritik- hungrig in „Sachen Strauß“, ohne im Gegensatz dazu z. B. Po- litik der Linken deutlich werden zu lassen bzw. überhaupt vorzu- stellen.

Marion Gerhardt
Wiesmoor

Anderer Meinung

Ich schreibe diesen Leserbrief als R aktion auf den Leserbrief „Undemokratische Agitations- weise“ in elan 8/80 von Walter Fritzen. Ich lese elan mindestens genauso lange wie Du, Walter, und ich bin nach wie vor der Mei- nung, daß dieses Magazin eine echte Alternative zu anderen Ju- gendzeitschriften darstellt. Auch

mir fällt auf, daß elan nicht immer so ist, wie sie sein sollte. Insbe- sondere möchte ich auf die Tatsa- che aufmerksam machen, daß viele Artikel durch aufreißeri- sche Bilder dargeboten werden, obwohl dieser Platz sicherlich besser durch Inhalt und Informa- tion gefüllt werden könnte. Was allerdings Deinen Vorwurf der „undemokratischen Agitations- weise“ betrifft, so teile ich Deine Ansicht ganz und gar nicht. elan wagt und wagt zu jeder Zeit mehr Demokratie, als es Willy Brandt und seinem kleineren Übel lieb sein kann. elan stand und steht permanent auf der Seite unterdrückter Völker, ist aktiv gegen Strauß & Co., steht in der Tradition des Antifaschismus und des Kampfes für Frieden und Völkerverständigung.

Christoph Wenge
Nordkirchen

Gibt's nur Abtreibung?

Was tun, wenn ein Kind kommt? Eurem Artikel nach zu urteilen: Auf jeden Fall abtreiben. Dieser „Informationsversuch“ war viel zu oberflächlich und auch noch sehr dürftig.

1. Die Probleme der legalen In- dikation werden nur oberfläch- lich behandelt: „Abtreibung ist nicht nur ein mechanischer Vor- gang und auch kein rein organisa- torisches Problem.“

2. Schwangerschaft ist eine part- nerschaftliche Angelegenheit und Indikationsfall ein partner- schaftliches Problem.

3. Wenn Ihr schon solche Arti- kel schreibt, dann gebt doch bitte Informationsquellen an, wo man bessere und genauere Angaben beziehen kann (Amendt: Sex- Buch, Frauenoffensive, Demo- kratische Fraueninitiative usw.). Mich persönlich berührt die Tat- sache, daß Ihr gar nicht in Be- tracht zieht, ein Kind zu gebären – ist denn dies ein so abwegiger Gedanke?

Gabriele-Susanne Lorber
Idar-Oberstein

Jugendkrawalle

Eure Zeitschrift finde ich einen Riesenhit! Einmal eine echte Al- ternative zu Bravo & Co. Aber weshalb berichtet ihr nicht mal über Aktuelles aus den Nachbar- staaten? Beispielsweise über die riesigen Jugendkrawalle in Zü- rich?

Sylvia Lang
Schlieren/Schweiz

elan
DAS JUGENDMAGAZIN

Ausgezeichnet mit dem 1. Preis der Weltorganisation der Journalisten (IOJ) für kämpferische Be- richterstattung und Solidarität mit dem vietnamesischen Volk (1968).

Ausgezeichnet mit dem Diplom des Weltbundes Demokratischer Jugend (WBDJ) für besonderen Einsatz im antiimperialistischen Kampf, für Frieden, Demokratie und sozialen Fortschritt (1973).

HERAUSGEBER

Vera Achenbach
Werner Stürmann
Achim Kroß

REDAKTION/VERLAG

Weltkreis-Verlags-GmbH
Brüderweg 16
Postfach 789
4600 Dortmund 1
Telefon (0231) 5720 10
Telex 8227284 wkv d

KONTEN

Weltkreis-Verlags-GmbH
Bank für Gemeinwirtschaft
Dortmund
Konto 10 068742
(BLZ) 440 101 11

CHEFREDAKTEUR

Gero von Randow
(verantwortlich)

VERLAGSLEITER

Hans-Walter von Oppenkowski

Postscheckkonto Ffm.
Konto 2032 90-600
(BLZ) 500 100 60

STELLV.

CHEFREDAKTEUR

Dorothee Peyko

PREIS INLAND

Einzelpreis DM 1,-
einschl. Mehrwertsteuer
Jahresabonnement DM 13,-
einschl. Zustellgebühr

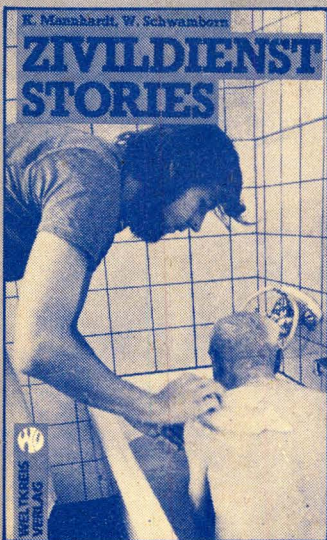
DRUCK

Plambeck & Co
Druck und Verlag GmbH,
Neuss

GESTALTUNG

Reinhard Alf

Achtung! Adressenänderungen ab sofort nicht mehr dem Zustellamt melden, sondern direkt an: Weltkreis-Verlags-GmbH, Postfach 789, 4600 Dortmund 1. Bitte bei allen Zuschriften die neue Kundennummer angeben. Diese steht beim Adressenaufkleber der elan links über dem Namen.



Von „Faulpelzen“ und „Drückebergern“

K. Mannhardt/
W. Schwamborn (Hrsg.)
Zivildienststories
Illustriert, 162 Seiten,
9,80 DM.



In jedem Jahr verweigern 40000 junge Männer in der BRD den Kriegsdienst. 20000 Zivildienstleistende arbeiten in den unterschiedlichsten Bereichen. Ohne ZDLer wäre mancher Krankenhausbetrieb, Pflege- und Hilfsdienst nicht funktionsfähig. Doch der schwere Dienst der zuweilen als „Faulpelze“ und „Drückeberger“ denunzierten Waffengegner entspricht fast nie ihren Vorstellungen von einem sinnvollen Friedensdienst. Die Stories und Tagebuchaufzeichnungen dieses Buches dokumentieren den Widerspruch zwischen Erwartungen der ZDLer und der zermürbenden Zivildienstpraxis. Erhältlich in allen Buchhandlungen.



SHOPKISTE

Bücher · Elpi's Poster 80/81



**Ja, schickt mir bitte
... SHOPKISTEN
für mich und meine
Freunde kostenlos zu.**



Vorname, Name

Straße

PLZ, Ort

Ein Kongreß
für 50 Plening

SHOPKISTE BÜCHER-ELPIS-POSTER

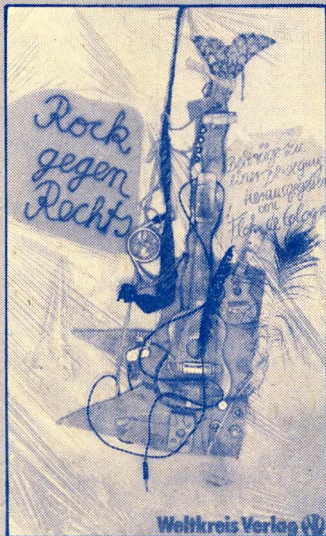
Märkische Str. 57

46 Dortmund 1

Mit „Rock gegen Rechts“ sind organisierte Jugendliche und zahlreiche Rockmusiker ein – hoffentlich – dauerhaftes Bündnis eingegangen. Es rockt in der Jugendbewegung. Das „Rock-gegen-Rechts“-Buch ist für Rockmusiker, Zuhörer und Veranstalter geschrieben. Von Rockmusikern und Veranstaltern. Es ist aus dem Holz geschnitzt, das Leute brauchen, die Rock gegen Rechts betreiben: Veranstalter–Zuhörer–Musiker.

Aus dem Inhalt: *Durchführung von Rock-gegen-Rechts“-Konzerten auf lokaler Ebene* ● *Nicht nur an den Texten sollt ihr sie erkennen* ● *20 Seiten Rockgruppenverzeichnis u. a.*

Erhältlich in allen Buchhandlungen.

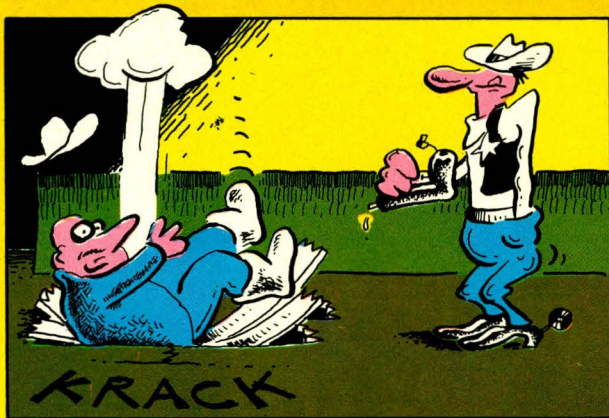
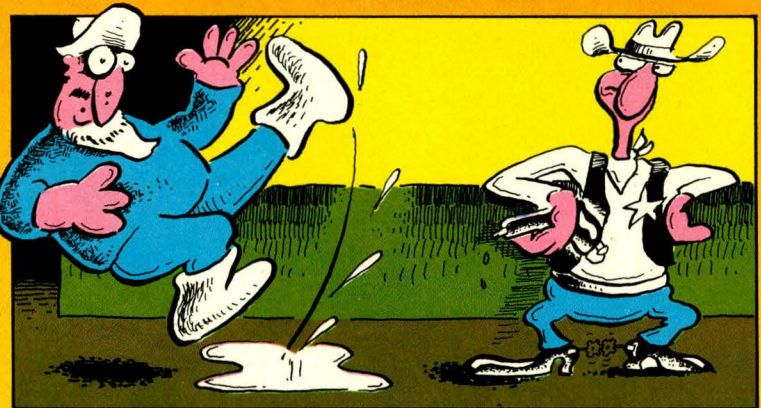
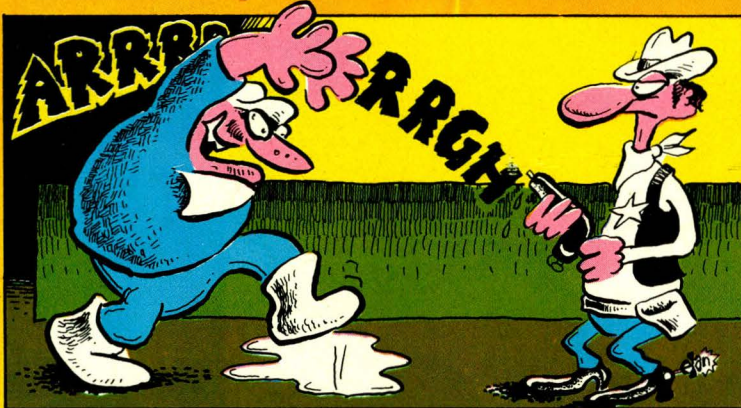
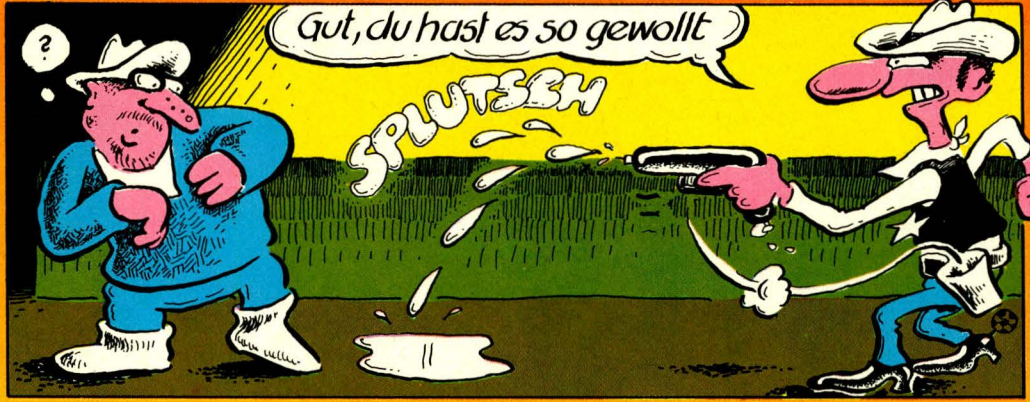
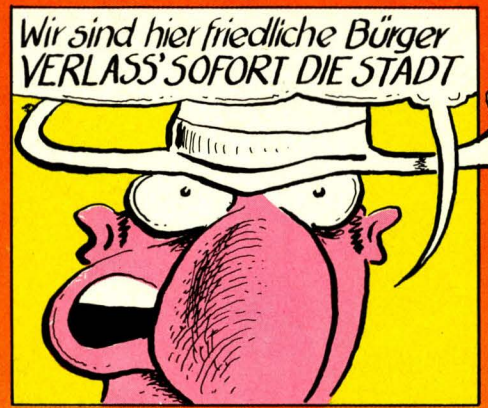
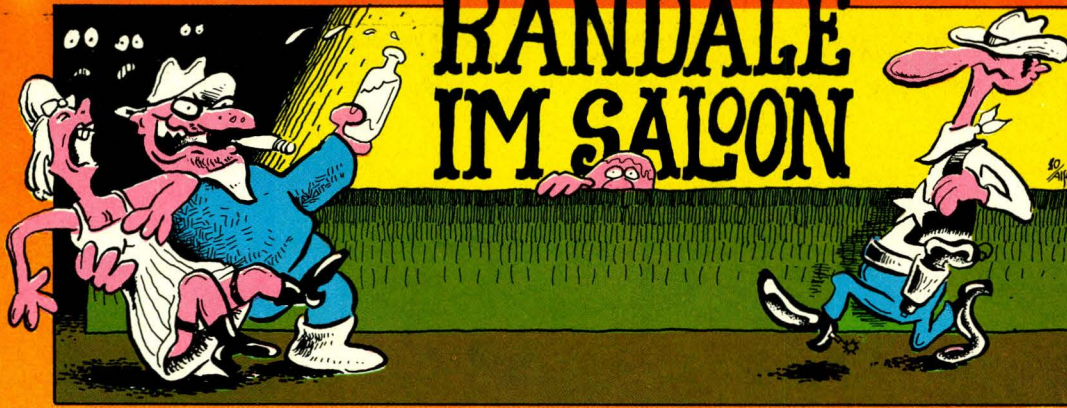


Organisiert und rockig

**Floh de Cologne (Hrsg.)
Rock gegen Rechts
Beiträge zu einer
Bewegung,
durchgehend illustriert,
250 Seiten,
12,80 DM.**


WELTKREIS
VERLAG

RANDALE IM SALOON



GLADWIGHS URLAUBS FOTOS

